



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

Osteuropa

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

OSTEUROPA

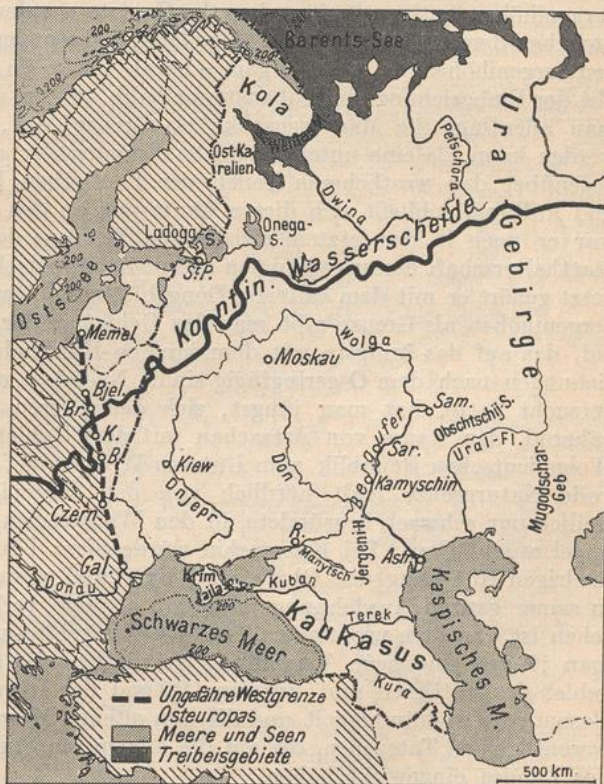
VON WALTHER TUCKERMANN

- Wallace, D. M., *Russia*. 2 Bde., London 1877. Deutsch, 4. Aufl., Würzburg 1906.
Leroy-Beaulieu, A., *L'empire des Tsars et les Russes*. 3 Bde., Paris 1882—1889. Deutsch, Sondershausen 1887—1890.
Krassnow, A. von, (u. Wojeikow, A.), *Rußland*. Leipzig und Wien 1907.
Philippson, Alfred, *Landeskunde des europäischen Rußland nebst Finnland*. Leipzig 1908.
Rußlands Kultur und Volkswirtschaft, hrsg. von M. Sering. Berlin und Leipzig 1913.
Hettner, Alfred, *Rußland*. 4. Aufl., Leipzig 1921.
Schriften des Osteuropa-Instituts (Breslau) Leipzig, seit 1921.
Tuckermann, Walther, *Osteuropa*. 2 Bde. Jedermanns Bücherei. Breslau 1922.
Obst, Erich, *Russische Skizzen*. Berlin 1925.
Bubnoff, S. von, *Geologie von Europa*. 1. Bd. (u. a. Osteuropa), Berlin 1926.
„Osteuropa“, *Zeitschr. für die gesamten Fragen des europäischen Ostens*, seit 1927
Radó, A., *Führer durch die Sowjetunion*, Berlin 1928.

ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. LAGE UND BEGRENZUNG (Abb. 985)

Osteuropa nimmt mit etwa 5 Mill. qkm fast die Hälfte unseres Erdteils ein. Es reicht vom 44. bis zum 70°N, wobei Nowaja Semlja nicht berücksichtigt ist, und vom 21. bis zum 65°O. Die reiche horizontale Gliederung des W kennt die riesige Landmasse nicht. Im Vergleich zur Landfläche sind aber auch die begrenzenden Meeresräume nicht bedeutend. Und obendrein sind sämtliche Meere entweder Nebenmeere oder infolge ihrer polaren Lage in ihrer Bedeutung doch stark herabgemindert, so daß man sie nicht offenen Weltmeeren zur Seite stellen kann. Meere und Küstenlinien spielen demnach in Osteuropa eine viel geringere Rolle als in den übrigen Teilen Europas. Selbst stärker gegliederte Meere, wie das Nördliche Eismeer und seine südwestliche Ausbuchtung, das zwischen den Halbinseln Kanin und Kola eindringende Weiße Meer, haben infolge ihrer polaren Lage nur geringen Wert. Das Eismeer



985. Lage und Grenzen Osteuropas.

Kola und Ost-Karelien gehören physisch-geographisch zu Nordenropa.

und das Weiße Meer grenzen Osteuropa im N ab. Eine eigenartige Senke zieht sich vom Weißen Meer über den Onega- und den Ladogasee zum Finnischen Golf. Sie trennt die Halbinsel Kola und das sogenannte Ost-Karelien, die beide zu Fennoskandia und damit zu Nordeuropa gehören, von dem andersgearteten Osteuropa ab. Die Ostsee mit ihren Buchten, dem Finnischen und dem Rigaer Meerbusen, begrenzt Osteuropa im W. Alle Versuche, die baltischen Gebiete südlich vom Finnischen und am Rigaer Golf von Osteuropa zu trennen, haben etwas Künstliches und wenig Befriedigendes an sich, mag auch einiges dafür sprechen. Erst dort, wo der Küstenverlauf der Ostsee aus der nord-südlichen Richtung mehr in die südwestliche einschwenkt, wird man mit mehr Erfolg nach einer Grenze suchen dürfen. Allerdings ist die südlich anschließende Landgrenze gegen Mitteleuropa nur in wenigen Punkten in der Natur begründet und beruht auch hier besonders auf geschichtlichen und kulturellen Tatsachen. Nimmt man die Städte Memel-Bjelowostok-Brest-Kowel-Brody-Czernowitz-Galatz(-Donaudelta, Abb. 985), so hat man ungefähre Anhaltspunkte für eine namentlich kulturell begründete Grenzlinie im W. Im S endlich wird Osteuropa vom Schwarzen Meer begrenzt, das in seinen nördlichen Teilen sehr seicht ist und damit eine Überflutung des Festlandsockels darstellt. Im SO kann man Osteuropa bis zum Kaukasus oder jedenfalls bis zu dem ihm vorgelagerten nordkaukasischen Hügelland reichen lassen. Im O wich vor 1918 die politische Grenze, die dem in den Kaspischen See mündenden Uralfluß ungefähr folgte und auch noch größere jenseits des Uralgebirges liegende, gut bevölkerte und mit dem W in engen Beziehungen stehende sibirische Flachlandteile einbezog, ab von der natürlichen Grenze, die den Jergenhöhen entlang läuft und so die Gebiete um den Kaspischen See Asien zuweist. Zwischen dem vorkaukasischen Hügelland, insbesondere der Platte von Stawropol und den Jergenhöhen, ist nur eine ganz schmale Lücke (in der Manytschsenke) vorhanden. Mit der Einbeziehung der Kubansteppe (Abb. 986) in den europäischen Reichsteil gibt man allerdings die Manytschsenke als Grenze¹ auf, was aber durchaus verteidigt werden kann, da eine unterschiedliche Prägung der auch lößbedeckten Kubansteppe gegenüber den westlicheren Teilen der Pontischen Ebene nicht besteht. Natürlich und kulturell schließt sich dieser Raum eng an den Nordwesten an. Auch politisch war er noch in der letzten zaristischen Zeit aus der Verwaltung der kaukasischen Statthalterschaft herausgenommen und dem europäischen Reichsteil unterstellt worden. Jetzt gehört er mit dem unteren Dongebiet zur Verwaltung Nordkaukasien. Mit den Jergenhöhen als Grenze gibt man das Gebiet an der untersten Wolga mit Astrachan auf, das auf das innigste mit dem inneren Rußland verknüpft ist, während die Beziehungen nach dem O geringfügig sind. Nachdem man allerhand Zwischenlösungen versucht hatte, hat man jüngst, sich den älteren politischen Einteilungen wieder nähernd, den Raum von Astrachan mit dem Gebiet von Zarizyn, Saratow und der Wolgadeutschen Republik zum Unteren Wolgagebiet neuorganisiert. Eine eindrucksvolle Naturgrenze fehlt nördlich von den Jergenhöhen. Man kann eine solche, freilich nur schwach begründete, in den Wolgahöhen sehen, die sich an die Jergenhügel anschließen. Bei Kamyschin würde diese Linie den Fluß überschreiten, dem niedrigen Höhenzug des Obschtschij Syrt und weiter dem Uralgebirge folgen, das in seiner ganzen Ausdehnung immerhin als eine verhältnismäßig gute Grenze anzusehen ist. In dem wichtigsten Teil des Uralgebirges, in den mittleren Gebieten, hat man jüngst eine neue Verwaltung geschaffen und diesen Raum mit dem Riesengebiet des mittleren und unteren Ob und des Irtysch zum „Uralgebiet“ vereinigt. Besondere Großräumigkeit und die den offenen Meeren entrückte Lage sind zwei der wesentlichsten Tatsachen, die auf die allgemeine Stellung und die Kulturentwicklung des Landes eingewirkt haben.

¹ Diese Auffassung weicht von der von F. Machatschek auf Seite 2 vertretenen Anschauung ab.

B. OBERFLÄCHENGESTALT UND BODENARTEN

Auch in seinem Aufbau unterscheidet sich Osteuropa sehr wesentlich von den reichen Landschaftsformen des W. Es ist ein Tafelland, dem alle großen Bewegungen fremd geblieben sind. Die lebhaften Faltungszyklen, die das westliche Europa in der paläozoischen und in noch späteren Zeiten kennzeichneten, haben Osteuropa kaum erreicht. Die nachkambrischen Erdperioden haben ihre Ablagerungen über die in langer Entwicklung abgehobelte Platte ausgebreitet. Da diese Sedimente, die in ihrer Verbreitung den jeweiligen Meerestransgressionen entsprechen, in der flachgeschichteten, nur ganz leise gestörten Lage verharrt sind, haben sie für die Gestaltung des Bodenreliefs keine wesentliche Bedeutung. Eine ziemlich gleichmäßige Einebnungsfläche überzieht all diese Ablagerungen. In der ruhigen geologischen Geschichte der osteuropäischen Tafel haben wir die Ursache für die recht geringe Erhebung des weiten Landes. Dazu ist die heutige Höhenlage, die im Maximum nur einige hundert Meter beträgt, im wesentlichen das Ergebnis junger Hebungen.

Nur in den Randlandschaften wurde das Relief durch spätere Faltung kräftiger belebt. So ist das Uralgebirge in jüngerer paläozoischer Zeit, im Perm, gefaltet, dann freilich zu einem flachen Rumpf abgetragen, in jüngerer Zeit aber unter Mitwirkung von Bruchbewegungen wieder emporgewölbt worden. Auch im S, nördlich vom Asowschen Meer und im mittleren Dnjeprgebiet, haben in einem Raum, der in seiner strukturellen Heraushebung über die benachbarten Gebiete jedenfalls sehr alten Ursprunges ist, in späterer Zeit Störungen eingesetzt, über deren Bedeutung man sich noch nicht ganz im klaren ist. So sehr überragt aber dieser Raum infolge der Arbeit der abtragenden Kräfte nicht mehr die Nachbarschaft. Doch gilt auch für andere Gebiete, daß durch jugendliche Bewegungen große Teile abgesunken sind, so daß unter dem weiteren Einfluß der Erosion immerhin in manchen Räumen, namentlich im S, ein etwas reicherer Wechsel zwischen höheren und niedrigeren Landesteilen festzustellen ist. Ein junges, im Pliozän aufgerichtetes Faltengebirge ist am Südrande der Krim das Jailagebirge, das einst mit dem Kaukasus in Verbindung stand, eine Landschaftsform, die Osteuropa vollkommen fremd ist und mehr an Südeuropa mahnt (Abb. 986).

Die Schichten der osteuropäischen Tafel, die nur vereinzelt, zumal an den Talrändern, zu Tage treten, werden durch mächtige Bodendecken überlagert, die, verschiedenen Ursprungs, für die wirtschaftliche und kulturliche Entwicklung des Landes von höchster Bedeutung sind. Den größten Teil des N

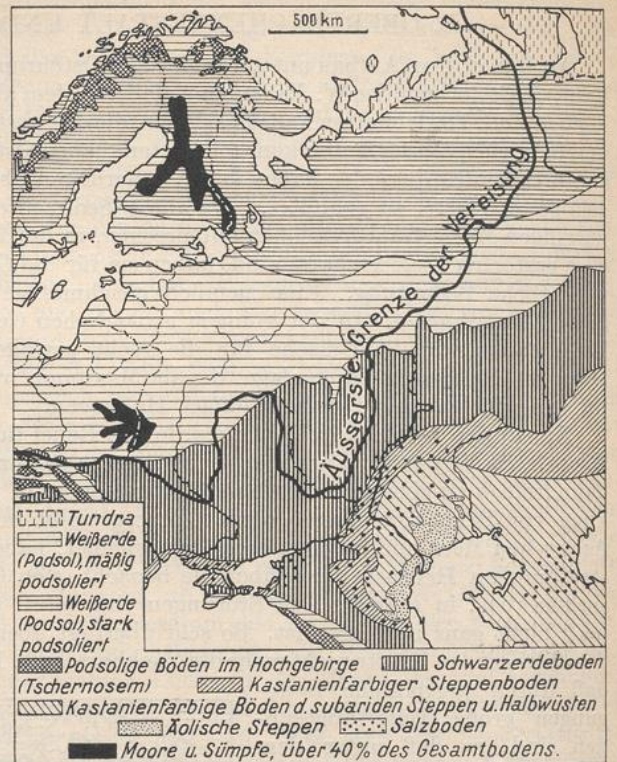


986. Die natürlichen Landschaften Osteuropas.

M = Mugodscharberge; W = Waldhöhe.
(Entworfen von W. Tuckermann.)

und die Mitte bedeckt der eiszeitliche Gletscherschutt, den das nordische Inlandeis in drei, vielleicht auch in vier Vorstößen ablagerte. Zumal in den nordwestlichen Teilen weist das Land auch noch weitere Zeugnisse der glazialen Ausgestaltung in der Diluvialzeit auf. Die südliche Grenze des Gletscherschuttes wird durch die Orte Lemberg–Shitomir–Kiew–Tschernigow–Tula–Kasan–Perm bestimmt (Abb. 987). In zwei Buchten, längs dem Dnjepr und dem Don, greift die Verbreitung glazialer Geschiebe auch noch weiter nach S vor. Soweit das eiszeitliche Diluvium reichte, ist der Boden bedeckt mit einem lockeren, aus Sanden, Lehm und Tonen bestehenden Verwitterungsschutt von wechselnder, zumal aber im Westen großer Mächtigkeit, den man Podsol (Weißerde, Bleichsand) nennt. Der Boden ist im allgemeinen nicht sehr fruchtbar. Fruchtbare Geschiebemergelböden finden sich in dieser

Region mehr im W. Ganz andere Bedingungen schafft die Bodendecke des S. Hier ist die Oberfläche mit einer dicken Lößdecke, einem Mantel von feiner, kalkreicher, ungeschichteter Stauberde, überlagert, die namentlich im N sehr mächtig ist. Der nördliche Teil der sonst hellfarbigen Lößzone ist durch die Beimengung von Pflanzenstoffen, wohl namentlich auch der einst stärker vorhandenen Waldvegetation, mächtig angereichert, schwarzfarbig umgewandelt und wird Schwarzerde (Tschernosem [Tschernosjom]) genannt. Die Schwarzerde ist von sprichwörtlicher Fruchtbarkeit und gehört zu den berühmtesten Ackerbauerden der Welt. Das gilt namentlich von dem Übergangssteppegebiet. Im S hat der Löß seine helle Farbe bewahrt und ist nicht sehr ergiebig: er tritt auch nicht ganz so zusammenhängend auf. Zumal in den waldarmen und waldlosen Gebieten sind für das Landschaftsbild die zahlreichen Trockenrisse (Owragi, Balki) kennzeichnend: sie gliedern auch recht eindrücklich das Plateau der auf den hohen Flußufern gelegenen Städte. Der sehr trockene äußerste SO hat Halb- und Salzwüsten.



987. Bodenkarte Osteuropas.

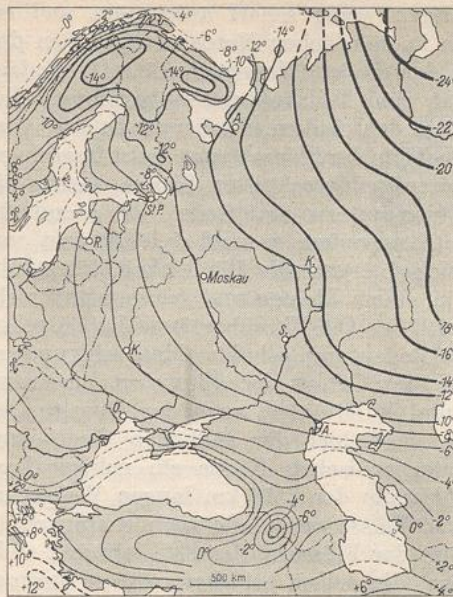
C. FLUSSYSTEME

In Osteuropa konnten sich naturgemäß einige der größten europäischen Ströme entwickeln. Da die große kontinentale Wasserscheide dem Eismeer und der Ostsee näherliegt und sich vom 62.° am Uralgebirge aus in südwestlicher Richtung erstreckt, so fließen die größten Flüsse nach den südlichen Meeren ab. Auf weite

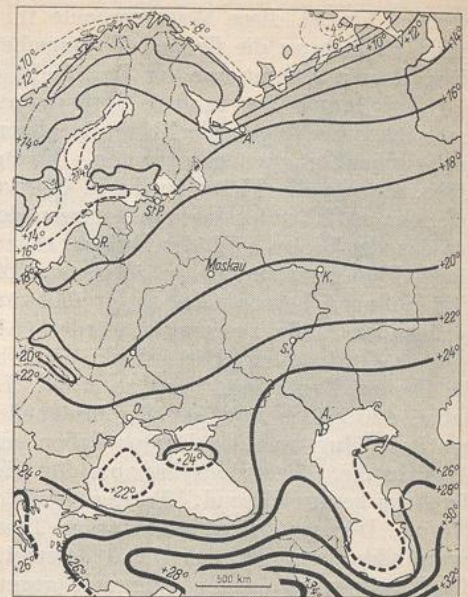
Strecken hin ist diese Wasserscheide im übrigen wenig scharf ausgeprägt und erinnert vielfach an die flachen Wasserscheiden im nördlichen Nordamerika. Von den Hauptflüssen kommt nur der Don nicht von der großen Wasserscheide. Die Anlage und Anordnung der großen Flußsysteme ist zum Teil tektonisch bestimmt. Zumal nach S hin folgen die Flüsse im allgemeinen den Senken, die bereits in sehr alter geologischer Zeit angedeutet waren. Die Quellgebiete der Flüsse liegen meist in geringer Höhe, und da die Flüsse in ihrem Oberlauf wenig eingeschnitten fließen, zudem ein geradezu auffallendes Ineinanderfassen der Stromsysteme stattfindet, die obendrein, wie das der Wolga und des Dnjepr, sehr weit ausgreifen, so muß es leicht sein, von einem Fluß zum andern zu gelangen. Die sich so ergebende Möglichkeit, künstliche Verbindungen herzustellen, ist freilich nur in einem kleinen und heute nicht mehr genügenden Maße ausgenutzt worden (Abb. 1028). Die Flußübergänge haben schon früh als Tragestellen (Perewolockij) eine hohe Bedeutung gehabt. Man schleppte so die flachen Boote von Fluß zu Fluß. Im N, im Gebiet der diluvialen Vereisung, haben die Flüsse häufiger Stromschnellen und Fälle, aber auch der Dnjestr, der pontische Bug und der Dnjepr haben solche im Gebiet der südlichen Gneis- und Granitbänke. Trotzdem ist aber für die osteuropäischen Flüsse ein ruhiger Lauf durchaus kennzeichnend. Beträgt doch das Gefälle der 3500 km langen Wolga nur 270 m. Der manchmal recht träge Lauf der Flüsse veranlaßt auch umfangreiche Sumpfbildungen. Dem großen Wasserreichtum der Flüsse in der Frühjahrszeit steht die Wasserarmut des Spätsommers gegenüber, die selbst bei den größten Strömen sich unangenehm bemerkbar machen kann. Doch unterscheidet sich auch der sommerliche Wasserhaushalt der Wolga, die ja in einen Binnensee, das Kaspische Meer, mündet, noch vorteilhaft von dem der östlicheren asiatischen, gleichfalls abflußlosen Flüsse. Für die Siedlung, die politischen Bildungen, den Verkehr, auch den kriegerischer Art, haben die Flüsse Osteuropas eine ganz einzigartige Bedeutung gehabt. Man wird in Westeuropa nichts Ähnliches feststellen können. Die Flüsse als vorwiegend willige Förderer sind denn auch mit dem Volksleben aufs innigste verknüpft und werden in Lied und Dichtung besungen. Auch das religiöse Leben zieht sie in den Weihekultus ein.

D. DAS KLIMA UND SEINE FOLGEWIRKUNGEN (Abb. 988—992)

Mit seiner dem offenen Meer entrückten Lage hat Osteuropa ein Klima, das im Gegensatz zu der hervorragenden Begünstigung des westlichen Europa schon stark kontinental beeinflusst ist (Abb. 988/89). So ist die Spanne in der Temperaturverteilung der extremen Jahreszeiten weit größer als im westlichen Europa. Bei der Ausdehnung des Landes sind natürlich Unterschiede vorhanden, aber bei der geringen vertikalen Gliederung ist der Übergang im allgemeinen beinahe überall ein allmählicher. Auch der Ural ist keine scharfe klimatische Grenze. Nur das Jailagebirge auf der Krim übt einen entscheidenden Einfluß aus, so daß die von ihm abgewandte Südküste mediterranen Klimacharakter hat. Der Winter wird in den meisten Teilen Osteuropas durch die rauhen, kalten Winde gekennzeichnet, die aus dem innerasiatischen Gebiet hohen Luftdrucks wehen. Im N machen sich noch abgeschwächt die vom Atlantischen Ozean wehenden Winde bemerkbar, die die Temperatur mäßigen. So sind die Temperaturunterschiede zwischen N und S trotz der großen Entfernungen nicht einmal so sehr groß; größer sind unter dem Einfluß des asiatischen Gebiets hohen Luftdrucks die zwischen W und O. Am kältesten ist es im NO. Naturgemäß ist demnach der Winter allenthalben kälter, als das in Westeuropa unter der gleichen Breite der Fall ist, wenn man von den Hochgebirgen absieht. Er tritt früh ein und dauert lange. Die für den Binnenverkehr so wichtigen Flüsse werden lange Monate mit einer Eisdecke überzogen, die selbst am Unter-



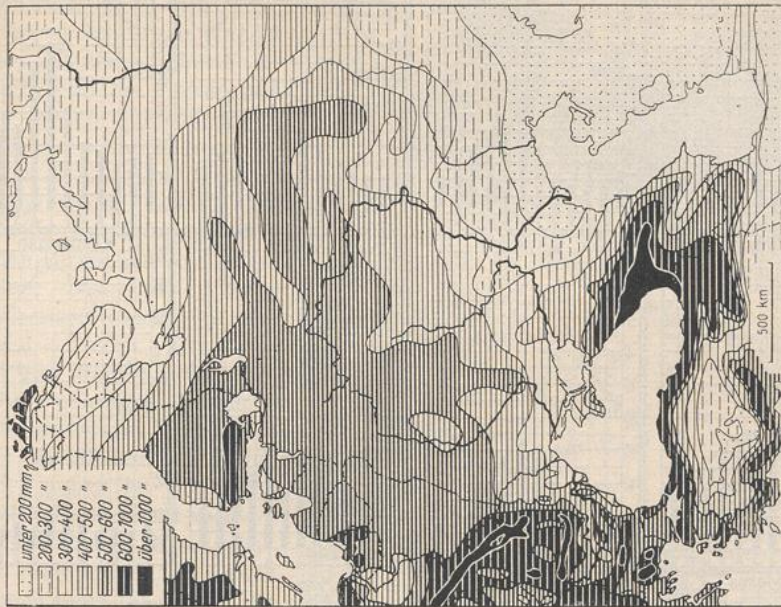
988. Januar-Isothermen in Osteuropa.



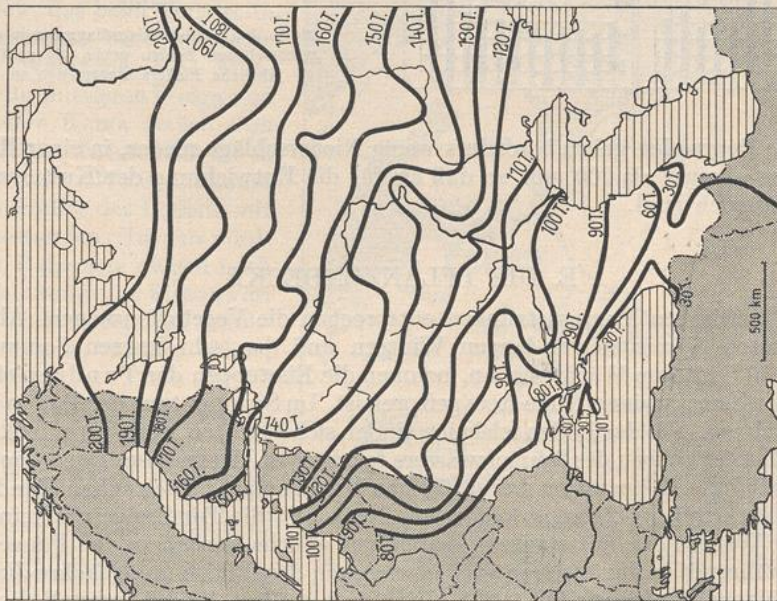
989. Juli-Isothermen in Osteuropa.

(Vorwiegend nach M. Friederichsen.)

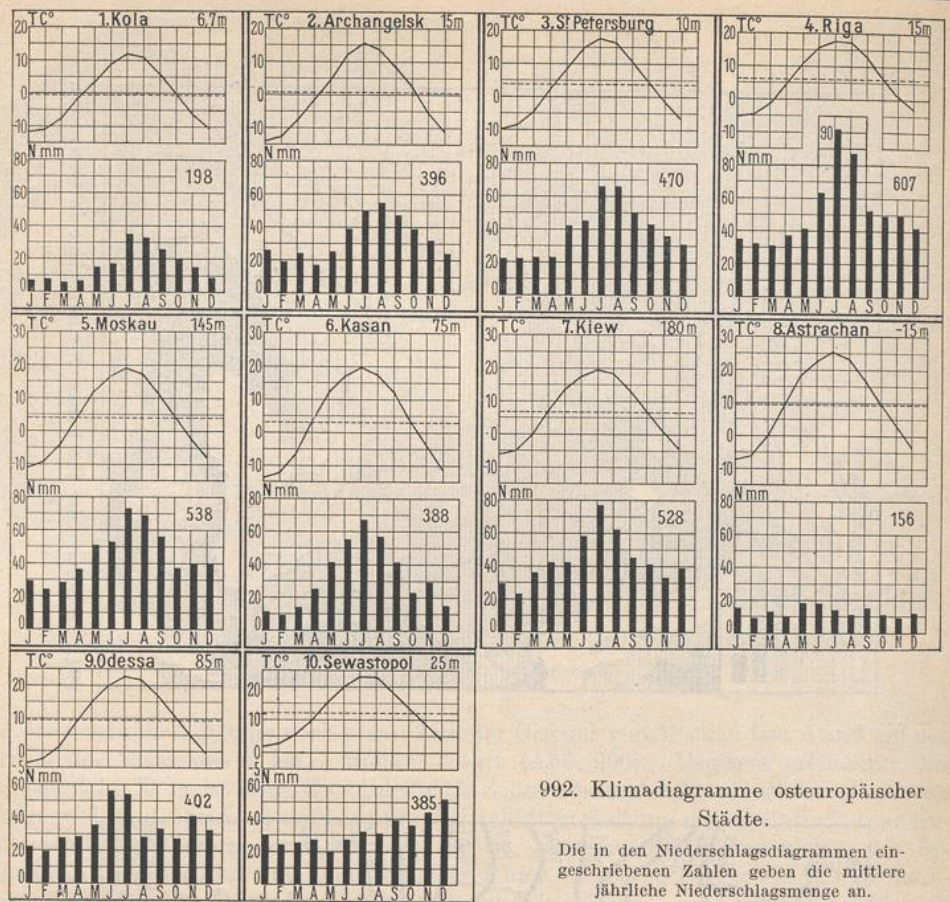
lauf der pontischen Ströme noch gegen 3, in der Gegend von Moskau fast 5 und auf den Flüssen des Eismeeres 6 bis 7 Monate währt (Abb. 990). Dagegen erleichtert die, wenigstens im N, meist lange liegenbleibende Schneedecke den Landverkehr. Der lange Winter wirkt entscheidend auch auf die Wirtschaftsgestaltung ein, beeinflusst sehr einschneidend die Vorsorge und die Lebensweise, aber auch das Seelenleben der Bevölkerung. Mystizismus und Quietismus sind hier ebenso zu Hause wie in den nördlichen Waldräumen Schwedens, Finnlands und in einigen rauheren Mittelgebirgen Mitteleuropas. Im Sommer bringen die vom Atlantischen Ozean wehenden W- und NW-Winde feuchte Luft und Regen auch nach Osteuropa. Die Temperatur nimmt im Sommer, je weiter nach Süden, um so mehr zu. Doch haben von den Orten derselben Breite die östlicheren wärmere Sommer als die westlicheren. So haben also die höchsten Temperaturen die Gegenden an der unteren Wolga und in der Kaspischen Niederung (Abb. 989). Wohl der größere Teil Osteuropas hat eine durchschnittliche Niederschlagsmenge von etwa 500 bis gegen 600 mm (Abb. 991). Nach O, noch mehr nach S und ganz besonders nach SO nimmt die Menge der Niederschläge ab. Die Niederschläge gehen vorzugsweise in der Vegetationsperiode, im Frühling und im Sommer, nieder. Mit der Schneeschmelze und den Frühjahrsregen setzt in sehr großen Teilen des Landes eine besondere Verkehrserschwerung ein. Die Wegelosigkeit führt in sehr vielen Fällen zur völligen Isolierung der Ortschaften. Nur an der Südküste der Krim verschiebt sich das Maximum der Niederschläge auf die kältere Jahreszeit. Am Schwarzen Meer sinkt die Niederschlagsmenge bis auf 300 mm im Jahr. Hier sind ausgesprochene Dürrejahre nicht selten, zumal die Niederschläge in Form von Gewittergüssen fallen und damit für die Vegetation nur eine geringe Bedeutung haben. Auch die Schneedecke ist hier dünn und wird von den heftigen Steppenstürmen häufig weggefegt. Dürren sind aber auch dem fruchtbaren westlichen Übergangssteppenraum nicht fremd; häufig sind sie in den unteren Wolgagebieten, den Getreidedomänen von Samara und Saratow. Im untersten Wolgagebiet und in der



991. Verteilung der jährlichen Niederschläge in Osteuropa.



990. Gefrierdauer der osteuropäischen Flüsse.



Kaspischen Depression gehen besonders wenig Niederschläge nieder, in einer Höhe von stellenweise weniger als 200 mm, so daß sie für die Entwicklung der Kulturen durchweg unzulänglich sind.

E. DIE PFLANZENDECKE

Den klimatischen Voraussetzungen entsprechen die Vegetationszonen (Abb. 994). Den äußersten N mit seinen langen Wintern und den sehr kurzen Sommern, die höchstens 10° mittlere Wärme haben, nehmen die Eissteppen der Tundren ein, deren Boden bis zu einer gewissen Tiefe stets gefroren ist. Im Sommer taut der Boden nur ganz oberflächlich auf. Wo der Boden felsig ist, finden sich Flechten, dort, wo er lockerer und durch das Zurückbleiben des Schmelzwassers feuchter ist, Torfmoose. Diese flachen Vertiefungen sind die Heimstätten der gräßlichen Mückenplage. Die rauhen Winde lassen höchstens verkrüppelte Zwergsträucher zu. Nach S ist die Tundrengrenze keine gerade Linie. Die Waldbäume mit stark verkrüppeltem Wuchs reichen an den Flüssen weiter abwärts, während an ungünstigen Stellen zwischen den Flüssen umgekehrt die Tundra in die Waldzone vordringt (Abb. 993). Eine weit größere Ausdehnung als die Tundra hat der Nadelwald, dessen Südgrenze in der Nähe der Ostsee etwa mit dem 60° einsetzt, sich dann aber allmählich über das Wologdaer Land nach SO hin senkt und im

Vorlande des Urals fast bis zum 55° reicht. Er bedeckt eine Zone von mehr als 1 1/2 Mill. qkm, in der bei einer kurzen Wachstumsperiode, nicht hoher Sommerwärme und bei vorwiegend leichten Böden die sibirischen Nadelbäume vorherrschen, unter ihnen die sibirischen Arten der Lärche und der Zirbelkiefer, ferner von Laubbäumen verschiedene Birkenarten, die sich mit einer besonders kurzen Vegetationszeit begnügen. Im Waldland finden sich viel Sümpfe und Moore, auf trockenen, höher gelegenen Böden in dieser Sumpfwildnis locker bestockter Heidewald. Auf gerodeten Flächen ist besonders im S viel Ackerland entstanden. Knapp zwei Drittel dieser nördlicheren Zone mögen aber auch heute noch bewaldet sein. Die Zonedergemischten Wälder, die wohl über 1 Mill. qkm einnimmt, wird im S von einer Linie begrenzt, die von Lemberg über Kiew, das beim Eintritt in die Geschichte noch in einer dichten Waldzone lag, Tula, Rjasan zur mittleren Wolga und zur unteren Kama östlich von Kasan zieht. Tatsächlich ist in dieser südlichen Waldzone kaum noch die Hälfte des Bodens mit Wald bestanden. In den nördlicheren Regionen wiegen noch die Nadelbäume und Birken vor, in den südlicheren die Laubbäume (Eiche, Linde, Ulme,



993. Der Wald in Osteuropa.

Erklärung zu Abb. 994. —>
 I Region der Tundra und des Fjäll. IIa Region des nordeuropäischen Nadelwaldes (und der nordischen Laubbäume). IIb Region des sibirischen Nadelwaldes. III Region der Mischwälder, auch reiner Laubbäume. Die Nordgrenze kennzeichnet das Vordringen der Eiche. IV Region der Übergangsteppe, der Waldinseln und Galeriewälder (Parksteppe). V Echte (baumlose oder äußerst baumarme) Steppe. VI Vegetation des Jaila- und des Kaukasus-Gebirges sowie Mittelmeer-Flora (Hartlaub-Vegetation usw.) der angrenzenden Küsten. VII Region der Kaspischen Niederung (Salz- und Halbwüstenflora).



994. Vegetationsprovinzen Osteuropas (durch die gestrichelten Linien abgesondert).

Ahorn, Erle, während die Buche nur im äußersten W vorkommt). In den baltischen Landen machen sich in der Vegetation schon westlichere Einflüsse stark bemerkbar. Im Gegensatz zur nördlichen Waldzone zeichnet sich die südliche durch hochstämmige Bestockung aus. Die beiden großen osteuropäischen Waldzonen fallen im großen und ganzen mit der Verbreitung des Podsolbodens zusammen.

Im S schließt sich die mit Schwarzerde überzogene Übergangssteppe an, in der der Wald, meist aus Eichen und Ulmen bestehend, entweder inselartig auftritt oder sich den Flußlinien entlang zieht. Das Land hat streckenweise den Charakter einer Parklandschaft, in der mit den Frühjahrsregen üppiger Graswuchs und blütenreiche Kräuter den Boden bedecken. In der echten Steppe, die das Land südlich einer Linie von Jassy über Kremenschug und Charkow bis in die Gegend von Saratow und Kamyschin an der Wolga umfaßt und ebenfalls vorwiegend aus Schwarzerde- oder jedenfalls Lößböden besteht, sind die geringen Niederschläge und ihre Verteilung, die starke Verdunstung, die heftigen trockenen Ostwinde, hier und da auch der salzige Boden, dem Waldwuchs hinderlich. Man findet solchen fast nur an den Flüssen. So ist auch der Gras- und Kräuterwuchs lange nicht so üppig wie in der Übergangssteppe. Übergangssteppe und echte Steppe nehmen wohl einen Raum von $1\frac{1}{2}$ Mill. qkm ein. Der mittelmeeerische Klimatypus der südlichen Krimküste hat auch eine südliche Pflanzenwelt begünstigt. Dagegen hat der äußerste SO, die Salzsteppe und die Halbwüste, auch die dementsprechende Vegetation der salzliebenden Pflanzen und der dürren Stauden.

F. DIE TIERWELT

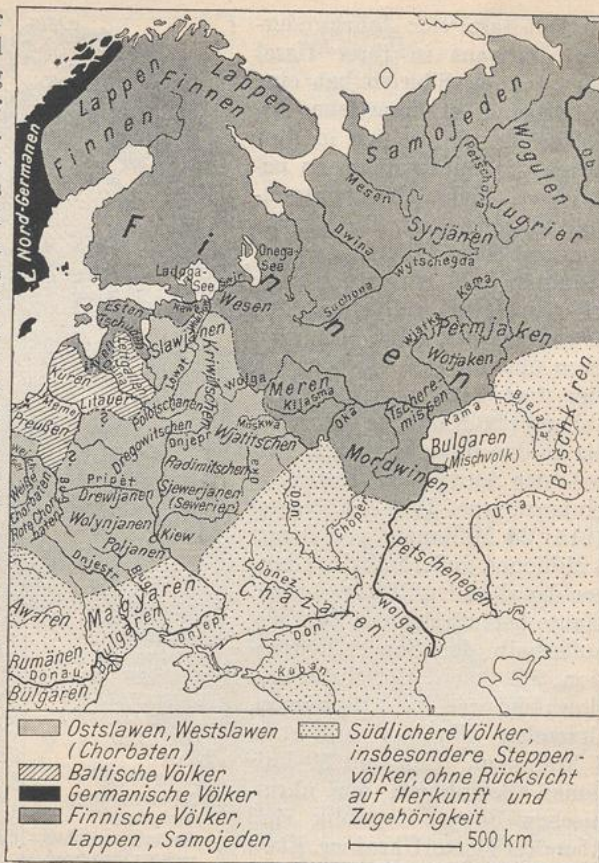
Die Tierwelt ist den Pflanzenzonen entsprechend verschieden. In den Tundren und dem angrenzenden Waldgebiet leben der Polarfuchs, der Lemming, der Vielfraß, das Renn- und das Elentier. Viele wertvolle Pelztiere sind in der Waldzone fast ganz ausgerottet worden. Häufig sind in den Wäldern Hirsche, Wölfe, namentlich aber Schwarzwild, in einsameren Gegenden auch noch der braune Bär. Abgeschossen ist in der jüngsten Zeit der in Gehegen gepflegte Wisent. Häufiger gegenüber dem westlicheren Europa ist noch der in der Nähe der Flüsse wohnende Biber. Für die Steppe sind die Nagetiere, so die Springmäuse, kennzeichnend. Wildpferde dagegen gibt es seit langem in der Steppe nicht mehr. Im S und besonders im trockenen SO kommen auch Kamele vor.

G. DIE BEVÖLKERUNG UND IHRE RELIGIONEN

a. Indogermanen. Das bedeutendste Volk, das den osteuropäischen Boden bewohnt, sind die slawischen Russen. In der Urzeit haben sie, soweit man das zurückverfolgen kann, mit übrigen Slawen im Poljesje (Pripetgebiet) und am mittleren Dnjepr gesessen. Sie haben von hier aus ihren Wohnraum allseits erweitert. Von dem Gebiet am Oberlauf der Wolga, der Oka, des Dnjepr, der Düna und der Memel, in dem sie beim Eintritt in die Geschichte (Abb. 995), im 9. Jahrh., saßen, haben die Russen sich nordwärts bis an das Weiße und das Eismeer ausgedehnt. Später haben sie sich dann auch nach O und in noch jüngerer Zeit auch in den pontischen Steppen ausgebreitet. Parallel mit der Ausdehnung des russischen Staates geht auch die des russischen Volkes, begünstigt durch die keine Hindernisse bietende Großräumigkeit und die Gleichartigkeit des Landes. Es ist wohl die bemerkenswerteste Tatsache neuerer Völkerbewegungen in unserem Erdteil, daß es den Russen gelungen ist, den immer wieder von neuen Völkern, von den von hellenistischer Kultur beeinflussten Scythen, den Jazygen, Daciern, Alanen bis zu den Tataren und Türken, durchzogenen und besiedelten Steppenraum völkisch fast ganz für sich zu gewinnen. Die sich ihnen in den Weg stellende fremdartige Bevölkerung, insbesondere die

Finnen, haben die Russen zur Annahme des Christentums und damit in weiterer Entwicklung auch zur Aufnahme russischer Sprache und Kultur gezwungen. Neben einzelnen Teilen der tatarischen Bevölkerung, besonders im O, widerstanden namentlich die westlichen Randlandschaften der Russifizierung. Hier hatte freilich der russische Staat auch erst in den letzten Jahrhunderten Boden gefaßt. Islam und abendländisches (römisch-katholisches und lutherisches) Christentum waren das größte Hindernis für das Aufgehen der Fremdvölker in dem russischen Volkstum. Die Zahl aller Ostslawen kann für die europäischen Teile der Sowjet-Union auf mehr als 100 Millionen veranschlagt werden. Seit langem gliedert man die Ostslawen, die Russen, wiewohl eine gemeinsame Herkunft und auch eine gemeinsame Ursprache als sicher anzunehmen sind, in drei Stämme (Abb. 996). Von diesen sind die Weißrussen mit 8½ Millionen am wenigsten zahlreich. Infolge der politischen Neueinteilung wohnen etwa 3 Millionen Weiß-

russen heute außerhalb der russischen Föderation. Die Weißrussen sitzen seit sehr alten Zeiten am Oberlauf des Dnjepr, der Düna und der Memel. Damit fallen ihre Wohnsitze zum guten Teil mit dem Raum zusammen, den man mit großer Wahrscheinlichkeit überhaupt als Heimat der Slawen ansehen kann. Die Weißrussen spielen, kulturell stark zurückgeblieben, nur eine untergeordnete Rolle, im Gegensatz zu ihrer starken Stellung im alten litauischen Staat, der im Grunde mehr ein slawischer als ein litauischer war. In ihren abgelegenen Wohngebieten haben sich die Weißrussen einen verhältnismäßig reinen Rassentypus zu bewahren gewußt. Östlich und nordöstlich lehnt sich an das weißrussische Volksgebiet das der Großrussen an, die vielfach finnische Volksteile aufgesogen haben. Die Sprachen der Großrussen und Finnen haben sich gegenseitig beeinflusst. Doch wird man die südlichen Großrussen, die Bewohner des Raumes von Tula, Orel, Kursk und Woronesh, im allgemeinen als selbständiger auszuscheiden haben. Die Großrussen bewohnen nicht nur das Waldland bis zum Weißen Meer und bis zum Ural, sondern auch einen Teil der Steppen bis jenseits Kursk und Woronesh. Im SO reicht ihr zusammenhängendes Gebiet bis an die Donnmündung bei Rostow, an den Fuß des Kaukasus und bis ins Wolgadelta bei Astrachan. Im europäischen Reichsteile beläuft sich die Zahl der Großrussen auf fast 70 Millionen. Damit sind sie schon durch die Zahl und die zentrale Lage ihrer Wohnsitze das herrschende Volk unter den „Russen“ und von der Natur offenbar zur Führung der Geschicke in der weiten osteuropäischen Tafel bestimmt,



995. Die Völker Osteuropas um 900 n. Chr.

die seit fast vier Jahrhunderten durchaus in ihrer Hand liegt. Auch Sibirien hat eine vorwiegend großrussische Bevölkerung, die freilich in dem neuen großen Raum einen besonderen Kolonialtyp entwickelt hat, erhalten. Die Kleinrussen oder Ukrainer sind ethnisch wohl einheitlicher als die Großrussen geblieben. Sie bewohnen das Land am mittleren und unteren Dnjepr, von hier westwärts bis an den Südabhang der Karpaten, ostwärts bis an den unteren Donez, jenseits des Asowschen Meeres die Kubansteppe. Ihre Zahl betrug 1915: 34 Millionen, von denen 4 Millionen außerhalb der Grenzen des alten Rußland wohnten. Heute beläuft sich die Zahl der außerhalb der Sowjet-Föderation, in Polen, der Tschechoslowakei und in Rumänien, sitzenden Ukrainer auf etwa 7 Millionen. Von den 30 Millionen Bewohnern der ukrainischen Sowjet-Republik sind über drei Viertel Ukrainer. Etwa drei Millionen wohnen in den übrigen Teilen der europäischen Sowjet-Union. Im Gegensatz zu den Großrussen haben die Kleinrussen nie eine große Räume beherrschende Stellung eingenommen und können der Natur der Dinge entsprechend eine solche auch nie erhalten, wiewohl kulturelle Selbständigkeitsbestrebungen im beschränkten Rahmen sich in jüngster Zeit, in der Wiederanknüpfung an alte, im 17. Jahrhundert so ziemlich erloschene Tendenzen bei den „Ruthenen“ im österreichischen Galizien, nach der großen Umwälzung auch in dem heute zur Tschechoslowakei gehörigen „Karpatorußland“ und endlich auch im Gebiet der Sowjet-Föderation durchzusetzen suchen. Die heutige kleinrussische Schriftsprache ist ziemlich jungen Datums.

Die Polen, die man zu den Westslawen rechnet, wohnen in den westlichen Teilen von Osteuropa, aber vollkommen in Streusiedlung, besonders als Städter und als Gutsbesitzer. Sie mögen hier etwa 1 Million stark sein.

Bulgarische Kolonisten (230 000) siedeln in den pontischen Steppen, so im südlichen Bessarabien und nördlich vom Asowschen Meer.

Litauer und Letten, die heute in der indogermanischen Rasse eine ziemlich selbständige Stellung einnehmen, in der Urzeit aber jedenfalls den Slawen sehr nahestanden und bis in das westliche Großrußland (Smolensk) saßen und auch an der Ostsee noch größere Gebiete einnahmen, wohnen in den baltischen Gebieten, die Litauer an der Memel und nördlich von dieser fast bis an die Düna, die Letten in



996. Die heutige Verteilung der Völker Osteuropas.

Kurland und im S von Livland (zusammen fast $3\frac{1}{2}$ Millionen Köpfe). Beide Völker haben die Ansätze zu höherer Kulturentwicklung von W her erhalten.

Deutsche, etwa $1\frac{1}{5}$ Million in der Sowjet-Föderation, davon in der Sowjet-Ukraine 450 000 bis 500 000, im übrigen Osteuropa, einschließlich des östlichen Polen, 400 000, sitzen besonders als Städter und als einstens grundbesitzende und sehr einflußreiche Herrenschaft in den heutigen baltischen Staaten (Bild 1053), ferner in und um St. Petersburg, hier allenthalben seit den letzten großen Umwälzungen schrecklich dezimiert und verarmt. Als bäuerliche Kolonisten siedeln Deutsche in Wolynien, hier durch die politische Neugliederung auseinandergerissen, in den südlichen Steppengebieten, in den mittleren Wolgaprovinzen (den ehemaligen Gouvernements Saratow und Samara), hier vorwiegend zusammenhängende Siedlungsbezirke bewohnend. Zerstreut sind Deutsche in ganz Osteuropa, namentlich auch in den Städten, wiewohl in diesen seit den Wirren in sehr starkem Rückgang. In St. Petersburg gibt es nur noch 13 000 statt der 60 000, in Moskau 8 000 statt 20 000 Deutsche in der Vorkriegszeit. Zu der höheren Kulturentwicklung des russischen Volkes und zur „Europäisierung“ des Landes hat das deutsche Volkstum besonders viel, mehr als ein anderes Volk, beigetragen. Der die höhere Kultur des Westens vermittelnde Fremde ist den Russen in erster Linie als der Deutsche¹ erschienen, so daß lange Zeit Fremder und Deutscher identische Begriffe waren.

Rumänen, die eine romanische Sprache reden, wohnen namentlich in Bessarabien, aber auch östlich vom Dnjestr (reichlich $1\frac{1}{2}$ Mill.). — Griechen, die aber auch Reste von Goten aufgenommen haben und heute zum Teil noch tatarisch sprechen, siedeln ebenfalls im äußersten S, vielfach zerstreut, besonders aber nördlich vom Asowschen Meer (1915: 120 000, neuerdings sind sie zum Teil nach Griechenland ausgewandert).

¹ Über die Deutschen in Osteuropa berichten u. a. verschiedene „Schriften des Deutschen Ausland-Instituts“, Stuttgart sowie mehrere Hefte des „Taschenbuches des Grenz- und Auslandsdeutschtums“, Berlin.



997. Die jüdische Bevölkerung im westlichen Osteuropa. In den kleinen Landstädten zumal Kongreßpolens sind oft über 80 v. H. der Bevölkerung jüdisch. (Entworfen von W. Tuckermann.)

— Armenier wohnen besonders in Astrachan und in Nachitschewan, einer Vorstadt von Rostow, am unteren Don (50000).

b. Semiten. In den ehemaligen polnischen Gebieten leben in großer Zahl Juden. In die neurussischen Gebiete von Odessa, Nikolajew, Cherson, Jelissawetgrad und in die östlich vom Dnjepr gelegenen Räume sind die Juden erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts eingewandert. Das alte russische Reich wies in seinem europäischen Teil allein $6\frac{1}{2}$ Millionen Juden auf und damit fast die Hälfte sämtlicher Juden auf der Erde. Davon lebten im eigentlichen Osteuropa über $4\frac{1}{2}$ Millionen. Heute wird die Zahl der Juden in Osteuropa wieder reichlich 4 Millionen stark sein. Davon leben $2\frac{1}{2}$ Millionen im Sowjetstaat. Im alten Rußland durften die Juden nur in einem bestimmten westlichen Raum wohnen, der „Tscherta“, und zwar hier fast nur in Städten und Flecken (Abb. 997). Sie waren den drückendsten Ausnahmebestimmungen unterworfen. Schon in der Vorkriegszeit hatte eine starke Abwanderung eingesetzt, die bis 1915 auf weit über 2 Millionen gestiegen war und deren Umfang sich in der jüngsten Zeit noch weiter steigerte. Die Freizügigkeit des jüngsten Jahrzehnts hat nun auch die Juden stärker im innern Osteuropa ansiedeln lassen. Im S wie auch im weißrussischen Sprachgebiet, aber auch in asiatischen Gebieten (Amurland) sucht man neuerdings, alte Vorbilder befolgend, Juden als bäuerliche Siedler anzusetzen.

c. Mongolenartige oder mongolische Sprachen sprechende Völker. Die Finnen reden zwar eine mongolische Sprache, sind aber im übrigen, wenigstens die Ostseefinnen, doch wohl vorwiegend mehr westlicher Herkunft. Zu ihnen gehören Teile der eigentlichen Finnen um St. Petersburg und um die Waldaihöhen (die sogenannten Tschuden), dann die Ost-Karelier zwischen den großen Seen und der Halbinsel Kola, im ganzen wohl etwa $\frac{1}{2}$ Million, ferner die unter westlichem Kultureinfluß stehenden Esten südlich vom Finnischen Golf, in Estland und im N von Livland, fast 1 Million. Den Esten nahe stehen die Liven, die in einigen Hunderten noch im nordwestlichen Küstensaum Kurlands siedeln.

Die Wolga-Kamafinnen, die östlicher wohnen, sind fremdartiger. Es sind heute durchweg kleine Reste einst viel stärkerer Völker, die bis vor kurzem meist stark der Russifizierung unterlagen. Zu ihnen gehören die Permjakten und die Wotjakten im Kamagebiet, südlich von ihnen im Wolgagebiet die Tscheremissen, die in der frühgeschichtlichen Zeit besonders kräftigen Mordwinen, dann die stark tatarisierten Tschuwaschen, ferner im Gebiet der oberen Petschora und der oberen Wytshegda die Syrjänen. Im ganzen sind diese Völker 3,4 Millionen Köpfe stark.

Zu der Gruppe der ugrischen und der nordischen Finnen gehören das kleine Völkchen der Wogulen im Uralland und am Eismeer die Samojeden (zusammen nur 11000 Leute).

Kulturlich selbständiger und kräftiger sind die Tataren, die auch mohammedanisch sind, so die Kasantataren in der Gegend von Kasan, weiter im äußersten S, auf der Krim, die Krimtataren. Im südlichen Ural und westlich davon wohnen die Baschkiren. Kirgisen nomadisieren in den Salzsteppen um den Kaspischen See. Tataren, Baschkiren und Kirgisen zählen zusammen über $4\frac{1}{4}$ Millionen Köpfe. Kalmüken, echte Mongolen, sitzen zwischen unterer Wolga und unterem Don (über 170000 Leute).

Religionen (Abb. 998). Die Russen haben ihr Christentum seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert von Byzanz erhalten und damit eine der abendländischen entgegengesetzte Kulturentwicklung durchgemacht. Die endgültige Trennung der großen christlichen Kirchen (1054) hat den schwerwiegenden Gegensatz zwischen dem W und O noch vertieft. Vollkommen trat der Bruch mit dem W im 13. Jahrhundert, mit dem Einfall der Tataren ein. Bis zur Revolution des Jahres 1917 war die griechisch-orthodoxe Kirche, der die Bevölkerung in naiver und echter Gläubigkeit treu ergeben war, die auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bevorrechtete Staatskirche,

womit Unduldsamkeit gegenüber den Andersgläubigen Hand in Hand ging. Die Zahl der griechischen Kirche angehörigen Christen belief sich in Osteuropa 1915 allein auf etwa 115 Mill. In diese Zahl ist allerdings die nicht kleine Zahl der meist in den abgelegeneren Räumen wohnenden griechischen Sektierer eingeschlossen, so der Altgläubigen, der mystisch-asketischen Sektierer. Die Sekten haben aber jüngst, in der Zeit der Not, ihren Frieden mit den übrigen griechischen Christen geschlossen. Römisch-katholisch sind die Polen, Litauer und ein kleiner Teil der Deutschen und Letten. Einige wenige Weiß- und Kleinrussen sind griechisch-uniert: der kleine Rest jener sehr eigenartigen, von Rom eingeleiteten Bewegung des 15. und dann des 16. Jahrhunderts, die im alten polnischen Staat wohnenden Ostslawen zu gewinnen, der bemerkenswerteste Versuch,



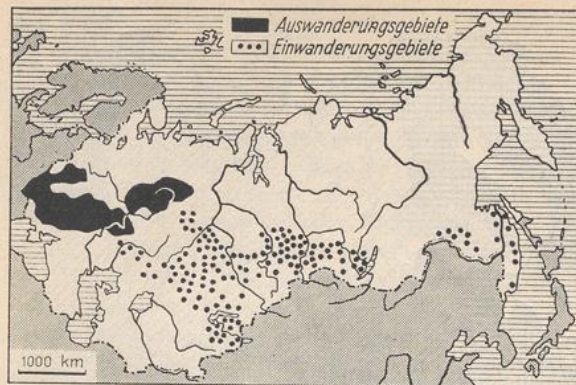
998. Die Konfessionen in Osteuropa.

Die Juden, die in größeren Gebieten nirgends die Mehrheit bilden, sind nicht in der Karte bezeichnet.

zwischen östlichem und westlichem Christentum eine Symbiose einzugehen. Die geistige Isolierung des Ostens wurde seit dem späteren 18. Jahrhundert noch dadurch gefördert, daß diese unierten Christen die Einigung mit Rom aufgeben und sich der russischen Orthodoxie anschließen mußten. Die Zahl der römischen und unierten Katholiken wird sich in Osteuropa auf $6\frac{1}{2}$ Millionen belaufen. Noch kleiner ist die Zahl der Protestanten, zumeist Lutheraner, im S auch Mennoniten und Reformierte. Zu ihnen gehören die meisten Deutschen und Letten sowie die Esten, im ganzen 4,1 Millionen. Die Zahl der Juden beträgt reichlich 4 Millionen. Mohammedaner sind die Turkotataren des O und S ($4\frac{1}{2}$ Mill.). Buddhisten sind die Kalmüken, während niedrigeren heidnischen Religionsformen nur noch 150 000 Köpfe im O, besonders im Ufaer Lande, angehören. Die Zahl derjenigen, die sich von den überlieferten religiösen Anschauungen abgewandt haben, ist im letzten Jahrzehnt, zumal unter den Industriearbeitern, sehr stark angewachsen. Es bleibt abzuwarten, ob wir es hier mit einer vorübergehenden oder einer dauernden Erscheinung zu tun haben.

H. BESIEDLUNG

Osteuropa war als zurückgebliebener, abgelegener, ausgesprochen agrar- und waldwirtschaftlicher Raum lange ein sehr gering besiedeltes Land. Noch um 1800 betrug die durchschnittliche Bevölkerungsdichte kaum 7 für den qkm. Jedoch hat die Besiedlung besonders seit der Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern (1861) ungeheure Fortschritte gemacht. Die Geburtenziffer war bis in die jüngste Zeit sehr groß (47 Geburten auf 1000 Bewohner), groß war freilich auch die Sterblichkeit (30 auf 1000). Der Gewinn blieb aber immer noch sehr bedeutend und größer als in den

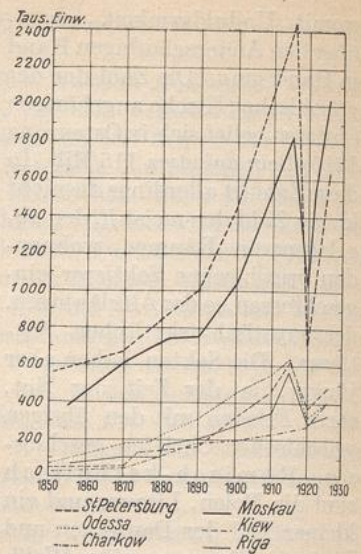


999. Ein- und Auswanderungsgebiete innerhalb des Russischen Reiches. (Nach Tschajanoff.)

meisten anderen europäischen Staaten. Das Russische Reich vermehrte sich in den Jahren vor dem Kriege jährlich um über 3 Millionen Bewohner. Das Gesamtreich hatte in den Jahren von 1897 bis 1915, also in nur 18 Jahren, eine Vermehrung um 54 Millionen oder um 42 v. H. gehabt. Die Volkszunahme ging stellenweise über den natürlichen Nahrungsspielraum hinaus, so daß ein Teil der Bevölkerung abwandern mußte, meist in die asiatischen Reichsteile (Abb. 999). Das gilt namentlich von Teilen des südlichen Waldlandes und der Übergangsteppe, auch von einigen Räumen weiter im Osten, die bei der heutigen Wirtschaftsverfassung fast schon zu dicht besiedelt sind.

Nachdem eine der fürchterlichsten Bevölkerungskatastrophen der neueren Zeit abgeklungen und eine gewisse Stetigkeit eingetreten ist, beobachten wir wieder ein Ansteigen der Geburtenziffer. Sie belief sich 1924 für die Ukraine auf fast 41 je 1000, für Großrußland und die angeschlossenen Gebiete fast 42. Es gibt heute nur wenige Länder auf der Erde, die eine ähnlich hohe Geburtenziffer haben. Es scheint aber auch gelungen zu sein, die Sterbeziffer herabzudrücken (für die Ukraine auf 17, für Großrußland auf 23 pro 1000). So vermehrt sich heute die Sowjet-Union jährlich wieder um mehr als 3 Millionen Menschen, wovon etwa vier Fünftel auf ihren europäischen Teil kommen mögen. Die Bevölkerungsdichte für ganz Osteuropa wird sich heute für den Quadratkilometer auf 28 belaufen.

Am dichtesten besiedelt (Abb. 16) sind die fruchtbarsten Gebiete, und zwar die nordwestlichen Steppenlande, Podolien und die Gebiete des ehemaligen Gouvernements Kiew (fast 100 Bewohner auf 1 qkm). Auch der östliche Teil der Übergangsteppe ist gut besiedelt, während die echte pontische Steppe erst in der jüngsten Zeit anfängt, stärker bevölkert zu werden. In den westlichen Steppen bis zum Don leben aber auch schon, wenn man von den taurischen Steppen absieht, 40 bis 45 Menschen auf 1 qkm. Das zentrale Gebiet um Moskau hat eine mittlere Volksdichte (etwa 50 auf 1 qkm). Vom Zentrum aus nimmt nach O und W, besonders aber nach N die Volksdichte schnell ab. So wohnen in den baltischen Ländern kaum 30 Menschen auf 1 qkm. Mit der Annäherung an das Weiße Meer sinkt die Volksdichte bald unter 10, mit der Annäherung an das Eismeer und den nördlichen Ural unter 1. Im W von Osteuropa gibt es viele alte Städte, die einen westeuropäischen, in den baltischen Gebieten solche, die einen ausgesprochen deutschen, in Litauen und auch in Teilen des weiß- und kleinrussischen Wohnraumes andere, die einen mehr polnischen Baucharakter haben. Die

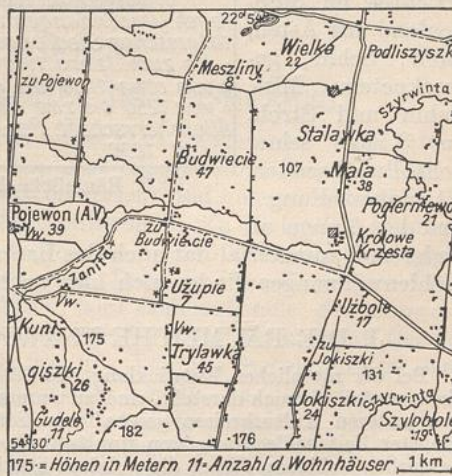


1000. Bevölkerungsentwicklung osteuropäischer Städte seit 1850.

alten Städte in Mittelrußland haben eine eigene, nationale Note mit häufig stark maleischem Einschlag. Wie im Dnjepr- und Dünagebiet reichen auch hier eine Reihe von Städten bis ins 9. und 10. Jahrhundert zurück, viele gehören dem 11. und 12. an. Im S und O sind die meisten Städte ganz jung und weitläufig gebaut. Sie sind mit der Ausdehnung des Reiches und der russischen Kolonisation entstanden, gehen hier und da auch auf bescheidene Dörfer älterer Völker zurück. Selten knüpfen sie an Städte fremder Kulturen an, die dann in Resten in den vergrößerten Russenstädten noch weiterleben. Auch die bauliche Ausstattung ist im O und S, mit Ausnahme einiger pontischer Städte, die mediterrane Züge aufweisen, unbedeutend. Osteuropa wies 1915: 33 Städte mit über 100 000 und weitere 40 Städte, die über 50 000 Einwohner haben, auf (Abb. 1001). Nur etwa 17 v. H. der Bevölkerung wohnten in Siedlungen mit mehr als 5000 Einwohnern, so daß also die gewaltige Mehrheit auf dem platten Lande saß. Der Krieg und noch mehr die ersten Nachkriegsjahre haben dem Städtewesen ungeheuerliche Wunden geschlagen. St. Petersburg hatte 1920 nur noch drei Zehntel der Einwohnerzahl von 1916! Ganz neuerdings vollzieht sich wieder eine außerordentliche Landflucht und damit ein beinahe lawinenhaftes Anwachsen der Großstädte, das das der amerikanischen Städte bei weitem übertrifft und überhaupt wohl zur Zeit das schnellste der Erde ist (Abb. 1000). Einschließlich der Städte der fremdstaatlichen Randgebiete ist die Zahl der Großsiedlungen über 100 000 Einwohner heute schon größer als 1915 (Abb. 1001)! Der europäische Teil der Sowjet-Union hatte 1930 bereits 32 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern. Heute wohnen immerhin bereits 22 v. H. in Siedlungen von mehr als 5000 Bewohnern. Die Dörfer sind im Waldlande meist klein, wesentlich größer aber im Steppenraum. Vorwiegend sind Straßendörfer und das Wohnen in geschlossenen Sied-



1001. Größere Siedlungen in Osteuropa (1926).



1002. Beispiel für die Auseinanderlegung der Dörfer in Litauen.

Der europäische Teil der Sowjet-Union hatte 1930 bereits 32 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern. Heute wohnen immerhin bereits 22 v. H. in Siedlungen von mehr als 5000 Bewohnern. Die Dörfer sind im Waldlande meist klein, wesentlich größer aber im Steppenraum. Vorwiegend sind Straßendörfer und das Wohnen in geschlossenen Sied-

lungen, allerdings stehen die Häuser weit voneinander ab. Die meist unbahnten Wege zwischen den Häuserreihen sind sehr breit. Nur in den

Ostseegebieten herrschte ursprünglich das Wohnen in Einzelhöfen vor, wiewohl die Auflösung des Gemeineigentums an Grund und Boden auch in anderen Landschaften vor dem Kriege die Neubildung von Einzelhöfen gefördert hatte. Das Auseinanderlegen der Dörfer hat jüngst im W, aber auch im S, große Fortschritte gemacht (Abb. 1002). Das Bauernhaus ist im Waldland von Holz errichtet, im Steppenland aus Ästen, Rohr, Schilf, getrocknetem Mist, Lehm und Stroh. Im S mit seiner schnellwachsenden

Landbesiedlung und dem Mangel an

anderem Baumaterial hat auch das Backsteinhaus stärkeren Eingang gefunden. Auch Höhlenwohnungen finden sich hier noch (vgl. Bilder 1049, 1052, 1064, 1069, 1070).

J. DIE RÄUMLICHE ENTWICKLUNG DES STÄDTEWESENS

Bei der räumlichen Entwicklung des Städtewesens in Osteuropa, für welche die Abb. 1003 einen ersten Versuch darstellt, sind zu unterscheiden einmal die in den westlichen Randländern von anderen Kulturkreisen geschaffenen Städte, so die von deutscher und schwedischer (in jüngster Zeit schlechtweg von finnländischer) Seite erfolgten Gründungen von Städten in den baltischen Gebieten, ferner die polnisch-litauischen Gründungen, im SW und im S die mediterranen Gründungen (zumal der Antike, in der jüngsten Zeit auch solche der Moldawaner).

Die ostslawischen Stadtgründungen gehen seit dem 9. Jahrhundert im ältesten Wohngebiet der Ostslawen, im Dnjepr- und Dünagebiet sowie im Raum der in nördlicher Richtung zum Ladogasee wie zum Finnischen Golf abzielenden Flüsse vor sich. Noch vor Abschluß des ersten nachchristlichen Jahrtausend entstehen dann aber auch die ersten Städte im inneren Großrußland, zum Teil auf ursprünglich finnischem Boden. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte verdichtet sich die Stadtsiedlung in den alten Gebieten erheblich, aber sie greift nun auch in einem breiten



<p>Ostslawische Gründungen: (auch Urgründungen finnischer u. tatarischer Siedlungen)</p> <ul style="list-style-type: none"> • bis zum Jahre 1000 ○ von etwa 1000 bis gegen 1250 ○ von 1250 bis zum Beginn der Alleinherrschaft Peters d. Gr. 1696 ○ seit 1696 	<ul style="list-style-type: none"> ▲ Siedlungen germanischer Kulturen (auch solche des modernen finnländischen Staates) + poln.-litauische Stadtgründungen ■ Stadtgründungen mediterraner Kulturen (antiker Zeiten, moldowanische Gründungen) × tatarische (und türkische) Stadtgründungen
---	--

1003. Räumliche Entwicklung des Städtewesens in Osteuropa.
(Entworfen von W. Tuckermann.)

Band zum inneren Großrußland über, ja unter der energischen Leitung von Nowgorod bis zu den nördlicheren Flüssen und den nördlicheren Meeren. Der Westteil des Ostslawengebietes und das obere Wolgagebiet besitzen um 1250 beim Einbruch der Mongolen immerhin ein ziemlich ausgedehntes Städtewesen. Mit diesem Einfall und der Abhängigkeit der Slawengebiete von den Fremden wird die Entwicklung für längere Zeit erschwert. Doch werden auch nun zumal im N und NO Städte begründet, damit in Gebieten, in denen die Russifizierung und die Christianisierung rüstig fortschreiten konnte und die daher den Einflüssen der Tataren kaum mehr unterlagen. Mit der Beseitigung der tatarischen Herrschaften im O tritt wieder eine lebhaftere Gründungstätigkeit ein. Sie wird eigentlich schon mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts eingeleitet und steigert sich kräftig seinem Ausgang zu. Zunächst sind es die südlichsten Gebiete, die heute von Großrussen, und die nördlichsten, die von Kleinrussen besiedelt sind, die zahlreiche städtische Neugründungen erhalten. Ihnen folgen die Wolgalinie und schwächer bereits das südlichere Kamagebiet, das im nördlicheren Teil schon im Mittelalter Städte bekommen hatte. Das 17. Jahrhundert setzt die Bewegung fort, zumal in südlicher Richtung bis in die Randgebiete der echten Steppe. Unter der Regierung Peters des Großen und seiner Nachfolger findet sich mit der räumlichen Ausbreitung des Russischen Reiches viele Gelegenheit zur Schaffung neuer Städte, so im Osten, im Voruralland und im Ural selbst, im Gebiet der unteren Wolga, in dem in den früheren Jahrhunderten doch nur wenige neue Städte begründet waren, und endlich namentlich in der echten, der pontischen Steppe und den südlichen Küstengebieten, also in Neu-Rußland. Das 18. Jahrhundert hat mit dem Fortschreiten der Kultur, dann aus politischen und militärischen Gründen zu vielen Neugründungen, und zwar auch in den Ostseeräumen und weiter im N, geführt.

Bei der Begründung der russischen Städte ist die Anknüpfung an ältere (finnische, in der jüngeren Zeit auch an tatarische) Siedlungen häufig. Doch handelt es sich in den meisten Fällen um Akte, die völligen Neugründungen gleichkommen. Es ist daher auch auf der Karte von der Bezugnahme auf etwaige Vorläufer meist Abstand genommen. Nur dort, wo man nicht von einer vollen russischen Neugründung sprechen kann, ist die Stadt als tatarische Gründung gekennzeichnet. In anderen Fällen ist neben der russischen Neugründung auch auf die tatarische Vergangenheit verwiesen worden (wie bei Kasan, Saratow, Ural'sk usw.). Das gilt auch von pontischen Städten, bei denen häufig eine antik-mediterrane, eine tatarisch-türkische und eine modern-russische, bei einigen auch noch eine mittelalterlich-mediterrane Periode festzustellen ist. Die heutigen Städte sind aber trotzdem zum Teil völlig russische Neugründungen, so Sewastopol, das antike Chersones, das tatarische Achtjar. Bei einigen westlichen Städten wurde gleichfalls auf den geschichtlichen Wechsel der Stadtstruktur Bezug genommen¹.

DIE EINZELNEN TEILE

I. DIE LANDSCHAFTEN

A. DER NORDEN UND DAS GEBIET DES EISMEERES

Das Einzugsgebiet des Eismeereres wird durch einen ganz flachen, nur wenig über die Umgebung ragenden Höhenzug (262 m), den Nordrussischen Rücken abgegrenzt, der in der Hauptsache einem Moränenwall entspricht und vom nördlichen Ural in vorwiegend WSW-Richtung auf die Waldaihöhen hinstreicht. Zu den großen Flüssen gehört im äußersten NO die kräftige Petschora, die im breiten Tal mit S-förmigem Lauf fließt und sich mit einem großen, inselreichen Delta in eine Bucht des Eismeereres ergießt. Eine gleichfalls ganz niedrige, 310 m hohe Bodenschwelle, der schwach gefaltete Timanrücken, schneidet mit nordwestlicher Richtung das ziemlich flache Petschorabecken von den westlicheren Landschaften ab. Von den Stromsystemen des W, dem des Mesen, der Dwina und der Onega, ist das der Dwina, die sich aus zwei kräftigen Armen, der östlichen Wytschegda und der westlichen Suchona bildet, bei weitem am bedeutendsten, auch für den Floß- und Dampfschiffverkehr, zumal es auch durch einen Kanal mit der oberen Wolga und dem Newasystem in Verbindung steht. Für die Erschließung des großen nordischen Waldraumes haben die beiden Arme schon seit dem 13. und 14. Jahrhundert eine ganz hervorragende Bedeutung gehabt. Vom nordrussischen Rücken neigt sich das Land ganz schwach und fällt zum Eismeer in niedrigen Steilküsten ab. Die nordischen Meeresflächen greifen in Buchten tief in das Land ein.

¹ Vgl. hierzu neuerdings auch A. Schultz, Russische Stadtlandschaften in S. Passarge, Stadtlandschaften. Hamburg 1930.

Zwischen diesen Buchten erheben sich Halbinseln, wie die ganz öde, verlassene und von Tundren durchzogene Halbinsel Kanin (Bild 1047). Ihr Nordstück erhält die charakteristische Form durch das Herüberreichen des abgerissenen Endgliedes des Timanrückens.

Auch Inseln enthält sowohl das Weiße wie das Eismeer. Deren Bedeutung kann natürlich bei der polaren Lage nicht groß sein. Das gilt auch von Nowaja Semlja („Neuland“), das durch den Matotschkin Scharr in zwei große Inseln (zusammen 92000 qkm) zerschnitten ist. Sinkt doch bereits in den südlicheren Teilen die mittlere Jahrestemperatur auf -8 und -9° . Die vorwiegend langgestreckte Inselgruppe, die fast bis zum 77° N reicht, ist als das nördliche, wenn auch in manchem andersgeartete Endstück des Uralgebirges zu betrachten, dementsprechend ein paläozoisches Faltenland, abgetragen zu einer flachen und dann jüngst gehobenen Rumpffläche, die bis zu 1186 m ansteigt. Die Küsten des in seinen nördlichen Teilen, ähnlich wie Grönland, mit Inlandeis angefüllten Landes sind durch zahlreiche Fjorde zerschnitten. Besonders die wärmere, noch dem Einfluß der Golfströmung unterliegende Westküste wird im Sommer von zahlreichen Fischern aufgesucht, die namentlich den Lachsfang betreiben. Wertvolle Pelztiere hat das Innere. Es hält schwer, ständige Niederlassungen von Samojeden zu begründen. Es wohnen jetzt auf Nowaja Semlja 138 Samojeden und 88 Russen.

Die westlichen Randgebiete des Weißen Meeres, Ostkarelien und die Halbinsel Kola, gehören nicht mehr zur osteuropäischen Tafel, sondern zu Fennoskandia. Wie in Finnland, bildet auch hier ein aus Gneisen, Graniten und kristallinen Schiefen bestehender Rumpfssockel die Oberfläche, die ihre letzte Ausgestaltung in der Eiszeit erhielt. Ostkarelien ist besonders reich an Seen und für die Holzflößerei brauchbaren Flüssen. Vom Süden her ist die russische Bevölkerung schon früh längs den Seen und Küsten vorgezogen; im Innern sitzen noch viele finnische Karelrier (Karelen), die nun auch ihre Republik mit der Hauptstadt Petrosawodsk (30) an der Westseite des Onegasees haben. Die während des Weltkrieges erbaute Murmanbahn erschließt die Stadt und die Küste und führt dann von dem innersten Einschnitt des Weißen Meeres, der Kandalakschabucht und der gleichnamigen Stadt (Bild 1048), durch die verkehrswirtschaftlich schon früh gewürdigte, die Halbinsel Kola durchziehende Imandrasenke zu dem in seinen äußeren Teilen stets eisfreien Kolafjord, einer Bucht der von Fischern immer wieder aufgesuchten Murmanküste. Von den mannigfachen Stadtgründungen scheint die jüngste, Murmansk, der Endpunkt der Bahn, einer größeren Zukunft zuzustreben (Bild 1049).

Wie große Teile von Kola, ferner Nowaja Semlja und die anderen Polarinseln (Kolgujew und Waigatsch, das Zwischenglied zwischen dem Festland und Nowaja Semlja), so haben auch die nordöstlichen Küsten des Festlandes, westlich bis zur Dwinabucht, Moos- und Flechtentundren. In ihnen nomadisieren Samojeden, deren Renntierherden sich in starker Vermehrung befinden. Im S schließt sich an die Tundra ein großes Nadelwaldgebiet an, das erst um den $61.$ bis 59° durch größere, alte Ackerbauflächen (Welikij Ustjug, Wologda) unterbrochen wird. Der große Waldbestand ist für das Wirtschaftsleben von großer Bedeutung. Er liefert Pech, Teer, Terpentin, Pottasche, das Bau- und Feuerungsmaterial. In den besseren Gegenden, besonders längs den Flußläufen, wohnen auch in den mittleren Teilen schon seit langen Jahrhunderten Russen. Im O haben sich die noch ziemlich kräftigen Syrjänen halten können. Sie leben heute in einem von der oberen und mittleren Wytschegda über die mittlere Petschora bis zur Jugorschen Straße reichenden autonomen Gebiet, das auch viele Russen aufweist. Die höhere Kulturdurchdringung hat auch hier schon ziemlich frühzeitig eingesetzt. So sind die Syrjänen bereits im 14. Jahrhundert christianisiert worden.

Die Besiedlung ist begrifflicherweise ganz gering. Die wichtigste Stadt im nördlichen Küstenland ist Archangel (75¹), das 45 km von der Dwinamündung entfernt liegt und bis zur Zeit Peters des Großen der einzige russische Seehafen war; auch heute noch ist es als Ausfuhrhafen (Getreide, Holz, Flachs) wichtig, zumal es neben den Flußwegen eine Bahn

¹ Ist nur eine Zahl angegeben, so bezieht sie sich auf das Jahr 1926. Einwohnerzahlen in Tausenden.

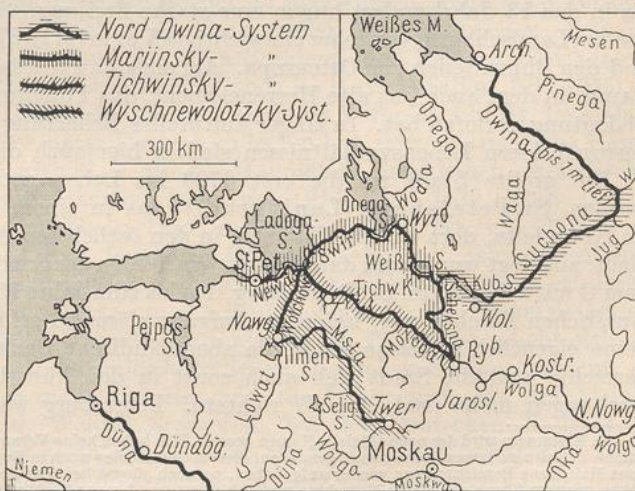
aus dem Innern besitzt (Bild 1050). Die Sägewerke bei Archangel sind wohl die bedeutendsten der Sowjet-Union. Der Bau von Bahnen wird sicherlich der bisher noch ungenügend ausgebauten Holzwirtschaft zustatten kommen. Der N scheint die Stellung wieder erlangen zu sollen, die er in der früheren russischen Geschichte bereits eingenommen hat. Manche heute ganz kleine Städte haben damals als Handelsplätze eine ansehnliche Bedeutung gehabt. Mitten im Waldland, aber in einem stark gerodeten Gebiet, liegt das sehr alte Wologda (60), nicht weit von der Suchona, ein wichtiger Verkehrsplatz.

B. DIE BALTISCHEN LANDSCHAFTEN

Kupffer, K. R., Baltische Landeskunde. Riga 1911.
 Werbelis, K., Russ. Litauen. Stuttgart 1916.
 Mager, F., Kurland. Hamburg 1920.
 Friederichsen, M., Finnland, Estland und Lettland, Litauen. Jedermanns Bücherei. Breslau 1924.
 Haltenberger, M., Landeskunde von Eesti (Estland). Dorpat 1926.
 Mortensen, H., Litauen. Hamburg 1926.

Zwischen dem Onega- und dem Ladogasee setzt der Baltische Landrücken ein, der keine unmittelbare Fortsetzung des Nordrussischen Rückens ist. In ihm sind die 321 m hohen Waldaihöhen eine sehr bemerkenswerte orographische und namentlich hydrographische Zentralfläche. In vorwiegend südwestlicher Richtung setzt sich der Rücken, meist die Hauptwasserscheide bildend, fort, um in Litauen, in der Gegend von Wilna, wieder zu mehr als 320 m anzusteigen. Der Höhenzug ist als eiszeitliche Aufschüttungslandschaft von zahlreichen Seen durchsetzt. Aber auch westlich und nördlich liegen noch größere Seen, wenn auch in kleinerer Zahl, so der Ilmensee, der einen kräftigen Abfluß, den Wolchow, nach dem Ladogasee sendet, und der sehr seichte, in einem glazialen Zungenbecken liegende, 3500 qkm große Peipussee, der mit dem Finnischen Golf durch die Narowa verbunden ist. Die beiden größten europäischen Seen, der Onegasee (9837 qkm) und der Ladogasee (18180 qkm), liegen mit ihren Nordteilen bereits in der finnländischen Urgebirgsmasse. Durch den Swir und die sehr wasserreiche Newa stehen sie unter sich und mit dem Finnischen Golf in Verbindung; zudem kommen Kanäle, die die Newa mit dem Dwina- und dem Wolgagebiet verbinden (Abb. 1004). Die wichtigsten Flüsse des auch außerhalb des eigentlichen Baltischen Rückens meist recht kräftigen, mit weiteren Endmoränenzügen, ausgedehnten Sandrflächen, Schmelzwasserrinnen (Bild 1051) und anderen Glazialerscheinungen ausgestatteten Landes sind die Düna, die trotz ihrer Länge (930 km) für die Schifffahrt infolge

der geringen Tiefe und der Schnellen nur eine ganz geringe Bedeutung hat, und die Memel oder der Njemen (880 km), bei dem ebenfalls der Verkehr mit Schwierigkeiten rechnet. Das Land stürzt im NW zum Finnischen Golf in niedrigen Steilküsten, denen Schären vorlagern, ab. Die estländische Küste besteht aus harten untersilurischen Kalken der Glinstufe (Abb. 1005). Estland ist auch im Gegensatz zu den südlicheren Gebieten mehr ein glaziales Abräumungsgebiet mit nackten Felsflächen, soweit nicht eine dünne Boden-



1004. Wasserstraßensystem im Norden Osteuropas.

krume sich bilden konnte. Weiter südlich ist die lettlandisch-litauische Küste sandig, flach und mit Haffen ausgestattet.

Die baltischen Landschaften haben ein milderes Klima, die Vegetation trägt, zumal im W, schon stark

mitteleuropäische Züge, die guten Geschiebemergelböden, die Flachs, Roggen, Hafer und Weizen, Futterpflanzen und Kartoffeln tragen, sind weit verbreitet. Die Viehzucht ist ansehnlich und steht besonders in dem küstennahen Raum zum Teil immerhin bereits auf bemerkenswerter Höhe. Das höhere, vielfach fruchtbare Land weist dabei eine ältere und dichtere Besiedlung auf als die flacheren Gebiete, die häufig aus Sanden und Felsmassen bestehen. Durch ihre meernalte Lage sind die baltischen Landschaften schon früh in den Gesichtskreis Westeuropas gekommen.

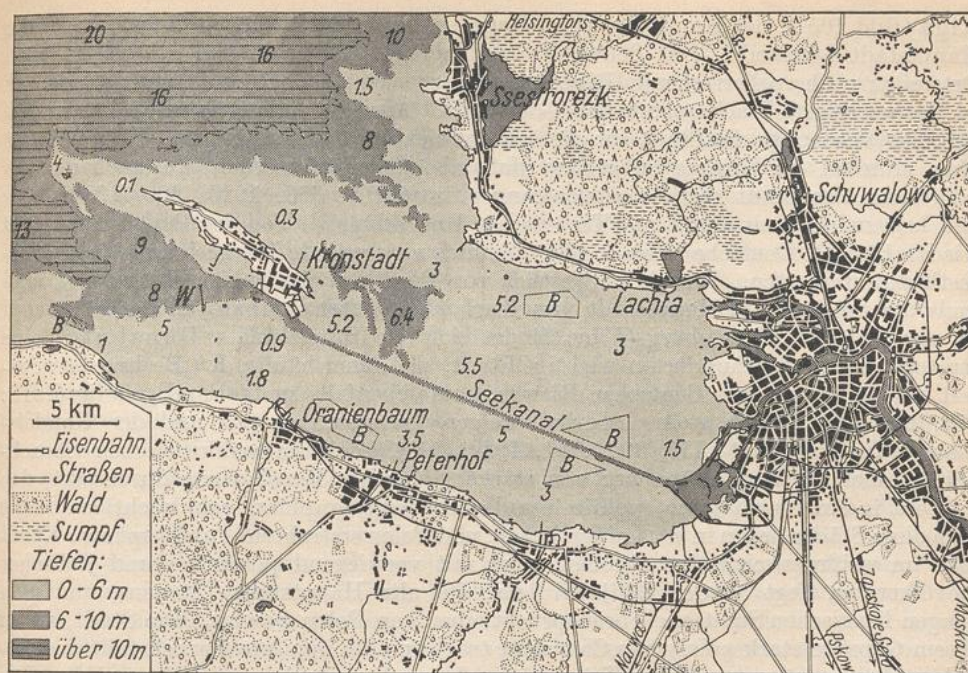
In den drei Provinzen Estland, Livland und Kurland hatten deutsche Ritterorden die eingeborene Bevölkerung, im N die Esten, im S die Letten und kleinere, heute ganz oder fast ganz untergegangene Völker, dem abendländischen Christentum und damit auch höherer Kultur zugeführt. Die Städte in diesen Landschaften hatten einen starken deutschen Bürgerstand. Westeuropäische Kultur vermittelte besonders die Universität Dorpat (Bild 1056), die lange deutsche Unterrichtssprache hatte. In den südlicheren Teilen, die politisch vom Meer abgeschnitten waren, hatten die Litauer den römischen Katholizismus bis zuletzt bewahrt und standen durch den „polnischen Glauben“ in enger kultureller, wenn auch ungern anerkannter Verbindung mit den Polen. Das sich gegen das Meer breit vorschiebende litauische Land Schamaiten (Samogitien) verhinderte eine engere Verknüpfung der nördlicheren baltischen Gebiete mit Preußen. In Litauen sind auch die dörflichen Siedlungen dürtiger im Gegensatz zu den Wohnplätzen in Lettland und Estland, die auch durch große Guts- und Schloßbauten gekennzeichnet werden (Bilder 1052 und 1053). Hier sind auch die kleineren Städtchen (Bild 1058) ansehnlicher. Auch die nördlicheren inneren, großrussischen Gebiete um Nowgorod und Pskow waren in der älteren Zeit die Vermittler abendländischer Kulturkeime. Zumal der Handel der deutschen Ostseestädte hatte hier bis in das 13. Jahrhundert hinein eine starke Stellung. So waren die eigentlichen baltischen Landschaften von jeher ein wichtiges Vermittlungsglied zwischen Westeuropa und den Binnenteilen von Osteuropa. Am meisten zurückgeblieben ist der weißrussische Raum, in dem auch das alte Herrenelement, das Polentum, viel von seiner kulturellen Bedeutung verloren hat. In träger kultureller Beharrung und in verhältnismäßig sehr anspruchslosen Lebensverhältnissen siedeln hier auch die zahlreichen Juden.

Die größte Stadt ist die erst 1703 ins Leben getretene Gründung Peters des Großen, St. Petersburg (Leningrad)¹, das in einem sumpfigen Niederungsgebiet, im Newadelta, dort wo der Fluß sich in den östlichsten Arm des Baltischen Meeres ergießt, angelegt wurde und damit nach dem Willen des Schöpfers westeuropäische Kultur dem O mitteilen sollte. St. Petersburg, das bis zum Jahre 1917 die Hauptstadt des ganzen Russischen Reiches war, hat seine Aufgabe glänzend erfüllt (Bild 1054). Es war zwar keine eigentlich russische Stadt, da abendländische Baukultur das Stadtbild stark beherrschte und die Stadt sich auch sonst in den künstlerischen und kulturellen Bestrebungen mehr nach dem W richtete. Petersburg war ein sehr wichtiger Handels-

¹ In Klammern wird der neue offizielle Namen gesetzt. Wir haben keine Veranlassung, die alten geschichtlichen Städtenamen beiseite zu lassen, zumal auch gerade auf diesem Gebiet alles noch in Bewegung ist. Hat man doch schon verschiedene Male neue Bezeichnungen wieder aufgehoben, so noch jüngst bei dem Parteiausschluß von Trotzki und Sinowjew, denen man zu Ehren die Städte Gatschina und Jelissawetgrad benannt hatte. Gatschina ist nun nach der Roten Armee benannt worden (Krasnoarmeisk), der zu Ehren man auch andere Orte umgenannt hat. Ein anderes Trotzki im Samaraer Gebiet wurde zu Anfang 1929 in Tschapajewsk umbenannt. Im übrigen vgl. Übersicht der Umbenennungen S. 1149 ff.



1005. Geologisches Profil durch die Randgebiete am Finnischen Meerbusen. Der Glinthöhe in Estland. (Nach El. Büchting.)

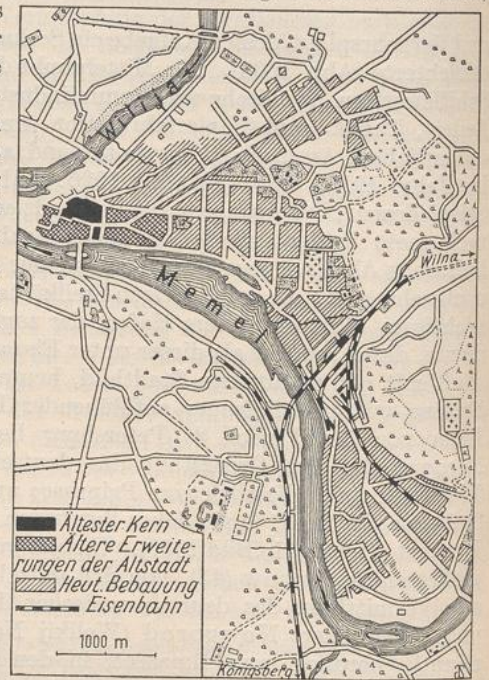


1906. Die Lage von St. Petersburg.

W = Wellenbrecher. B = Baggerschuttstelle. Die geringste Tiefe des Petersburger Seekanals betrug 1915: 7,9 m. Das Nordfahrwasser ist für die Schifffahrt geschlossen.

und Verkehrsplatz, dessen Aufgabe ein Seekanal durch den seichten Kronstädter Trichter erleichterte (Abb. 1006). Als Mittelpunkt der Industrie betrieb es Metallverarbeitung, Schiffswerften, chemische und Gummiindustrie, Baumwollfabrikation, Glas-, Porzellan-, Leder-, Tabak- und Papierfabrikation, und damit Unternehmungen in ganz außerordentlichem Ausmaße (Universität und andere hohe Schulen, 2415000 Einwohner im Jahre 1916, 1920: 722000, 1926: 1611000, Abb. 1000.) Den in ganz Europa beispiellosen Niedergang sucht die Stadt wieder zu überwinden, wenn auch zunächst noch mehr in der äußerlichen Zusammenballung großer Menschenmassen, denn der kulturelle Abstand gegen den Zustand der alten Residenz- und Hauptstadt ist immer noch sehr groß. An der niedrigen Steilküste Estlands ist Reval (Tallin; Bild 1055) der wichtigste Platz mit gutem Hafen, der zugleich auch als Vorhafen von St. Petersburg diente, da er weniger als dieser unter Eisgang zu leiden hat, eine alte deutsche Hansastadt mit gut erhaltenem Stadtbild, heute die Hauptstadt des kleinen estländischen Staates mit mannigfacher aufblühender Industrie (1915: 140, 1929: 133). An der Bahn von Reval nach St. Petersburg liegt unweit vom Meer Narwa (27) an der Narowa, die alte Grenzstadt des deutschen Ordensgebietes mit sehr bedeutender Textilindustrie. Westlich vom Peipussee und nicht weit von diesem liegt im estnischen Teil von Livland, und daher heute zu Estland gehörend, die Universitätsstadt Dorpat (Tartu; 61, Bild 1056). Unweit vom Südeinde des Peipussees erhebt sich das großrussische Pskow (45), von den mittelalterlichen Deutschen Pleskau genannt, die alte Vermittlerin des deutsch-russischen Handels, die heute noch wie das kleinere und abgelegene Nowgorod (Welikij Nowgorod, bei den Deutschen Naugart genannt), nördlich vom Ilmensee, in den Bauten an die Glanzzeit erinnert. 15 km oberhalb der Mündung der Düna in den seichten Rigaer Golf, der durch einige größere, von Esten bewohnte Inseln, wie Ösel und Dagö, von der Ostsee getrennt wird, liegt

Riga (Bild 1057), das Haupt der alten Hansastädte an der östlichen Ostsee, heute die Hauptstadt Lettlands. Das deutsche Stadtgepräge ist hier in den mittelalterlichen Ortsteilen noch vorherrschend. Riga war von jeher eine bedeutende Handelsstadt. Es ist der wichtigste Flachsausfuhrhafen der Erde. Auch die Industrie war sehr ansehnlich, ihr verdankte die Stadt die riesige Entwicklung in der jüngsten Zeit. Sie ist aber während des Krieges im großen Maßstabe abgebaut worden, wie auch die Bevölkerung der Stadt stark zurückgegangen ist (1915: 550, 1920: 300, 1930: 378; neu begründete Universität mit Technischer Hochschule). Von der Bevölkerung sind wieder 13 v. H. Deutsche (Abb. 1036), die auch eine private Hochschule, das Herderinstitut, unterhalten. Unweit südwestlich von Riga liegt das ruhige Mitau (28), ehemals die beschauliche Hauptstadt von Kurland. Weiter oberhalb an der Düna und an der Bahn St. Petersburg–Wilna findet sich der Handelsplatz Dünaburg, eine strategisch seit Jahrhunderten wichtige Stadt, die daher häufig den Besitzer gewechselt hat, begründet von deutschen Rittern, heute ebenfalls zu Lettland gehörig (1915: 115, 1925: 41). Noch weiter oberhalb folgen das alte Polotzk und der Handelsplatz Witebsk (1915: 110, 1920: 81, 1929: 100), beide im weißrussischen Sprachgebiet, aber wie auch Dünaburg von starker jüdischer Bevölkerung durchsetzt, das letztere in einer strategisch, politisch und verkehrsgeographisch sehr wichtigen Lage. Alle diese Städte liegen in der nordöstlichen, von Polen erstrebten Wunschphäre. Ebenfalls im weißrussischen Sprachgebiet, aber mit vorwiegend polnischer und jüdischer Bevölkerung, liegt an der Wilija Wilna, die alte Hauptstadt Litauens, von dem jungen litauischen Staat auch beansprucht, aber von Polen besetzt. Die Stadt, die in ihrem Gepräge stark polnischen Charakter trägt und die üppigste Barockstadt des östlichen Europa ist, war vor dem Kriege ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und daneben mehr Handels- als Industrieplatz (1915: 220, 1921: 130, 1929: 190). Der Mittelpunkt des weißrussischen Gebietes ist Minsk (125), aber bis zum Kriege mehr von Juden, Großrussen und Polen besiedelt, gleichfalls eine ausgesprochene Handelsstadt an der großen Bahn Moskau–Warschau, heute die Hauptstadt der weißrussischen Sowjet-Republik. Dem sehr zurückgebliebenen geistigen Leben des weißrussischen Gebiets sucht man nun mit der Begründung einer Universität zu steuern. Am Njemen liegen Grodno, eine starke Festung an der Bahn Wilna–Warschau, jetzt zu Polen gehörig, und Kowno, dieses an der Einmündung der Wilija (lit.: Kaunas, deutsch Kauen, 95), heute die politische Hauptstadt Litauens, gleichfalls Festung und an der Bahn Wilna–Königsberg gelegen (Abb. 1007 u. Bild 1059). Im südwestlichen Litauen wohnen in etwas größerer Zahl deutsche Landwirte (Abb. 1044). Der Seehafen für Litauen ist neben dem vom Deutschen Reich getrennten Memel auch das lettländische Libau, das an der flachen kurischen Küste liegt, eine künstliche Hafenanlage, im alten Rußland wichtig für die Getreideausfuhr aus den reichen kleinrussischen Provinzen, heute ähnlich wie Riga zurückgegangen (1915: 100, 1925: 61).

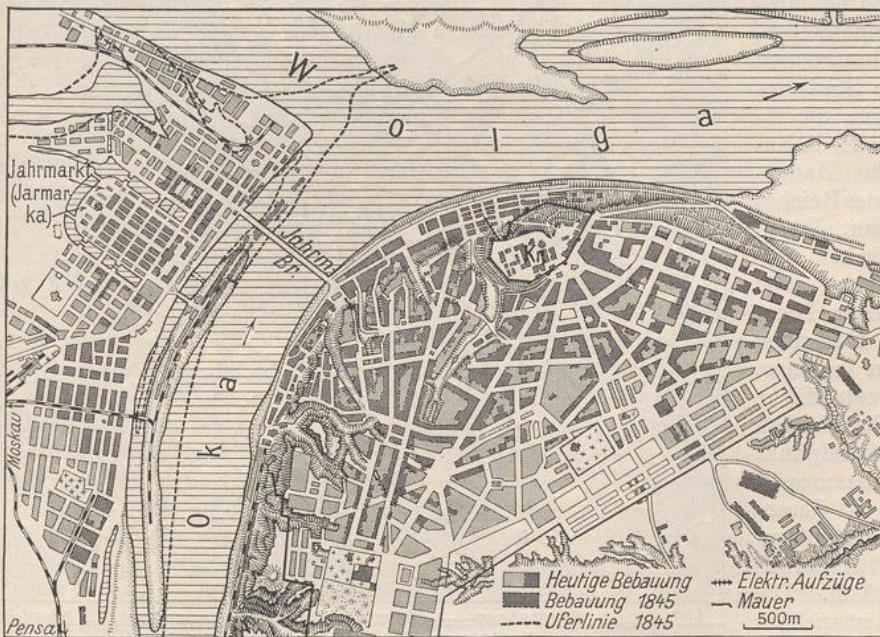


1007. Lage und Entwicklung Kownos.
(Nach H. Mortensen.)

C. DIE MITTLEREN LANDSCHAFTEN. DAS LAND DER GROSSRUSSEN

Südlich vom Nordrussischen Rücken breitet sich das obere Wolgabecken aus, das von dem größten europäischen Fluß durchströmt wird. Die Wolga kommt, aus verschiedenen Armen entstehend, von den Waldaihöhen und durchfließt zunächst ein höheres Plateau, bis sie unterhalb Twer in ein breites flacheres Becken eintritt. Von Rybinsk ab wird der Fluß, der nun eine Breite von mehr als 500 m annimmt, mehr und mehr ein Tieflandstrom (Bild 1060), dessen Richtung bis etwa Kasan im großen und ganzen eine östliche bleibt. Schon vorher hat die Wolga auf der rechten Seite bei Nishnij Nowgorod die Oka aufgenommen. Von der Okamündung ab begleitet den Fluß auf der rechten Seite bis zur Kaspischen Niederung ein hohes Bergufer, während das linke Ufer meist niedrig bleibt. Aber die linksufrige Ebene steigt nach N und O hin an und ist zudem durch zahlreiche Zuflüsse zerschnitten. Auf dem oberen Lauf, etwa bis zur Mündung der Kama, kämpft die Schifffahrt im Hochsommer mit sandigen Untiefen. Südöstlich von den Waldaihöhen und südlich von der oberen Wolgaebene breitet sich die Mittlerrussische Platte aus, die nach S spitz zuläuft. Bei ihrer Ausgestaltung war die Erosion besonders tätig. Doch geht auch hier die erste Anlage auf die Heraushebung eines kristallinen Blocks zurück. Der wichtigste Fluß der Platte ist die Oka, die bei Kolomna die kleinere Moskwa aufnimmt.

Die inneren Landschaften Osteuropas, die ursprünglich auch zu einem guten Teil von Finnen, im W sogar von Balten, besiedelt waren, sind heute fast ganz von Großrussen besetzt, die hier ausgeprägt ihren nationalen Charakter und den ihrer Kirche ausgebildet haben. Im N, im Waldland, ist die Industrie, und zwar in der Form der Haus- wie der Fabrikindustrie, stark entwickelt; es sind viele volkreiche Ortschaften, Städte und große, häßliche Dörfer entstanden. Im S, in der Übergangsteppe, ist der Ackerbau fast allein herrschend. An der Wolga liegen Twer, eine alte Gründung mit bedeutender Baumwollspinnerei, der größte Ort an der Bahn Moskau-St. Petersburg



1008. Nishnij Nowgorod.

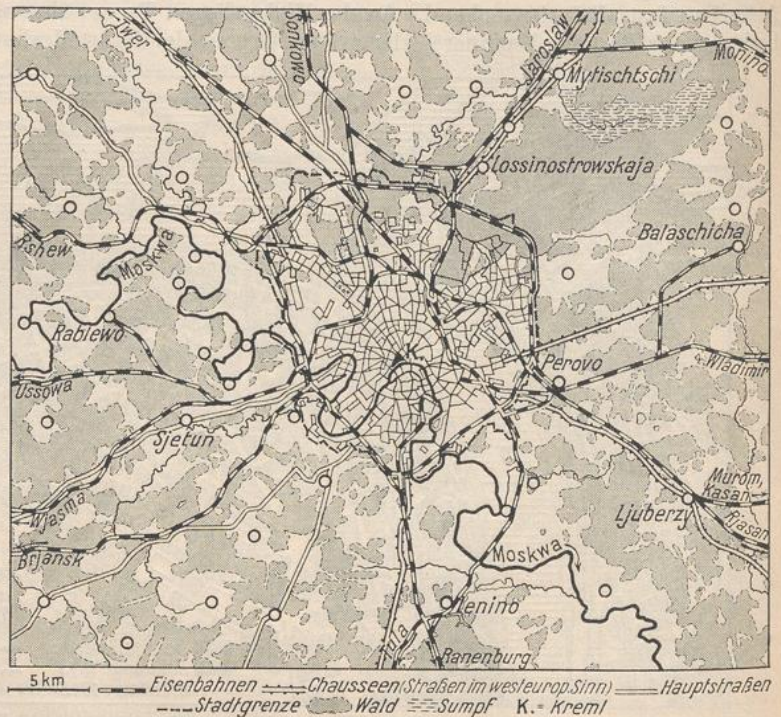
Kr = Kreml.

Die Räteregierung hat die seit 300 Jahren bestehende Messe 1930 aufgehoben.

(1915: 65, 1926: 110), dann Rybinsk (55), ein wichtiger Schiffs- und Handelsplatz (Kaviar), neuerdings auch im Eisenbahnverkehr bedeutsam geworden, ferner das alte, kirchenreiche Jaroslaw mit großer Textilindustrie, ein ehrwürdiges, für Großrußland sehr ansehnliches Kulturzentrum und ein wichtiger Übergang über die Wolga (1915: 120, 1920: 73, 1926: 114). Es folgen das gleichfalls industrielle Kostroma (75), altbekannt durch seine Leinenindustrie, weiter das schnell wachsende Kineschma, ein junges Industriezentrum, und an dem Zusammenfluß von Wolga und Oka Nishnij Nowgorod (Abb. 1008), größtenteils auf dem hohen Bergufer gelegen, früher weltbekannt als Jahrmarkts- und Messestadt (Bild 1061), die von 400 000 Besuchern belebt wurde und auch heute noch trotz des Niederganges sehr viel Orientalen an sich zieht. Im übrigen ist die Stadt, die auch eine schnell heranwachsende Papier- und Automobilindustrie besitzt, ein lebhafter Verkehrsplatz, der auch eine neue Universität aufweist (1915: 115, 1920: 71, 1926: 185).

Südlich vom Strom liegt Iwanowo Wosnessensk, ein schnell aufgeblühtes Konglomerat von Fabriksiedlungen, die hauptsächlich Kattunwaren herstellen (1915: 110, 1920: 58, 1926: 111). Auch andere Städte, wie Schuja, Witschuga, Sereda sind sehr bedeutende Zentren der Textilindustrie. Die wirtschaftliche Erschließung des zentralrussischen Westgebietes macht sehr große Fortschritte. Die bisher fast gar nicht ausgenutzten Torflager liefern namentlich elektrische Kraft. Unbestritten der Mittelpunkt von ganz Osteuropa ist Moskau, lange die Hauptstadt des Russischen Reiches und seit 1917 wieder zu der alten Stellung erhoben (Abb. 1009 u. Bild 1062). Die Stadt liegt hoch über der hier steil in die Platte eingegrabenen Moskwa und bietet vom Fluß aus mit den vielen ehrwürdigen Bauten, wie sie namentlich der einzigartige, mit Kathedralen und anderen geweihten Bauten auf das verschwenderischste ausgestattete Kreml aufweist, das alte militärische und geistliche Zentrum, das auch anderen russischen Städten eigen ist, und der morgenländischen Farbenpracht ein

malerisches Bild (Bild 1063). Den Russen ist Moskau eine heilige, an Erinnerungen reiche Stadt, es ist stets die eigentliche, die nationale Hauptstadt des Reiches gewesen. Ihrem mystischen Zauber haben auch die neuen Herrscher Rechnung tragen müssen. Die vortreffliche Lage hat Moskau zum Mittelpunkt des osteuropäischen Eisenbahnsystems gemacht (Abb. 1029 bis 1032). Die Stadt ist auch ein wichtiger Handels- und Geld-



1009. Die Lage Moskaus.

platz, dazu bei weitem die wichtigste Fabrikstadt Osteuropas mit sehr bedeutender Textilindustrie, neben der auch die Eisenverarbeitung und die Lederwarenindustrie bestehen kann, auch ein geistiger Mittelpunkt mit besuchten Hochschulen, großen Museen und wissenschaftlichen Anstalten (1915: 1850, 1920: 1030, 1926: 2025). Dank der zentralen Lage geht die russische Schriftsprache auf den Moskauer Dialekt zurück. Um Moskau liegen viele alte, teilweise auch industrialisierte Städte mit ehrwürdigem Kulturbesitz, bekannt zumal aus den ersten Jahrhunderten der russischen Geschichte, wie Sergijewo, Jurjew Polskij, Rostow Jaroslawskij, Perejaslaw Saljeskij, Susdal und Wladimir (40). Ein besonders belebtes Textilzentrum mit großen Fabriken, auch in der Nachbarschaft, ist Orjehowo Sujewo (65), ein weiteres Bogorodsk (40), beide, wie auch Wladimir, an der Kljasma (zur Oka) gelegen.

Die wichtigsten Städte an der gleichfalls tief eingeschnittenen Oka sind innerhalb des Waldlandes: unweit eines Kohlenbeckens Kaluga (50), dann Kolomna-Golutwin (50, Fabrikation von Maschinen, Lokomotiven und Dieselmotoren) und das ehrwürdige Rjasan (50). Am Westrand der Platte und am Oberlauf des Dnjepr liegt Smolensk (1915: 75, 1920: 57, 1926: 80), ein alter Verkehrs- und Handelsplatz (an der großen Eisenbahn Warschau-Moskau), von Polen häufig begehrt, an der Grenze des groß-russischen Sprachraumes, nun auch Sitz einer Universität. Am Südrande des Waldlandes liegt Tula (155), eine ehrwürdige, alte Gründung, seit langem aber ausgesprochene Fabrikstadt mit sehr bedeutender, auf die Ausbeutung benachbarter Erze zurückgehender Eisen- und Metallwarenindustrie, die besonders Tulawaren (Samoware, dann Waffen usw.) anfertigt. In der Übergangssteppe sind Orel (spr.: Arjól) am Oberlauf der Oka, vorwiegend Handelsplatz (1915: 100, 1920: 65, 1926: 78), und Kursk (100) mit landwirtschaftlicher Industrie und bedeutendem Handel in einem reichen Getreideland zu nennen.

D. DER SÜDWESTEN UND DIE UKRAINE

Rudnyckyj, St., Ukraina. Wien 1916.

Südlich vom Baltischen Landrücken breitet sich die eigenartige Senkungszone des Poljesje (poln. Polessie, Waldland) aus, das von dem stark verzweigten Flußgebiet des Pripet, des wichtigsten rechtsseitigen Zuflusses des Dnjepr, ausgefüllt wird. Träge und fast ohne jedes Gefälle fließen die Flüsse dahin, durch den schleichenden Lauf bewirkend, daß sich hier das größte Sumpfbereich Europas entwickelte, das in jüngerer Zeit indes zu einem guten Teil entwässert wurde. Das unausgeglichene Gefälle des unteren Dnjepr sorgt für die Erhaltung dieses Sumpfraumes. Aus dem jungen Schwemmland ragen einige umfangreiche, sandig diluviale Inseln hervor, die auch stattliche Wälder tragen. Im allgemeinen ist natürlich das Poljesje für einen intensiven Anbau wenig geeignet. Der W des von Weißrussen, im S auch von Kleinrussen bewohnten, strategisch äußerst wichtigen Poljesje (mit Pinsk) ist an Polen gekommen.

Das Poljesje geht in südöstlicher Richtung in die Dnjeprebene über, die in ziemlicher Breite sich auf der östlichen Flußseite erstreckt und nach SO zum Donez hin sich verschmälert. Im Gegensatz zum Poljesje ist die Dnjeprebene überwiegend gut angebaut und fast ganz entwaldet. Noch mannigfacher und auch intensiver ist der Anbau auf der westlichen Dnjeprseite. Hier sind einige höhere Gebiete von sehr alter Strukturanlage erhalten geblieben, freilich stark durch Flüsse, vom Dnjestr auch kañonartig, zerschnitten. Zu den Flüssen gehört der Pruth, dann der über 1370 km lange Dnjestr, der aber infolge seines ziemlich starken Gefälles für den Verkehr keine große Bedeutung hat. Der Dnjepr fließt am Ostrand dieser höheren Platte, diese somit von der Ebene trennend. Dem rechten, malerische Abstürze bietenden Bergufer steht ein um 100—150 m niedrigeres Wiesenufer gegenüber (Bild 1065).

Die Landschaften Podolien, Oberwolynien, Bessarabien und von Kiew, die diesen höher gelegenen Block bilden, sind durch ihre Schwarzerdeböden berühmt. Neben

Roggen und Weizen pflanzt man Mais, Zuckerrübe, Hopfen, Tabak, mannigfaches Obst, im S auch Wein. Der Anbau wiegt durchaus vor, die Viehzucht tritt zurück. Die Bevölkerung ist im Stammland der Ukraine überwiegend kleinrussisch. Sie wohnt in dem nördlicheren Waldland in Blockhäusern (Bild 1064). Der westliche Teil hat auch politisch, zumal infolge der Organisationskunst der Kosaken, eine gewisse autonome Stellung eingenommen, die er aber im 17. Jahrhundert verloren hat. Er stand auch lange, wenn auch nicht so sehr wie das ukrainische Ostgalizien, in regen Beziehungen zum europäischen Westen. Kiew ist in verschiedenen langen Zeitabschnitten der Vermittler und Verarbeiter westlicher Kultureinflüsse gewesen. In Wolynien hatten sich zumal seit der Mitte des 19. Jahrhunderts deutsche Kolonisten angesiedelt (Abb. 1015), die aber im allgemeinen, da sie nicht wie die anderen Kolonisten privilegiert waren, zunächst einen schweren Stand hatten. Ihre Zahl, die 1914: 200 000 überschritten hatte, ist sehr zurückgegangen, zumal im westlichen Teil, der an Polen gekommen ist. Im russischen Teil leben noch etwa 50 000, im polnischen kaum 35 000 Deutsche.

Von den Platten zwischen Pruth, Dnjestr und Dnjepr durch die Dnjeprebene getrennt, liegt die Donezplatte nördlich vom Asowschen Meer, bekannt durch ihre Kohlenfelder mit dem einzigen Vorkommen an Koks-kohle in Osteuropa.

Im Poljesje ist das weißrussische Mohilew am Dnjepr (1915: 70, 1926: 50), in der polnischen Zeit ein ansehnlicher Kulturmittelpunkt, militärisch in sehr wichtiger Lage, eine der wichtigsten Siedlungen. Schneller gewachsen ist östlich vom Dnjepr das nach langem Hin- und Herschieben nun auch zu Weißrußland gehörende Homel als Schnittpunkt wichtiger Bahnen (1915: 110, 1920: 61, 1926: 83). Zurückgeblieben ist dagegen das heute abgelegene Tschernigow an der Desna, ein altes, aber auch von Juden und Großrussen bevölkertes Zentrum ukrainischer Kulturbestrebungen. Auch manche andere alte Stadt, wie Njeshin (40), der an mittleren Siedlungen reichen Ukraine bleibt etwas zurück. Am 100 m hohen Bergufer des Dnjepr liegt Kiew (Bild 1065) in prächtiger Lage, eines der schönsten osteuropäischen Städtebilder bietend, mit seinen vielen kirchlichen Stätten den Russen, ähnlich wie Moskau, eine ehrwürdige, geheiligte Stadt. Sie ist ein sehr wichtiger Verkehrs- und Handelsplatz und besitzt neuerdings auch größere Industrien (so Zucker- und Maschinenfabriken), ferner eine Universität (1915: 620, 1920: 366, 1928: 515). Die Bevölkerung bilden Ukrainer, Juden, Polen und besonders Großrussen. Gegenüber Kiew bleibt das alte Berditschew, ein ungemein lebhafter, von Hausierern der mannigfachsten Art bevölkerter Handelsplatz zurück (1915: 90, 1926: 55). Dagegen ist das junge Jellissawetgrad am Südrande der Dnjeprplatte ziemlich schnell aufgeblüht (1915: 85, 1926: 67). Die größte Stadt Bessarabiens ist das seit dem Kriegsende von Rumänien besetzte Kischinew (spr.: Kischinjoff, rum.: Chisinau), das ebenfalls ein ausgesprochener Handelsplatz ist, lange etwas zurückgeblieben war, neuerdings aber wächst (1925: 200). Die Städte des reichen, dichtbevölkerten Podolien sind nicht groß. Am bedeutendsten sind der Handelsplatz Winniza (55) und die alte Hauptstadt Kamenez Podolskij, durch ihre Lage zur Festung geschaffen. Die größte Stadt Wolyniens ist Shitomir (1915: 100, 1926: 69), mehr Handels- als Industriepplatz. Wichtige Dnjeprübergänge sind unterhalb Kiew Krementschug (1915: 100, 1926: 60), mit großen Sägewerken, und namentlich das junge, besonders von Großrussen und Juden bewohnte Jekaterinoslaw (Dnjepropetrowsk). Die Dampfschiffahrt auf dem oberen Dnjepr erreicht hier ihr Ende, weil unterhalb die Stromschnellen (Porogen) beginnen. Hier durchfließt der Fluß für eine kurze Strecke, quergerichtet, die höhere Platte des W, worauf er in die südwestliche Richtung einschwenkt. Als Handels- und noch mehr als Industriestadt (Eisenverarbeitung, Waggonbau) ist Jekaterinoslaw sehr wichtig (1915: 220, 1920: 165, 1928: 235). Eine ziemlich ausgesprochene Handelsstadt, die aber auch Zuckerindustrie aufweist, ist das zwischen Dnjepr und Donez gelegene Poltawa (92). Größer wiederum ist Charkow, eine der

wenigen Städte, die nicht an den schicksalsschweren Rückschlägen beteiligt sind, heute die Hauptstadt der der Sowjet-Föderation angehörenden Ukraine und daher neuerdings schnell wachsend (1915: 250, 1920: 271, 1926: 417), ein wichtiger Handels-, Meß- und Börsenplatz an der Hauptbahn Moskau-Sewastopol, auch Sitz einer vielseitigen Industrie (Lokomotiven, Traktoren), wirtschaftlicher Verbände und einer Universität. Die Bevölkerung ist zu gleichen Teilen klein- und großrussisch. Die größten Plätze der Donezplatte, deren Entwicklung ins Große mit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts einsetzt, sind die jungen Städte Lugansk mit sehr ansehnlicher Maschinenindustrie (72) und Jusowka (Stalin, 1915: 50, 1926: 106), ein bedeutender Hüttenort. Bachmut (Artemowsk, 40) ist der Mittelpunkt der Salzförderung und der chemischen Industrie, die, wie auch die Hütten- und die Elektroindustrie, im Anschluß an die Bergbauförderung (1928: 27 Mill. t Kohle) mächtig ausgebaut wird.

E. DIE PONTISCHE EBENE UND DIE HALBINSEL KRIM

Kohl, J. G., Reisen in Südrußland. Dresden und Leipzig 1846/47. (Wichtig für die Zeit vor der großen Erschließung.)
Ebert, M., Südrußland im Altertum, Bonn 1921.

Die südrussischen Platten gehen nach S unmerklich in die zum Schwarzen Meer hin schwach geneigte Pontische Ebene über, die nur durch die Flußtäler eine reichere Gliederung erhält. Die Ebene ist mit einer allerdings weniger mächtigen, minder humusreichen und damit helleren Schwarzerdeschicht überzogen, die freilich in der Nähe des Meeres und am Unterlauf der Flüsse und auch sonst vereinzelt fehlt. Die Flüsse münden in länglich gestreckte Buchten, sogenannte Limane, die offenbar ertrunkene Flußtäler darstellen und durch eine Art Nehrung (Peressip) gegen das Meer abgeschlossen sind. Die kräftigeren Flüsse bahnen sich freilich auch jetzt noch trotz der fortschreitenden Verlandung durch eine Öffnung den Zugang zum Meer, so der Dnjestr und ebenso der Dnjepr. Bevor der Dnjepr in die Pontische Ebene eintritt, bildet er eine malerische, von steilen Granitfelsen eingerahmte Enge. Er arbeitet hier noch an der Zersägung der Granitplatte und fließt über Schnellen, an deren Ufern die Saporogerkosaken saßen. In der Nähe der Industriestadt Alexandrowsk (Saporoshje, 56) werden große, die volle Schiffbarkeit auch der Dnjeprschnellen herbeiführende Schleusen und Kraftwerke errichtet, Anlagen, die wohl die größten dieser Art in Europa sein werden. Weiter unterhalb durchströmt der Fluß ein stark versumpftes Tal. Er mündet in einen Liman, nachdem er auch noch den Liman des Bug aufgenommen hat. Ganz seichte Meere (die Karkinitbai, der Siwaschsee), die teilweise auch wieder durch Nehrungen von den Hauptmeeren abgetrennt sind, trennen die Halbinsel Krim (25 300 qkm) vom Festland ab, indem nur der schmale Isthmus von Perekop eine Verbindung zuläßt. Östlich von der Halbinsel Krim liegt das sehr seichte Asowsche Meer, in dessen östlichen schmalen Trichter der Don mit einem Delta mündet. Die Halbinsel Krim weicht in ihren Hauptteilen vom übrigen Festland nicht ab. Nur der Südteil, der das junggefaltete Jailagebirge (mit dem Roman Kosch, 1541 m) trägt, hat völlig anderen Charakter (Bild 1066). Im schroffen Gegensatz zu der einförmigen, sanfteren Nordabdachung des Gebirges steht der imposante, malerische Absturz nach S (Bild 1067), an dem in vorzüglicher Schutzlage an der Meeresseite ein mildes Klima und eine immergrüne Vegetation herrschen und zahlreiche Kur- und Badeorte (wie Jalta) entstanden.

Die Pontische Steppe ist als echte Steppe wohl immer in geschichtlicher Zeit waldlos gewesen. Sie ist aber auch sehr arm an einzelnen Bäumen. Doch ist zumal von den deutschen Kolonisten in jüngster Zeit viel getan worden für die Anlage von Waldstücken, Obst- und Maulbeerbäumen. Die Steppengräser haben in der neuesten Zeit den Getreidegräsern Platz gemacht. Heute herrscht der Ackerbau, und zwar besonders die Kultur von Weizen und Gerste, durchaus vor, aber der Anbau wird noch sehr extensiv betrieben. Wichtig sind auch der Weinbau und die Kultur der Ölpflanzen. Neben dem

Ackerbau ist auch die Viehzucht sehr ansehnlich, die hier eines ihrer Hauptgebiete auf der Erde hat (Bild 1068). Für die Wirtschaft des Russischen Reiches ist die Pontische Steppe von ganz hervorragender Bedeutung, zumal sie auch wichtige Eisenerzfelder enthält.

Die offenen Ebenen haben seit alters die Völker angezogen und so zu großen, monumentalen Bewegungen geführt. Die pontische Steppe ist ein klassischer Boden vor- und frühgeschichtlicher Funde. Die Völkerbewegung dauerte bis in die jüngste Zeit an, denn die Besiedlung hat auch noch jüngst, zum Teil auch durch nichtrussische Volkselemente, wie Deutsche (Abb. 1015), sehr große Fortschritte gemacht, wie nur in wenigen anderen europäischen Gebieten. Vor dem Kriege waren im Gouvernement Taurien fast $\frac{2}{5}$, in der Provinz Jekaterinoslaw fast $\frac{1}{4}$, in einigen Kreisen fast bis zu $\frac{4}{5}$ des Kulturlandes in deutschen Händen. Die Deutschen sind ja im Grunde auch die Lehrmeister der Slawen in der modernen Bewirtschaftung der Steppe gewesen (Bilder 1069 und 1070). Auch die Städte sind ganz überwiegend junge Bildungen. Die wichtigste Hafenstadt ist das erst 1794 begründete, namentlich von Großrussen und dann von Juden und Ukrainern bewohnte Odessa, eine ganz moderne Stadt, der Ausgangspunkt überseeischer Dampferlinien, zu den Hauptanbaugebieten vortrefflich gelegen, Sitz bedeutender, besonders landwirtschaftlicher, Industrien (Nahrungsmittel, Ölschlägerei, landwirtschaftliche Maschinen, Jute, Leder und Düngemittel) und einer Universität (1915: 650, 1920: 324, 1926: 421, davon 4 Deutsche). Die gewaltsame Systemänderung und der Bürgerkrieg haben der Stadt nach Petersburg am härtesten mitgespielt. Auch heute kann die Stadt sich noch nicht recht erholen; die gewaltsame Abtrennung des nahen Bessarabien wirkt ungünstig. In näherer und weiterer Nachbarschaft von Odessa liegen viele deutsche Bauernkolonien. In keinem der alten südrussischen Gebiete sind diese so groß wie im südlichen Bessarabien, in dem mehr als 40 Dörfer über 500 und 8 (wie Sarata, Tarutino, Leipzig) über 2000 Einwohner haben. Am unteren Bug liegt das gleichfalls junge Nikolajew (Wjernoleninsk), das die größte Weizenausfuhr von allen südrussischen Häfen besaß, auch Maschinenindustrie aufweist, aber auch stark mitgenommen ist (1915: 120, 1926: 105), die Erbin von Olbia, der bedeutendsten griechischen Pflanzstadt am nördlichen Pontus. Unbedeutender war der Hafenverkehr von Cherson am unteren Dnjepr, dem alten Verwaltungszentrum der westlichen Steppe und daher besonders stark von Großrussen bewohnt (1915: 95, 1926: 57). Von den Häfen am Asowschen Meer, wie Berdjansk, dem von Griechen begründeten und zum Donezbecken bestgelegenen, Kohle und Erze ausführenden Mariupol, ist Taganrog (86) am wichtigsten, das auch noch zum Donezkohlengbiet günstig liegt. Im Hinterland dieser Hafenstädte finden sich wieder viele deutsche Kolonien (Abb. 1015), so die „Planer Kolonien“ bei Mariupol, die sehr blühenden, meist von Mennoniten begründeten Kolonien an der Molotschna, nicht weit von Berdjansk. Am unteren Don liegt das ganz moderne und gut gebaute, durchaus großrussische Rostow (1915: 205, 1920: 177, 1926: 236), Handelsplatz und Sitz wichtiger Industrien (Tabak- und Maschinenfabriken, zumal große Landwirtschaftsmaschinenwerke, Fabrikation von Zinkweiß, Schiffswerften und Mühlen). Es ist mit Nachitschewan (-Donskaja), einer armenischen Gründung (71), vollkommen zusammengewachsen. Dem Rostower Gebiet ist für die Industrialisierung des Südostens, des „nordkaukasischen“ Wirtschaftsgebiets, eine große Aufgabe gestellt. Auch die Mechanisierung der Landwirtschaft macht in diesen alten Kosakenräumen große Fortschritte. Etwas weiter oberhalb liegt Nowo Tscherkask (1915: 70, 1926: 62), bis zur Umwälzung die Hauptstadt des weiten Dongebiets, wohl mehr geistiger Mittelpunkt als Rostow (technische und landwirtschaftliche Hochschule). In der jenseits des Asowschen Meeres gelegenen Kubansteppe, die den gleichen Charakter wie die westlichen Steppen hat, ist Jekaterinodar (Krasnodar), die größte Siedlung (1915: 110, 1926: 162). Die größte Stadt und zugleich die Hauptstadt der Krim, die in ihrem Steppenteil auch viele kleine deutsche Bauernsiedlungen und insgesamt 40000 Deutsche aufweist, ist das an den Nordhängen des Jailagebirges gelegene Simferopol, tatarisch Akmetset (86), hauptsächlich von Groß-

russen besiedelt. An einer vortrefflichen Hafenbucht liegt Sewastopol (Achtjar, 67), nicht weit vom altgriechischen Chersonesos (Bild 1071). Es ist der Hafen der russischen Schwarzmeerflotte. An der Straße von Kertsch und damit den Zugang aus dem Asowschen in das Schwarze Meer beherrschend, liegt das uralte Kertsch, das neuerdings mit der Ausbeutung von Eisenerzen wieder einen kräftigeren Aufschwung nimmt.

F. DIE ÖSTLICHEN LANDSCHAFTEN. DAS MITTLERE UND UNTERE WOLGAGEBIET

Das obere Wolgabecken verschmälert sich im SO zum flachen, wasserscheidenden Sattel von Tambow, von dem man südlich zur Donebene gelangt. Vorwiegend am Westrand dieses durch junge Bewegungen und die Erosion geschaffenen Beckens fließt der Don, dessen hohes rechtes Bergufer auf lange Strecken hin die Mittlerrussische Platte von der Donebene abgrenzt. Dem rechten Bergufer steht also auch hier ein niedrigeres Wiesenufer gegenüber. Nach S geht die Donebene in die Pontische Ebene über. Der Don entsteht in Großrußland in der Gegend von Tula. Er fließt fast durchweg durch waldlose Steppen, so daß er trotz seiner bedeutenden Länge (1860 km) keine großen Wassermassen führt und die Schifffahrt mit sehr großen Schwierigkeiten kämpft. Erst von Kalatsch ab beginnt auf 600 km die Dampfschifffahrt (Bild 1072). Der wichtigste Nebenfluß ist der Donez. In einem Delta mündet der Don in das Asowsche Meer.

Nach O steigt die Donebene zur Wolgaplatte (Abb. 986) an, die an ihrem Ostrand steil abfällt und hier, einem Bruchrand folgend, das zum Teil malerische und bis zu über 300 m ansteigende Bergufer der Wolga bildet. Starke Verwerfungen bedingen zwischen Simbirk und Sysran eine höchst eigenartige Flußschlinge. Die Wolga durchbricht hier auf eine kurze Strecke die Platte, fließt aber jenseits Samara, noch innerhalb der Schlinge, wieder am bergigen Ostrand entlang. Eine Fortsetzung hat die Wolgaplatte im S in den Jergenhöhen, die scharf die Donebene von der andersgearteten Kaspischen Niederung trennen. Bei Kasan nimmt die Wolga die eindrucksvollste Richtungsänderung auf ihrem langen Lauf an, indem sie aus der O- in die S-Richtung schwenkt. Unterhalb wird sie durch die Aufnahme der Kama, ihres größten Nebenflusses, ein mächtiger Strom, der hier bereits eine Breite von 1500 m hat. Bei Saratow, wo der geteilte Strom den Nullpunkt des Meeresspiegels erreicht, hat er eine Breite von fast 5 km (Bild 1073). Weiter unterhalb kann sich in der Überschwemmungszeit das Bett des Flusses auf 30, ja bis zu 40 km erweitern. Auf der linken Seite begleitet den Strom eine weite Ebene. Bei Zarizyn schlägt der Fluß die SO-Richtung ein und tritt nun mit beiden Seiten in den Bereich der Kaspischen Niederung und des weitern der Kaspischen Depression, der größten der Erde. In einem großen, weit in den See vorgebauten Delta mündet der Strom in das Kaspische Meer, das 26 m unter dem Spiegel des Schwarzen Meeres liegt. Vom See aus ist, wie die von vielen kleinen Inseln begleitete Flachküste, so auch das mit Schilf bewachsene Delta nur schwer zugänglich. Es gibt nur wenige Flüsse auf der Erde, die durch lange Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag für die kulturelle Entwicklung ihres Landes eine ähnlich große Rolle wie die Wolga gespielt haben.

Erreichen die längeren Flüsse, so auch der Ural, den Kaspischen See, so sind andere Flüsse abflußlos und im Sommer trockengelegt. Die Depression, die noch in jüngster Zeit Meeresboden war, ist reich an Salzen. Einzelne Seen, wie der Elton- und der Baskuntschaksee, sind bedeutende Salzquellen. Die Depression ist weithin Halbwüste, besetzt mit Wanderdünen (Barchanen). Eine höchst seltsame Abwechslung bringen einige Einzelberge, wie der Große Bogdo (154 m), die aus älteren Gesteinen bestehen.

Östlich und nordöstlich steigt die Wolgaebene sanft zur Voruralischen Platte an, die den Übergang zum Uralgebirge herstellt. Der östlichste Teil ist das Plateau von Ufa, dessen als Widerlager dienende starre Masse den nach O gezogenen Bogen des mittleren Urals zur Folge gehabt hat. Den südlichen Abschluß der Voruralischen Platte

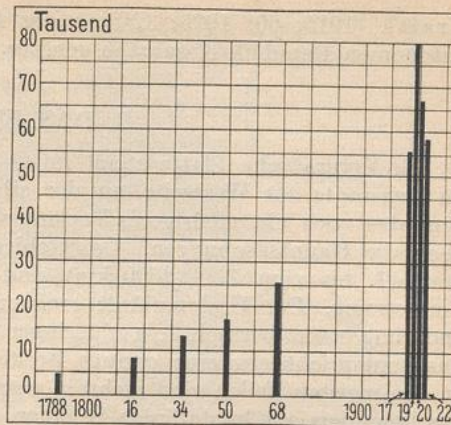
bildet der Obschtschij Syrt, der nach S zur Kaspischen Niederung ziemlich steil abfällt. Der wichtigste Fluß der Platte ist die wasserreiche und lange Kama, die, wie auch einige ihrer Nebenflüsse (Bjelaja, Wjatka), für die Schifffahrt große Bedeutung hat. Für die Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung haben auch diese Flüsse eine ganz hervorragende Rolle gespielt. Sie ermöglichten die Besiedlung des Landes mit Russen, die Begründung von Städten und großen industriellen Werken und waren lange das unvergleichliche Bindeglied zwischen dem Ural und dem Reichszentrum. Die Industrie war aber infolge des Fehlens neuzeitlicher Transportmittel häufig rückständig, soll nun indes, im Zusammenhang mit der Förderung der Bodenschätze (Phosphorvorkommen von Wjatka, Kalisalze von Solikamsk) modernisiert und ausgebaut werden. Die Textilindustrie des Moskauer Bezirks hat schon eine Reihe beachtlicher Ausläufer an der Wolga unterhalb des Knies. Die Eisenbahnen ziehen bisher beinahe ausschließlich vom Reichszentrum auf die Wolgaplätze zu, während Querverbindungen, zumal nach dem Asowschen Meer hin, fehlen. Dem Übelstand wird jetzt abgeholfen, so daß es in Kürze möglich sein wird, von der sibirischen Bahn über Orsk, Orenburg, Uralsk, Saratow, Millerowo nach Rostow und ins Donezbecken zu gelangen. Von noch größerer Bedeutung wird der Bau des die Wolga mit dem Don verbindenden Kanals werden.

Für den Anbau sind die Gebiete mit Ausnahme der Kaspischen Depression meist leidlich geeignet, und der Ackerbau macht starke Fortschritte. Im W wird noch viel Weizen, dann auch Tabak und Hafer gepflanzt, im rauheren O mehr Roggen, Buchweizen, aber stellenweise auch noch Flachs, im S auch Steppenfrüchte, wie Melonen und Kürbisse. Die klimatisch ungünstigeren Bedingungen lassen jedenfalls einen Teil der östlichen Gebiete weniger stark besiedelt sein. Vielfach sind die Siedlungen, entsprechend der jungen Zuwanderung der Russen in den meisten Räumen, erst in den letzten Jahrhunderten entstanden, manche aus Kosakengrenzposten. Doch hatte die Zuführung des nördlicheren Raumes zu höherer Kultur auch im Osten schon ziemlich frühzeitig eingesetzt. In das Gebiet von Wjatka war das Christentum bereits im späteren 12. Jahrhundert gelangt. In den folgenden Jahrhunderten bis gegen den Beginn des 18. wurden dann die finnischen Völker, die Mordwinen, Tscheremissen, Wotjaken und Permjakten, die alten Permier, mit dem Christentum bekannt gemacht. Nach der Unterwerfung der Tataren suchte man, freilich mit viel weniger Erfolg, auch auf diese einzuwirken. Völkisch sind die östlichen Landschaften heute noch stark gemischt, da sie neben Wolga- und Kamafinnen auch Tataren, Kirgisen und Kalmüken beherbergen. Die letzteren beginnen nun auch neuerdings sesshaft zu werden (Bilder 1074 und 1075). Die Kasantataren stehen auf einer beachtlichen Kulturstufe und übertreffen so vielfach die umwohnenden Russen. Doch sind die Russen in den meisten Gebieten in der Mehrheit. Aus dem klimatisch ungünstigeren Nordraum (Wjatka), der bei extensiver Wirtschaft fast schon zu dicht besiedelt ist, vollzieht sich eine ziemlich erhebliche Abwanderung.

Im Übergangsgebiet von der oberen Wolgaebene zum Donbecken liegen die Marktplätze Koslow (55) und Tambow (76). Ein sehr lebhafter Markt- und Handelsplatz ist auch das am gleichnamigen Fluß, unweit seiner Mündung in den Don, gelegene Woronesh (1915: 100, 1920: 93, 1926: 120), eine Stadt, der man als Mittelpunkt des zentralen Schwarzerdegebiets neuerdings große Aufmerksamkeit schenkt (neugegründete Universität). Auf der Wolgaplatte blühte an der großen Bahnlinie Pensa (92) schnell auf, ein sehr wichtiger Handels- und Jahrmarktsplatz. Am hohen Bergufer der Wolga entstanden Simbirsk (Uljanowsk, 73), in malerischer Lage, dann Sysran (50), jenseits dessen die sibirische Bahn den Fluß überschreitet, ferner Saratow (Bild 1073), ein Handelsplatz, neuerdings aber auch Sitz größerer Industrien, auch einer Universität (215, davon 10 Deutsche). Saratow gegenüber, am linken Ufer der Wolga, liegt das aufblühende Pokrowsk (35), der Hauptort der Republik der Wolgadeutschen (Abb. 1010 und 1011, 27 000 qkm mit 575 000 Einwohnern),



1010. Die Wolgadeutsche Republik.



1011. Anzahl der Bauerngüter der Wolgadeutschen seit 1788.

aber überwiegend von Slawen bewohnt. Der alte Hauptort, Katharinenstadt (Marxstadt) ist heute noch vorherrschend deutsch. Die Deutschen, deren Zahl etwa 400 000 beträgt, gegen 600 000 im Jahre 1917, haben sich im Hausbau und in anderem der Umgebung angepaßt. Auch das Gemeineigentum an Grund und Boden wurde bis zum Jahre 1906 aufrecht gehalten. Am Wolgaknie ist Zarizyn (Stalingrad) entstanden, mit Handel von Getreide, Naphthaprodukten, Salz und Senf (1915: 100, 1920: 90, 1926: 148). Stark entwickelt sich auch die Industrie (Traktoren). Auf der linken Wolgaseite liegt, allerdings vom Fluß etwas entfernt, das alte tatarische Kasan (1915: 200, 1920: 147, 1926: 179, Universität), seit dem 16. Jahrhundert der Mittelpunkt der russischen Christianisierungsbestrebungen im O und in Sibirien (Bild 1076). Neben vielseitigem Handel hat Kasan neuerdings auch größere Industriewerke (Mühlen, Leder- und Seifenfabrikation) erhalten. Wiewohl von der Bevölkerung nur ein Viertel tatarisch ist, hat man Kasan zum Hauptort der Tatarenrepublik gemacht. Weiter unterhalb folgt Samara (1915: 145, 1926: 177), das der eigentliche Ausgangspunkt der alten sibirischen und der turkestanischen Bahn ist, die sich unweit östlich (bei Kinel) trennen. In der Kaspischen Depression ist Astrachan, das wie Kasan einst der Sitz eines tatarischen Kanats war, die wichtigste Stadt. Auch heute noch weist die im Wolgadelta gelegene Stadt (1915: 210, 1920: 123, 1926: 177) die verschiedenartigsten Volkselemente auf, so Tataren, Kalmüken, Kirgisen, Perser, Armenier. Der Handel, besonders mit Persien, ist sehr wichtig. Der Fischfang ist für das Wolgadelta und die anschließenden flachen Teile des Kaspischen Meeres mit ihren Bänken von beinahe unvergleichlicher, schier unerschöpflicher Bedeutung (Bilder 1077 und 1078). Astrachan ist wohl diejenige Stadt der alten Welt, deren Bevölkerung, absolut berechnet, am stärksten vom Fischfang und der Weiterverarbeitung lebt.

Auf der Voruralischen Platte, dem Übergangsgebiet von der Wolga zum Uralgebirge, sind das alte Wjatka am gleichnamigen Fluß (70), dann Perm an der Kama (1915: 65, 1926: 85, mit dem benachbarten Fabrikort Motowilicha 125), mit bedeutender Eisenverarbeitung, wichtige Plätze. Diese hat auch in mehreren, weiter unterhalb gelegenen Orten (Kamsko-Wotkinsk, Ishewsk, 63) große Bedeutung (Abb. 1012). An der sibirischen Bahn ist das zu mehr als einem Viertel von Mohammedanern (Baschkiren, Tataren) bewohnte Ufa ein sehr schnell aufgeblühter Marktplatz (100). Eine ganz junge Stadt ist Orenburg am oberen Uralfluß und an der Bahn nach Turkestan, ein wichtiger Handelsplatz im Verkehr mit Westasien, einstens eine starke Festung der gleichnamigen Kosaken (123). Am Uralfluß liegt auch die alte Kosakenfeste

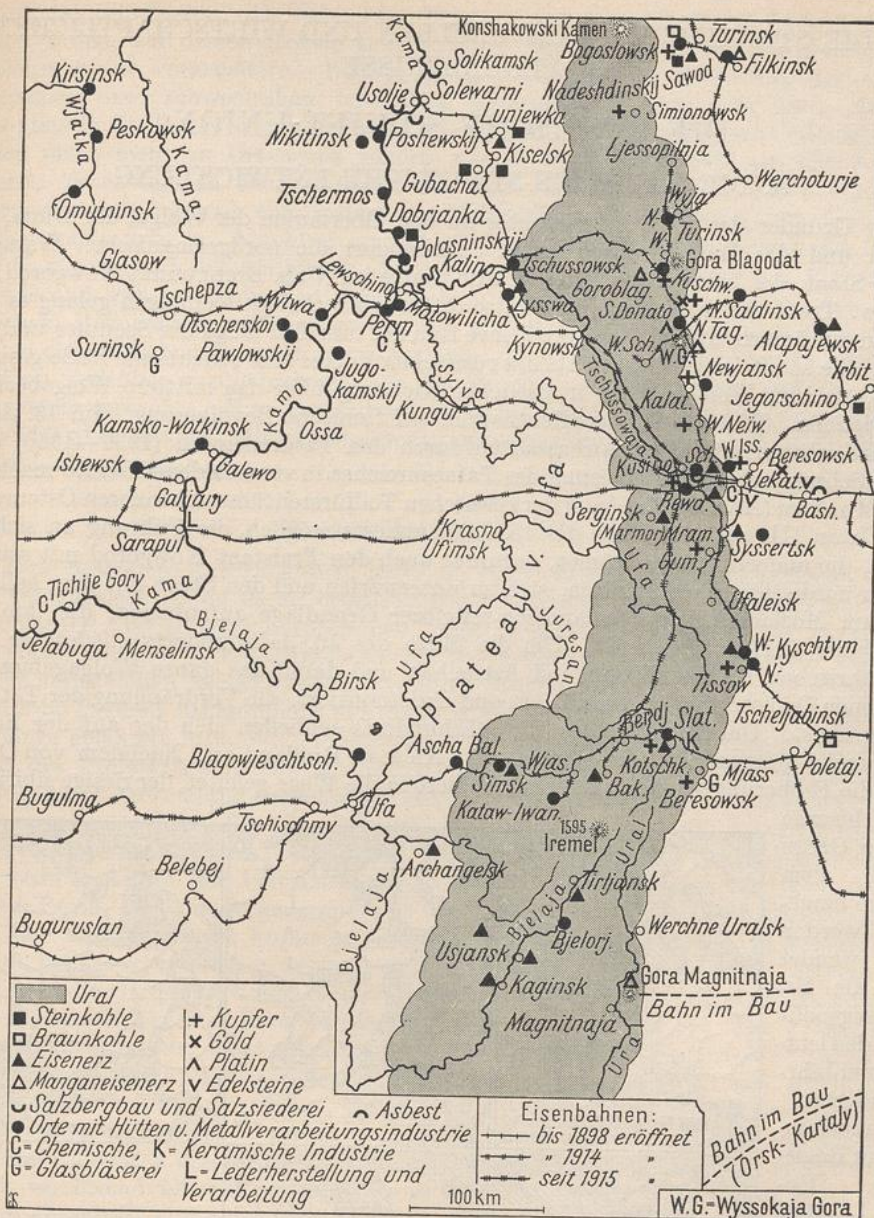
Uralsk (1915: 60, 1926: 32), an das Saratower Bahnnetz angeschlossen und zur autonomen Republik Kasakstan gehörig.

G. DAS URALGEBIRGE

Die Voruralische Platte steigt im O ganz allmählich zum Uralgebirge an, das im Gegensatz zur Westseite an der sibirischen Flanke in einem Steilrand abfällt, dem aber noch ein niedrigeres Vorland vorgelagert ist. Hier oder in der Nähe liegen auch die Haupterhebungen. Das Gebirge erstreckt sich fast über 23 Breitengrade, vom 47. bis zum 70° (2500 km) und findet auch noch auf Nowaja Semlja eine Fortsetzung. Der Ural verläuft größtenteils geradlinig; nur im N ist die Richtungsänderung etwas beträchtlicher, geringer im S. Der außerordentlichen Längenausdehnung entspricht nur eine geringe Breite; nur im S ist sie größer (bis zu 150 km). In den meisten Teilen sind mehrere parallele Ketten zu unterscheiden. Das Gebirge, das besonders aus kristallinem Schiefer, Graniten, Porphyr, ferner aus paläozoischen Sedimenten zusammengesetzt ist, ist in der Hauptsache in der Permzeit gefaltet, dann aber eingebnet und in jüngerer Zeit, wenn auch in den einzelnen Teilen verschiedenartig, wieder gehoben worden. Doch ist auch heute der Ural überwiegend recht flach und wenig großartig; beträgt doch die durchschnittliche Höhe nur 400 bis 500 m. Die höchsten Erhebungen sind an Quarzitrücken gebunden. Der nördlichste Teil des Urals war in der Eiszeit vergletschert (Bild 1080).

Die äußersten Ausläufer des Berglandes sind im S, südlich vom Uralfluß, in den Kirgisensteppen die Mugodscharberge (Abb. 986). Jenseits des Flusses beginnt der südliche oder waldreiche Ural, der am breitesten und am stärksten, zumal auch durch Längstäler, wie das des oberen Uralflusses, gegliedert ist. Er steigt im quarzitischen Jamantauzuge zu 1646 m an. Vom 55. bis zum 60° reicht der mittlere oder erzreiche Ural, der im allgemeinen niedriger ist. Die Wasserscheide liegt stellenweise in einer Höhe von nur 300 m. Hier ist der Sitz des Bergbaus. Aus diesem Teil und zwar aus dem östlichen Randgebiet (Blagodat, Gora Magnitnaja, Abb. 1012) kommt das berühmte Magneteisenerz (Bild 1081). Die längste Ausdehnung hat der nördliche oder wüste Ural, reich an Torfmooren und Sümpfen, soweit nicht der nackte Fels zutage tritt, vielfach noch unbekannt und im N kaum erst seßhaft besiedelt (Bild 1079 und 1080). Die höchste Erhebung, zugleich auch die des ganzen Gebirges ist, wiederum an Quarzitrücken gebunden, der Тöllпоß (1688 m). Auch die westlichen Vorberge (Parmas) tragen zum Teil beträchtliche Erhebungen, wie die 1648 m hohe Sablja.

Die genügenden Niederschläge haben die ziemlich dichte Bewaldung des Gebirges begünstigt, die im S auch Eichen und Linden aufweist. Der Ural ist reich an jagdbaren Tieren (Bären, Füchsen und Wölfen, im N auch an Blau- und Polarfüchsen). Im Vergleich zu den nutzbaren Lagerstätten, die etwas Kohle (1928: Förderung von 2 Mill. t), namentlich aber Eisenerze, Kupfer, Gold, Platin, dann Asbest und Schmucksteine (Abb. 1012) liefern, ist der Ackerbau unbedeutend. Die mannigfachen im mittleren Ural gelegenen Hüttenorte sind bei der schlechten Verkehrslage nur mäßig gewachsen. Lange Zeit haben die tief in das Gebirge eingreifenden Flüsse für die Wirtschaft eine große Bedeutung gehabt. An ihnen entstanden die Hütten und die Verarbeitungsstätten. In der jüngsten Zeit ist aber das Eisenbahnnetz nirgends in Rußland so ausgebaut worden, wie im Uralgebirge und in den Landschaften westlich von ihm. Dabei ist dieser Ausbau der Verkehrslinien noch nicht zu einem Abschluß gekommen. Nun beginnt auch die Industriegewirtschaft stärker nach modernen Gesichtspunkten mit großen Werken aufgebaut zu werden (Alapajewsk, Magnitogorsk). Da die eigene Kohle nicht genügt, will man den in der Umgestaltung und im Neuaufbau befindlichen Hütten und Verarbeitungswerken den Koks des Kusnezker Beckens im mittleren Sibirien zuführen. An der sibirischen Bahn und mitten im Gebirge liegt



1012. Wirtschafts- und Verkehrskarte des mittleren Ural.

(Entworfen von W. Tuckermann.)

Slatoust (48) mit Stahl- und Messerfabrikation und Waffenfabrik, dann am Ostrand Tscheljabinsk, die Eingangspforte nach Sibirien, unweit von Braunkohlenfeldern (1915: 70, 1926: 59). Am Ostrand des Urals erwuchs auch Jekaterinburg (Swerdlowsk), der Mittelpunkt des Bergwerksbezirks (1915: 80, 1920: 70, 1926: 136), um den sich nördlich und südlich eine Anzahl weiterer wichtiger Bergwerks- und Fabrikorte scharen. Der wichtigste ist nördlich Nishnij Tagilsk (40).

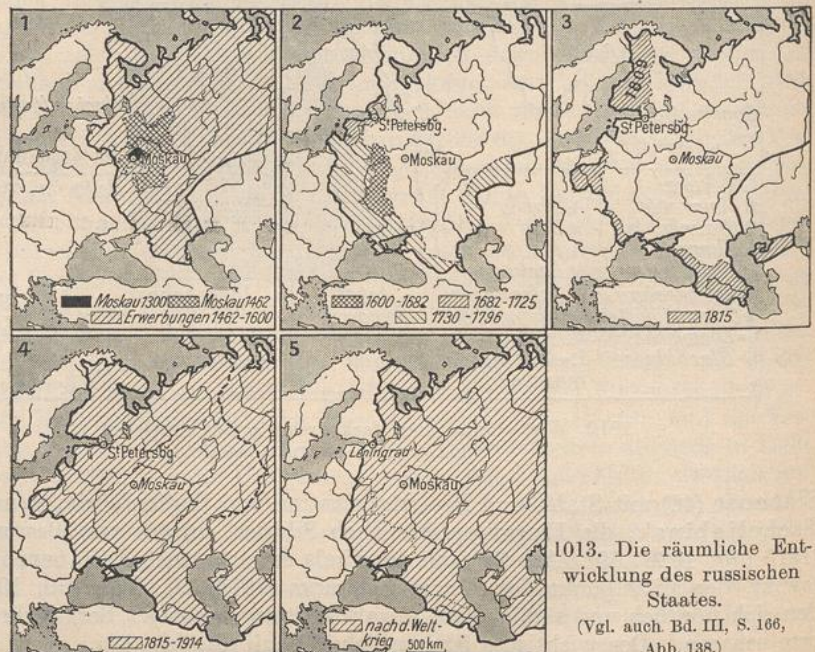
II. DIE STAATLICHEN, KULTURELLEN UND WIRTSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSE

DIE RUSSISCHE SOWJET-UNION

A. DIE RÄUMLICH-STAATLICHE ENTWICKLUNG

Die Gründer des russischen Staates an den Oberläufen der Wolga, der Düna, der Memel und des Dnjepr waren im 9. Jahrhundert die nordgermanischen Waräger. Dieser Staat, der bald nationalisiert wurde, hatte im N als Brennpunkt Nowgorod, im S Kiew. Trotz der nach slawischer Sitte öfters wiederholten Teilungen gelang es den Teilfürstentümern, zumal Nowgorod, ihre Räume, zum Teil längs der Seenufer und der Flüsse, die so oft in der Geschichte des russischen Volkes eine bedeutende Rolle gespielt haben, bis zum Weißen Meer, in östlicher Richtung über das mittlere Wolgabecken, auszudehnen. Hier stieß man allenthalben auf finnische Bevölkerung. Im 13. Jahrhundert erlitten aber die Slawenstaaten durch den Tatareneinfall (1237—1480) eine starke Schwächung. Die Auflösung des Tatarenreiches in verschiedene Kanate macht es dann Moskau (Abb. 1013), einem der russischen Teilfürstentümer im inneren Osteuropa, unter Iwan III. seit dem Ende des 15. Jahrhunderts möglich, die Führung an sich zu reißen, die anderen Fürstentümer, darunter auch den Freistaat Nowgorod mit seinem großen nordischen Kolonialraum, sich zu unterwerfen und den Staat mit dem heiligen Zentrum Moskau auf morgenländisch-religiöser Grundlage aufzubauen, die ihm bis zum Jahre 1917 geblieben ist. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts gliedert er sich die tatarischen Kanate Kasan und Astrachan und damit das ganze Wolgagebiet an. Die neuen Gebiete wurden russifiziert und christianisiert, die Verdrängung der Tataren gelang meist. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts schließen sich der auf der linken Dnjeprseite gelegene Teil der Ukraine und Kiew an Rußland an. Nachdem von O aus auch die Eroberung großer asiatischer Gebiete in die Wege geleitet, der riesige sibirische

Raum bis zum Stillen Ozean (1639) dem Reiche eingefügt worden war, wendet sich die Eroberungspolitik in den letzten zwei Jahrhunderten, besonders unter der Regierung Peters I. (1689 bis 1725) und Katharina II. (1762 bis 1796), dem S und W zu. Von den Gestaden des Schwarzen Meeres ver-



1013. Die räumliche Entwicklung des russischen Staates.

(Vgl. auch Bd. III, S. 166, Abb. 138.)

schwindet die Türkei, die Erbin der Tataren, von den Ufern des Dnjepr und der Düna Polen, auf dessen Kosten sich Rußland tief hinein in das mitteleuropäische Weichselgebiet vorarbeitete. Ebenso gelingt Rußland die Eroberung der einstens deutschen bzw. schwedischen baltischen Randländer. Hier wird auch die neue Hauptstadt St. Petersburg begründet. Finnland, das wie Kongreß- oder Weichselpolen nicht mehr zu Osteuropa gehört, war bis zum Jahre 1917 ein mit dem russischen Zarenstaat in Personalunion stehendes Großfürstentum, hatte aber seine eigene Verwaltung und eine hochstehende westländische Kultur. Zum Teil schon vorher hatte man im Anschluß an die nordkaukasischen Steppen auch die Gebiete des Kaukasus und des nördlichen Armenien, ferner Turkestan besetzt, Gebiete, die vorwiegend von orientalischen Kulturvölkern besiedelt sind und daher eine dichte russische Bevölkerung nicht zulassen. Wie in Sibirien, so war das aber wohl möglich in den ostasiatischen Gebieten am Amur und am Ussuri, von denen man auch, zum größten Teil aber vorübergehend, auf die Mandschurei und andere Gebiete Einfluß auszuüben versuchte. Mit Finnland umfaßte 1915 das Russische Reich in Europa 5450000 qkm mit 147 Mill. Einwohnern, dazu kamen in Asien 16910000 qkm mit 37 Mill. Bewohnern¹.

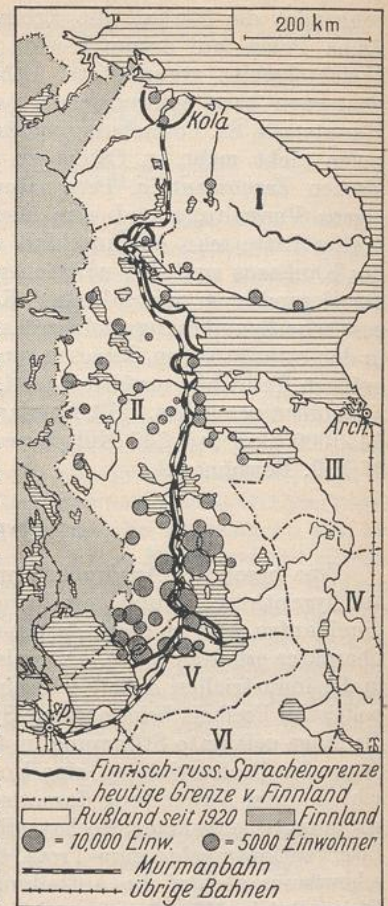
B. DER HEUTIGE STAAT

Eine besondere Ausdrucksform hatte der russische Staat dadurch erfahren, daß er auf byzantinischen und damit orientalischen Staatsideen ruhte, die tatarische Periode durchlaufen und so stark despotischen, wenn auch in der jüngsten Zeit gemilderten Charakter erhalten hatte. Oftmals hatten die infolge der Agrargesetzgebung, aber auch in der industriellen Arbeit schlecht gestellten Massen versucht, gegen das schroffe, die politische Freiheit bekämpfende System anzugehen. Zum siegreichen Durchbruch kam die lange gelähmte Stimmung im Oktober 1917, indem sie mit der Errichtung der Diktatur des Proletariats in eine kommunistisch-bolschewistische Strömung umschlug, unter Anwendung despotischer Mittel zur Herrschaft kam und sich aller Gegenströmungen erwehrte. Sie hat aller gefährlichen Krisen und aller Anstrengungen der Interventionsmächte zum Trotz, denen es nicht so sehr auf die Vernichtung des Bolschewismus als auf die Aufteilung des Landes ankam, das Russische Reich gerettet. Dieses Reich, über dessen geographische Geschlossenheit und folgerichtige Anlage man sich nur allzuoft irriger Voraussetzungen hingeeben hat, hat sich in seinen Grundfesten, insbesondere auch in seinen asiatischen Gebieten, als solid gefügt erwiesen. Indem man die Hauptstadt nach Moskau zurückverlegte, kündete man auch äußerlich an, daß die westliche, die „Petersburger Periode“ abgeschlossen ist. Der Staat, der in beinahe allem mit der Vergangenheit gebrochen hat, wurde zur Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken (U. d. S. S. R.) ausgestaltet. Während nach außen hin ein straffer Zentralismus herrscht, besteht im Innern ein ungewöhnlich tief gegliederter, freilich allenthalben auf kommunistischer Grundlage aufgebauter Föderalismus, indem die völkischen Verhältnisse der Neueinteilung des Landes zugrunde gelegt wurden. Dort, wo Fremdvölker in geschlossener Siedlung sitzen, hat man, in ihren Befugnissen abgestuft, autonome Republiken und autonome Gebiete geschaffen. Meist wohnen aber in diesen Ländern auch noch in großer Zahl Russen. Ja, es gibt autonome Einheiten, in denen das autonome Volk nicht einmal die Mehrheit in der Bevölkerung bildet. Wohl immer ist auch das Russische neben der Sprache des fremdartigeren Volkes Verwaltungssprache. Solche autonomen Einheiten liegen in Europa namentlich in dem Raum zwischen der Wolga und dem Uralgebirge. So haben die Syrjänen, Wotjaken, Tscheremissen, Tschuwaschen, Kasantataren, Baschkiren und auch die Wolgadeutschen ihre „Republiken“ und „Gebiete“, im NW die Ostkarelrier, im S die Kalmüken und die

¹ Vgl. auch E. Obst u. a., Bausteine zur Geopolitik. Berlin 1928.

Krimtataren. Mit manchen Einheiten sucht man auf die unabhängigen Nachbarstaaten einzuwirken. Das gilt z. B. von der karelischen Kommune gegenüber Finnland, in der das russische Volkselement nicht viel schwächer ist als das finnisch-karelische (Abb. 1014, Ost-Karelien). Auf die Rumänen Bessarabiens suchen die Räte insofern einzuwirken, als sie auf der östlichen Dnjestrseite innerhalb der Sowjetukraine eine autonome Republik Moldau eingerichtet haben. Diese autonomen Körper wird man in ihrer ausgleichenden und den Zusammenhang mit dem Ganzen begünstigenden Wirkung fürs erste nicht unterschätzen dürfen. Es ist damit den Minderheitsvölkern das Leben ihrer kulturellen Sonderart ermöglicht. Man wird sie aber auch nicht überschätzen wollen, zumal im Verhalten der Zentralinstanzen zu den autonomen Gebieten ein Schwanken schon jetzt offensichtlich ist. Diese innere Neugliederung ist noch keineswegs zu einem festen Abschluß gelangt. Man gewährt die Kulturautonomie völkischen Minderheiten auch dann, wenn sie in Siedlungen die Mehrzahl der Bewohner bilden, die in Räumen vorwiegend andersartiger Bevölkerung liegen. So haben also auch die deutschen Kolonien in Südrußland und in Wolynien (Abb. 1015) eine Art Selbstverwaltung erhalten. In der Sowjetukraine bestehen 251 deutsche Dorfsowjets, 4 deutsche Distrikte (Rayons) und 12 Gerichtskammern mit deutscher Amtssprache. Wichtig ist, daß die meisten dieser autonomen Bezirke im Gebiet des bei weitem größten Gliedes im Bunde, der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR, Abb. 1016/17), entstanden und von ihr abhängig sind, wie das ununterbrochene Umorganisieren beweist. Dieser Riesenkörper mit seinen 19 760 000 qkm und seinen 109 Mill. Einwohnern (Anf. 1931) reicht von den Nordischen Meeren, und der Ostsee bis jenseits Kursk, fast vor die Tore von Charkow, bis zum Asowschen Meer und dem Kaukasuskamm, bis in die Steppen des Aral- und des Balchaschsees und durch ganz Sibirien bis nach Wladiwostok, Nordsachalin und zum Beringmeer. Getrennt von diesem zusammenhängenden Raum, aber zu ihm gehörig, liegt in politisch und militärisch höchst wichtiger Lage die autonome Republik der Krim.

Neben der Russischen Republik bilden die Union der Sowjet-Republiken noch fünf weitere Republiken mit zusammen etwa 1 600 000 qkm und über 50 Mill. Einwohnern. In allerdings wesentlich geringerer Zahl sind auch in ihnen wieder autonome Einheiten gebildet worden. Von diesen Republiken liegen zwei im europäischen Teile der Union, die Weißrussische Republik, deren Gebiet in der jüngsten Zeit bedeutsam vergrößert worden ist (126 000 qkm mit etwa 5 Mill. Einwohnern), am mittleren Dnjepr, an der Beresina, am mittleren Pripet und an der mittleren Düna, und die Ukrainische Republik, südlich von ihr, bis zum Schwarzen und dem Asowschen Meer, westlich bis zum Dnjestr, östlich bis zum unteren Donez reichend



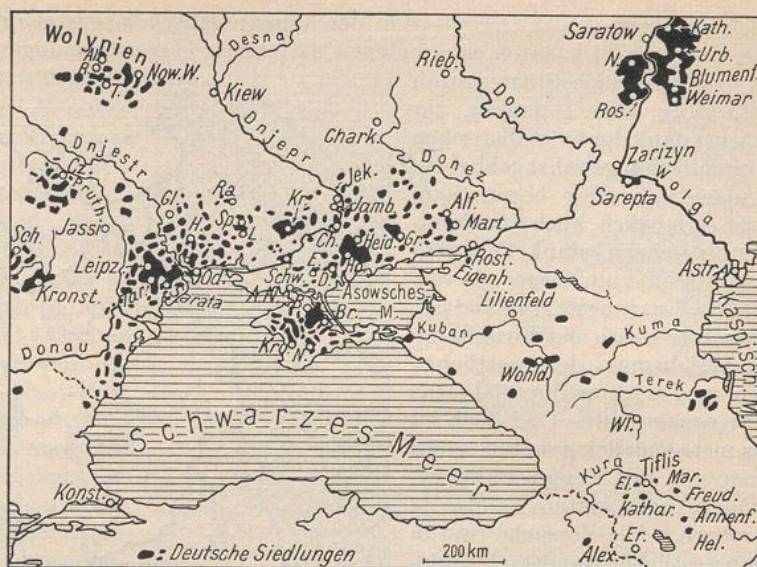
1014. Ostkarelien und Kola (Karelische Sowjet-Republik und Gouvernement Murmansk).

Gouvernements: I Murmansk, III Archangel, IV Wologda, V St. Petersburg (Leningrad), VI Tscherepowez. — II Karelische autonome soz. Sowjet-Republik. Die Zahlen fußen auf Angaben aus den Jahren 1902 bis 1910.

(451 000 qkm mit 31 Mill. Einwohnern). Ohne die beiden in der äußeren Mongolei entstandenen, auch nicht zum Bund gehörigen Sowjet-Republiken hat die Union einen Flächenraum von 21 355 000 qkm. Ihre Einwohnerzahl wird für Anfang 1931 auf mindestens 160 Millionen zu veranschlagen sein¹. Die Zunahme seit 1914 auf demselben Raum beläuft sich bereits auf fast ein Siebentel, seit 1922, dem Tiefstand der Bevölkerungsbewegung, auf fast ein Fünftel!

In der gewaltigen Bevölkerungsbewegung liegt die gigantische Größe der Sowjet-Union, liegt das Rätsel der Zukunft! Daß Rußland den Bruch mit der Vergangenheit vollziehen und sein Staatswesen allen Widerständen zum Trotz ausbauen konnte, verdankt es den Reichtümern des Riesenraumes und der Tatsache, daß es dem bei weitem größeren Teil der Bevölkerung heute besser als in der zaristischen Zeit geht. Dem Flächenraum nach ist die Union nach dem Britischen Staatenbund das größte politische Gebilde der Erde. Der Einwohnerzahl nach steht sie an dritter Stelle.

In der jüngsten Zeit hat man mit der Bildung von ausgedehnten Rayons eine Einteilung nach großen wirtschaftlichen Gesichtspunkten vorgenommen (Abb. 1018). Noch in größerem Umfange als das früher der Fall war, hat man dabei die herkömmlichen Grenzen zwischen Europa und Asien außer acht gelassen. Im übrigen ist man auch hier trotz der Kürze der Zeit bereits wiederum zu umfangreichen Umorganisationen gekommen. Die autonomen Gebiete sind diesen Wirtschaftsräumen durchaus untergeordnet. Mit der Zusammenfassung großer Länder will man die wirtschaftliche Entwicklung fördern. Sehr bestimmend dabei ist die Absicht, große Industrien nun auch in rein landwirtschaftlichen Gebieten zu errichten. Man will auch der Abwanderung steuern. Daß auf diese Weise die kommunistische Durchdringung gefördert wird, leuchtet ein. Es sprechen aber sicherlich bei dieser straffen Zusammenfassung auch militärische und politische Erwägungen in hohem Grade mit. Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen scheint auch hier bereits der Zentralismus gegenüber der auflockernden, föderalistischen Idee den Sieg errungen zu haben, wie er



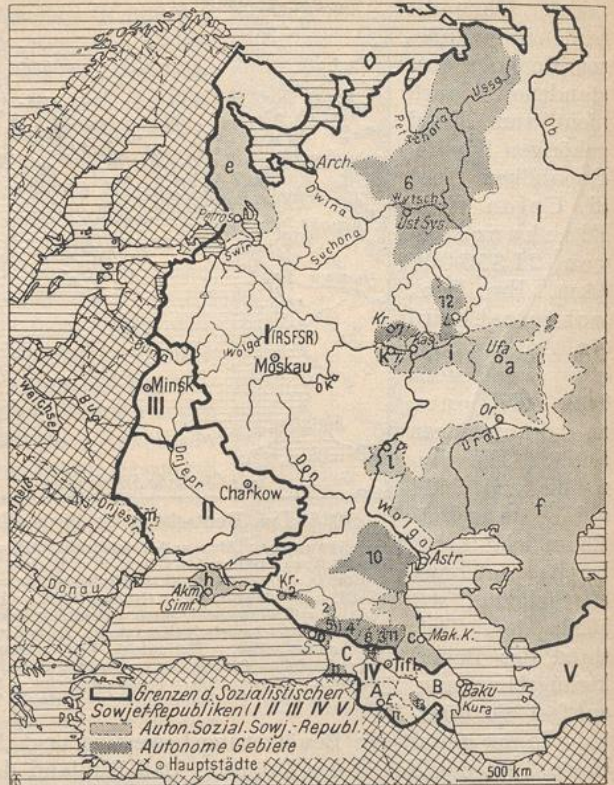
1015. Das Deutschtum in Südrußland. (Nach G. Lukas und K. Stumpp.)

Abkürzungen: Alex. = Alexanderhilf, Alf. = Alexanderfeld, Al. = Alexandria, A. N. = Ascania Nova, Astr. = Astrachan, B. = Borlak, Br. = Brüderfeld, Ch. = Chortiza, Cz. = Czernowitz, D. = Darmstadt, El. = Elisabeththal, Er. = Eriwan, E. = Eugenfeld, Freud. = Freudental, Gl. = Glückstadt, Gr. = Grünau, Heid. = Heidelberg, Hel. = Helenendorf, Ho. = Hochstadt, H. = Hofnungstal, Jamb. = Jamburg, Jek. = Jekaterinoslaw, Kathar. = Katharinenfeld, Kath. = Katharinenstadt (Marxstadt), Kr. = Kronau, Kronst. = Kronstadt, Kro. = Kronental, L. = Landau, Mar. = Marienfeld, Mart. = Mariental, N. = Neusatz, Now. W. = Nowograd Wolynsk, Od. = Odessa, Ra. = Rastatt, Rieb. = Riebendorf, Ros. = Rosenberg, Rost. = Rostow, R. = Rowno, Sch. = Schäßburg, Schw. = Schwedendorf, S. = Sewerinowka, Sp. = Speyer, Tar. = Tarantino, T. = Tutschin, Urb. = Urbach, Wl. = Wladikawkas, Wohld. = Wohldemfürst.

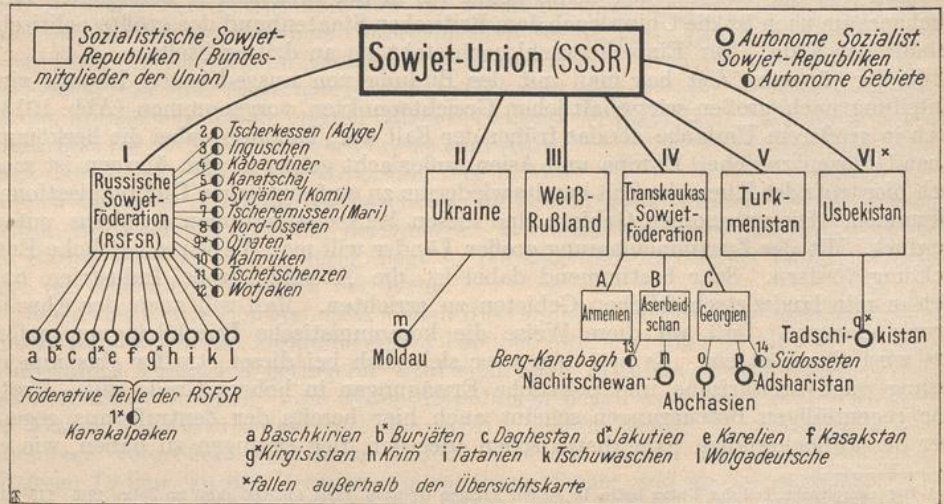
¹ Der europäische Teil der Union hatte in seinen jetzigen Grenzen (rund 4 700 000 qkm) im Jahre 1915: 115 Millionen Einwohner. Infolge des Krieges, der Revolution, der Bürgerkriege und der Hungersnöte war die Bevölkerung im Jahre 1920 auf 103 Mill. gesunken; im Jahre 1931 wird sie sich auf gegen 126 Mill. belaufen.

sich ebenfalls in der Organisation der kommunistischen Partei und der Beseitigung der in den Gliedstaaten vorhandenen nationalen Parteiströmungen zeigt.

Die Einheit des Staatsganzen ist, trotz aller Gefahren, zunächst dank der föderalistischen Organisation gewahrt geblieben. Indem man diese begünstigte, war es möglich, auch dem kommunistischen Gedanken im ganzen Raum zum Siege zu verhelfen. Das jüngste Rußland hat dem Territorial- und Wirtschafts-Imperialismus der westlichen Völker den Ideen-Imperialismus entgegengestellt. Und doch ist es nicht möglich gewesen, wenn man von der Mongolei absieht, diesen Ideen weitere Länder zu erobern. Alle Versuche sind in den westlichen Randstaaten fehlgeschlagen. Die nichtrussische Welt hat widerstrebt, und so könnte man geneigt sein, das Experiment der kommunistischen Staats- und Wirtschafts-verfassung etwas typisch Russisches zu nennen, in erster Linie wohl bedingt aus der Geschichte, der sozialen und kulturellen Verfassung des Raumes heraus. Bei dem Unvermögen, den Gang der Dinge schon jetzt in voller



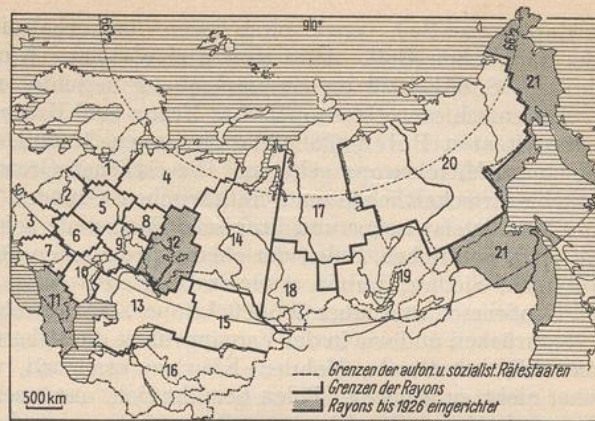
1016. Die Verwaltungsbezirke der Sowjet-Union. Für die Bedeutung der Buchstaben und Ziffern vgl. Abb. 1017.



1017. Der Staatsaufbau der Sowjet-Union. (Nach A. Radó.)

Tragweite zu überschauen, dürfte es gewagt sein, zu sagen, daß man es mit einer Rückentwicklung ins Asiatische, einer „Reasiatisierung“, zu tun habe. Die Ideen sind ganz vorwiegend dem europäischen W entnommen; ihre Förderer in Rußland waren hauptsächlich nichtrussische, bisher unterdrückte Volkselemente. Man ist sich ja auch darüber noch gar nicht klar, ob tatsächlich sich eine wesentliche Änderung des russischen Menschen mit dem gewaltsamen Umsturz hat vollziehen können. Die Union als solche kennt nicht den Begriff „Rußland“, schon um für ihre Ideen auch in Ländern anderer Kulturkreise zu werben. Trotzdem ist es berechtigt, auch vom politisch-geographischen Standpunkt aus, sie schlechtweg mit „Rußland“ zu identifizieren. Die Stellung des Großrussentums, die zunächst etwas gefährdet erschien, ist ungebrochen und heute genau so herrschaftsführend wie 1914. Je mehr die Sowjet-Union innerlich und äußerlich erstarkt, je mehr sie aus der Absperrung herauskommt und die Beziehungen mit dem Ausland erweitert, je mehr man aber auch einsieht, daß den marxistischen Ideen eine werbende Kraft in der außerrussischen Welt nicht beschieden sein wird, um so mehr wird es wahrscheinlich, daß der allrussische Gedanke in der alten Prägung wieder lebendig wird und nach Ausbreitung strebt. Dann freilich kann auch das föderalistische Prinzip im Innern erschüttert werden, dann kann sich auch die ganze Problematik der neuen räumlichen Änderungen an der Westgrenze zur Evidenz erweisen.

Nur in den westlichen Räumen ist es zu allerdings schwerwiegenden Gebietsänderungen gekommen. Rußland ist mit seiner Beschränkung auf den Ostseeraum um Petersburg auf die Zeit vor der Eroberung Ingermanlands durch die Schweden zurückgeworfen worden. Es ist auf die Dauer wohl ein unhaltbarer Zustand, daß Rußland gerade im W, also dort, wo die meisten wirtschaftlichen Bindungen mit der Außenwelt und die stärksten kulturellen Vermittlungen bestanden, zwischen Petersburg und Odessa, also auf einer Entfernung von 1500 km, jeder Küste beraubt ist. Das baltische Vorland ist in eine Reihe kleinerer Staaten aufgeteilt. Von ihnen erscheint Finnland als der bei weitem kräftigste. Von räumlich beträchtlichem Ausmaße (388 500 qkm mit 3,6 Mill. Einwohnern) ist das Land dank seiner geographischen Lage und seiner Natur auch prädestiniert, ein Eigenleben zu führen, wie es ja ein solches, wenn auch unter fremdstaatlicher Oberhoheit, in der schwedischen wie in der russischen Zeit, geführt hat. Der Versuch einer Ausdehnung des Staates nach O über den Maan Selkä hinweg nach dem naturverwandten und in seinen Westteilen auch ein ähnliches Volkstum besitzenden Ost-Karelien bis zum Weißen Meer ist aber aussichtslos. Dagegen hat Rußland dem finnländischen Staat einen schmalen Korridor zum Eismeer verschafft (Abb. 1014). Die Grenzen des Landes tragen in sich die Hoffnung auf eine gewisse Festigkeit. Nur im SO kann die erdrückende Nähe von St. Petersburg vielleicht wieder einmal zur Aufrollung von Grenzproblemen führen.



1018. Die Wirtschafts-Rayons in Sowjet-Rußland.
(Nach Schokalsky und Radó.)

1 Nordwestgebiet, 2 Westgebiet, 3 Südwestgebiet, 4 Nordostgebiet, 5 Zentralgebiet, 6 Mittleres Schwarzerdegebiet, 7 Südlicher Hauptkreis, 8 Wjatka-gebiet, 9 Mittelwolgagebiet, 10 Niederwolgagebiet, 11 Kaukasus, 12 Ural, 13 Westkasakstan, 14 Obgebiet, 15 Ostkasakstan, 16 Mittelasien, 17 Jenisseigebiet, 18 Kusnetzko-Altai-Gebiet, 19 Lena-Baikalggebiet, 20 Jakutengebiet, 21 Fernostgebiet.

Ganz wesentlich verwickelter liegen die Verhältnisse in dem Küstenraum südlich vom Finnischen Golf. Hier sind drei wirkliche Kleinstaaten entstanden. Über sie wird auf S. 931—936 im Zusammenhang berichtet werden.

Auf entschieden osteuropäisches Natur- und Kulturgebiet greift weiter südlich von diesen Staaten Polen (388400 qkm, gegen 32 Mill. Einwohner) über, dessen Kerngebiete zu Mitteleuropa gehören. Die östlichen Grenzen wurden von geschichtlichen, verkehrswirtschaftlichen und militärischen Gründen diktiert. Sie schließen mit der Zuteilung ostslawischer und litauischer Volksteile schwere Konfliktsstoffe in sich. In den jetzt polnischen Teilen der ehemals russischen Provinzen Wilna, Grodno, Minsk, Wolynien, Sjedlez, Lublin sowie in Galizien wohnen gegen 6 Millionen Klein-, Weiß- und Großrussen und über 300000 Litauer. Das Streben, die Grenze noch weiter nach O vorzurücken und wie in der Vergangenheit die altberühmte Düna-Lutschessa-Dnjeprlinie (Witebsk-Orscha-Mohilew-Kiew) zu erreichen, wurde freilich vereitelt, ist aber sicher nicht aufgegeben. Polen bemüht sich, unter seiner Führung einen durch Bündnisse verfestigten Randstaatenwall gegen die russische Gefahr zu schaffen. Es ist unmöglich, diese Annäherung auf rätefeindlichen Ideen zu begründen. Denn es ist offenbar, daß die kleineren Staaten an einem Rußland, das auf föderalistischer Grundlage aufgebaut ist, immer noch eher einen friedlichen Nachbarn haben, als an einem Reich, dessen Struktur und werbende Ideen wieder mehr an das Vorkriegsrußland erinnern.

Noch gar nicht bereinigt ist endlich das Verhältnis zwischen der Sowjet-Union und Rumänien, das sich im SW Bessarabien (45000 qkm, 3 Mill. Einwohner) angeeignet hat und in diesem Besitz von den meisten Großmächten anerkannt ist¹. In der russischen Zeit nahmen die Rumänen nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung ein. Die Unterdrückungsmethoden, die Polen und Rumänien gegenüber den Ostslawen anwenden, machen es begreiflich, daß diese die Herrschaft unter dem kommunistischen System den jetzigen Verhältnissen entschieden vorziehen.

C. DIE KULTURELLE ENTWICKLUNG

Die kulturelle Entwicklung des russischen Volkes stand im allgemeinen gegen den Kulturstand der westeuropäischen Bevölkerung zurück. Die Zahl der Analphabeten schätzte man im Jahre 1917 noch auf 64,5 v. H. der Gesamtbevölkerung. Während in den Städten immerhin drei Fünftel der Bevölkerung Volksschulunterricht genossen hatten, waren es auf dem Lande nicht viel über ein Viertel. Doch hatte zumal das letzte Halbjahrhundert und besonders das Jahrzehnt nach der Revolution von 1904/05, wie in der politischen und wirtschaftlichen Erstarkung, so auch nach der kulturellen Seite hin bemerkenswerte Fortschritte gebracht².

Die im ganzen mehr ins Extensive gehende Kulturentwicklung wurde von gewissen geographischen Voraussetzungen gefördert, wie sie in der geringen Gliederung des Landes, der zurückgelegenen und von den Brennpunkten europäischer Kultur entfernten Lage und der Schwierigkeit der Verbindungen zum Ausdruck kommen. Das nicht gerade günstige Klima und die Kargheit des Bodens haben wenigstens für die nördlicheren Gebiete, gewiß auch im Zusammenhang mit der machtpolitischen Entwicklung und der Agrarverfassung, die materielle Bedürfnislosigkeit, die Leidenschaft und die religiöse Askese entwickelt, Dinge, die auch der Verfestigung des bolschewistischen Regiments zustatten kamen. Der geringere Kulturstand erklärt die verhältnismäßig hohe Sterblichkeit. Osteuropa, das in den geschichtlichen Kulturkreis erst spät eintrat, war, wenn man von einigen frühen beachtlichen Ansätzen absieht, nie ein Hort starker Kulturgrundlagen. In diese frühe Zeit gehört

¹ C. Uhlig, Die Bessarabische Frage, Breslau 1926.

² Für das Jahr 1926 schätzte man die Zahl der schreib- und lesekundigen Bewohner über 8 Jahre auf 50 v. H. der Gesamtbevölkerung.

ja auch das Wesentliche der sehr großen, bisher kaum recht gewürdigten Kunstentwicklung, die aber, für den W fremdartig, fast nur aus orientalischen, byzantinischen, syrischen und armenischen Quellen gespeist wurde. Sicherlich ist es von schwerwiegender Bedeutung gewesen, daß sich dem Waldraum in der Richtung zum südlichen Meer hin die ausgedehnten Steppen mit ihren lange Zeiten hindurch ungetrübten Siedlungs- und Kulturgrundlagen vorlegen. Von hier aus konnten die aus dem O einströmenden Völker den Despotismus, der an sich nichts Russisches, sondern von außen her erworben ist, auch in das Waldland hineinbringen. Vielleicht wäre die kulturelle Entwicklung anders verlaufen und jedenfalls nicht gestört worden, wenn der geschlossene Wald bis zum Pontus durchreichen würde. Rußland hätte dann auf dem Rußland der Vortatarenzeit weiterbauen können. Die Verlangsamung in der Kulturentwicklung geht sicherlich auch auf den Mongoleneinfall mit zurück. Man war daher auch stark auf die Hilfe von Westeuropäern, in erster Linie von Deutschen angewiesen, die in einigen Städten eigene Vorstädte, in vielen auch deutsche Kirchengemeinden begründeten. Mit den Deutschen stehen die mannigfachen Europäisierungsversuche in engsten Beziehungen.

Die Vorherrschaft der griechisch-orientalischen Kirche und des kyrillischen Schriftsystems begünstigte die Absperrung gegen den W. Der griechischen Kirche, die die großen Entwicklungsphasen der abendländischen Kirche nicht kennt, daher von dem zeitlich Gewordenen auch unabhängiger war, war nicht so sehr wie der abendländischen die Aufgabe gestellt, eine wesentliche Kulturmission zu erfüllen. Sie hat gewiß durch ihre Christianisierung nichtchristlicher Völker dem russischen Volks- und Reichsgedanken zur Ausbreitung verholfen, dabei freilich, zumal in den großen Waldräumen des N und O, das Weiterleben vorchristlicher Bräuche und Vorstellungen keineswegs völlig verhüten können. Aber ihre Aufgabe war doch in der Hauptsache, auch hier dem mehr passiven Verhalten des russischen Menschen, dem Betonen des Erlebnishaften und dem Zurücktreten des Verstandeslebens folgend, beinahe ausschließlich auf das Religiöse gerichtet. Auch das Mönchtum sah sein Hauptziel in asketischer, nicht in kultureller, auf die Massen des Volkes einwirkender Betätigung. Das Kirchen-slawische hat gleichfalls im Gegensatz zum Lateinischen keine große Mission ausüben können. Sehr erschwert war die Arbeit der Kirche aber auch durch ihre Bindung an den Staat, die derartig eng war, daß der Fall des einen auch den Sturz des andern nach sich ziehen mußte.

Man kann wohl sagen, daß auf der einfachen und religiösen Grundlage mit der starken und beinahe einzigartigen Liebe zum Nächsten auch die Erdgebundenheit des russischen Menschen gewahrt bleiben konnte. Nicht so sehr die Kultur als die Erde beherrscht den Menschen der osteuropäischen Tafel, wie ja auch das russische Mönchtum lehrt, daß mit der gläubigen Hinkehr zu Gott zugleich auch ein Wiederfinden der Natur verbunden sei. Auch das Volkslied ist von kulturellen Einflüssen frei geblieben. Der russische Bauer war noch durchweg ein wahrer „Naturmensch“, indem er in beinahe einzigartiger Weise mit der Natur seines Umkreises lebte. Die großen einheitlichen Räume haben wohl dem kollektivistischen Denken, dem Grenzenlosen und dem monumentalen Unendlichkeitssinn, zumal in Weltanschauungsfragen, Vorschub geleistet, den Individualismus indes zurückgedrängt. Die aus der Natur erklärliche vorherrschende Geistesrichtung deckt sich auch mit den Grundanschauungen des kirchlichen Byzanz mit ihrer dem subjektiven W entgegengesetzten objektiven Geistigkeit. Aus all dem erklärt sich auch ein starker Gegensatz zum Westeuropäer, dem Bewohner des „verfaulten W“ und die Neigung zur Abschließung. Manche russischen Erbeigenschaften sind auch in dem jüngsten Rußland trotz der radikalen Systemänderung durchaus lebendig, wie sie sich in dem kollektivistischen Denken, dem Verzichtleistenkönnen und dem allgemeinen Solidaritätsgefühl äußern.

D. WIRTSCHAFT UND VERKEHR¹

1. Die Wirtschaft. Osteuropas große wirtschaftliche Bedeutung liegt in der Landwirtschaft (Abb. 1019), in der die Kraft des Landes wurzelt. Die Tundren scheiden allerdings für den Anbau völlig, für die Viehzucht, mit Ausnahme der Renttierzucht, fast ganz aus. Der Anbau von Korn ist im allgemeinen etwa bis zum 65° möglich, aber doch nur vereinzelt. Diese klimatisch bedingten, den Anbau einengenden Verhältnisse herrschen südwärts etwa bis zum 60° vor. Erst in dieser Breite tritt eine allgemeinere, flächenhaftere Verbreitung des Ackerbaus ein. Zu den nördlicheren Früchten gehört die anspruchslose Gerste, dann, besonders in Zentralrußland verbreitet, Roggen und Hafer. Im W des Waldlandes, aber auch in der nördlichen Mitte, wird sehr viel Flachs gebaut, ist doch Osteuropa mit vier Fünfteln der Weltproduktion in normalen Zeiten das wichtigste Flachsland der Erde. In der Produktion des Hanfes, der hauptsächlich in den mittleren und südlichen Waldgebieten angebaut wird, lieferte Rußland sieben Zehntel der Welterzeugung. In den westlichen Gebieten und in der Mitte ist auch die Kartoffel wichtig. Dieser Waldraum entwickelt sich mit seiner mitteleuropäischen Nachbarschaft zum wichtigsten Kartoffelerzeugungsgebiet der Erde. In der Steppe werden bei der größeren Sommerwärme auch verwöhntere Pflanzen gezüchtet, so besonders Weizen, in der reicheren Übergangsteppe auch die Zuckerrübe, Mais, Obst und Tabak. Weitere Kulturpflanzen sind in den östlicheren, kontinentaleren Teilen der Steppe der immer noch für die russische Ernährung begehrte Buchweizen, der auch im südlicheren Waldland viel gepflanzt wird, weiter Hirse und Roggen, in der echten, pontischen Steppe besonders auch Gerste, dann Flachs, im W auch Mais, Wein und Melonen. An der Südküste der Krim finden wir einige mediterrane Früchte.

Etwas über zwei Fünftel von Osteuropa sollen landwirtschaftlich benutzt sein. Wenn man die anschließenden sibirischen Räume noch hinzunimmt, so hat kein Staat in seinem zusammenhängenden Gebiet gleich große Kulturflächen, wie Rußland. Die Hauptbedeutung hat der Süden, der trotz schnell zunehmender Bevölkerung in der Lage war, seine Ernte beträchtlich zu mehren und damit an die zuschußbedürftigeren mittleren und nördlicheren Gebiete abzugeben (Abb. 1019). Aber mit der Ausdehnung des Pfluges ging keineswegs auch das Streben nach höchster Steigerung der Erträge Hand in Hand, da die Bestellungsarbeiten primitiv und Düngung vielfach unbekannt war. Bei den großen Räumen und bei der immer noch vorhandenen Möglichkeit, das Kulturland wenn auch nur oberflächlich auszudehnen, hatte man freilich auch nicht, wie im W, ein dringendes Bedürfnis nach intensiven Methoden. Dem russischen Bauern fehlte noch vielfach der Trieb zum wirtschaftlichen Emporsteigen, die Leibeigenschaft war erst 1861 aufgehoben worden, die den kleinen Bauern ganz außerordentlich belastende staatliche Steuerpolitik hemmte die Initiative, den Mir, das Gemeineigentum an Grund und Boden, das ins-



1019. Getreidezuschuß- und Überschuß-Gebiete in Rußland. (Nach Tschajanoff.)

¹ Th. H. Engelbrecht, Landwirtschaftl. Atlas des Russ. Reiches in Europa und Asien. Berlin 1916. — Die Wirtschaft des Auslandes. Berlin 1928 ff.

besondere im großrussischen Gebiet eingeführt war und jeden Fortschritt erschwerte, beseitigte erst die große Agrarreform des Jahres 1906. Die Bauern konnten aus der gebundenen Dorfgemeinschaft austreten und Eigenbesitzer werden. Zweifelsohne war seitdem auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens ein gesunder Fortschritt zu verzeichnen. War doch die Getreideernte 1913 um fast die Hälfte größer als 1900! Der Verbrauch an Landmaschinen war um das Vierfache, der an Kunstdünger um fast das Sechsfache gestiegen. Osteuropa erzielte dem Umfange nach ansehnliche Ernten. An Roggen stellte es die starke Hälfte der Weltproduktion, an Gerste ein Drittel der Welternte, damit die bedeutendsten Ernten dieser Früchte auf der Erde. Sehr groß war aber auch die Erzeugung von Weizen und Hafer. Allerdings wurde ein Teil der großen Erträge nicht zur Ernährung der rasch wachsenden Bevölkerung benutzt, sondern zur Erzielung einer aktiven Handelsbilanz, indem er ins Ausland ging. So lebten auch jetzt noch große Bauernmassen in großer Not und waren unterernährt. Die Not verwies sie auf den Weg der Industrie- und Wanderarbeit. Wäre die russische Bevölkerung in ihren Ansprüchen weniger genügsam gewesen, so hätte wahrscheinlich auch noch 1913 nicht nur kein Getreide aus-, sondern noch solches eingeführt werden müssen.

Neben dem Ackerbau, dessen wichtigste Gebiete die Steppen sind, ist auch die Viehzucht, und zwar ebenfalls namentlich in den Gebieten des S, wichtig. Hinsichtlich der Pferdezucht stand Osteuropa zahlenmäßig an erster Stelle unter allen Ländern der Erde. Heute hat es mit den asiatischen Gebieten diese Stellung wieder erreicht. In den pontischen Steppen wird, wie die Pferdezucht, auch die Schafzucht in großem Maßstab betrieben. Die Rindviehzucht ist gleichfalls hier und auch noch weiter nördlich von erheblicher Bedeutung. Dagegen ist der W Osteuropas mit seinem gemäßigeren Klima der Schweinezucht günstig. Die Geflügelzucht ist fast allenthalben eingebürgert, die Bienenzucht besonders in der Ukraine und im Wolgagebiet. In den Wäldern ist die Bienenzucht schon seit den ältesten Zeiten bekannt.

Die Raubwirtschaft hat dem Fischreichtum arg zugesetzt. Auch heute fehlt es noch meist an rationeller Pflege. Von den Flüssen liefern die Wolga und der Uralfluß noch die reichlichsten Erträge (Lachs, Karpfen- und Störarten), ähnlich auch das flache Asowsche und besonders der nördliche seichte Teil des Kaspischen Meeres (Heringe, Rot- oder Störfische). Aus dem Störrogen wird der Kaviar gewonnen, der viel ausgeführt wird (Bilder 1077 und 1078). Die meisten Fische wandern aus den südlichen Seen und Meeresteilen in die Flüsse, zum Teil bis zu ihrem Oberlauf. Andere Fische sind ganz zum Leben im Süßwasser übergegangen¹. Geringere Bedeutung hat der Fischfang in der Ostsee und den nördlichen Meeren. Da der Fischkonsum stark ist, müssen große Fischmengen eingeführt werden. — Im Kaspischen Meer werden viele Seehunde erlegt.

Für die Wirtschaft sind auch die Wälder trotz der großen Zerstörungen und der sehr geringen Pflege von erheblicher Bedeutung. Nehmen doch die Wälder in Osteuropa einen Raum von fast 1,7, in der Sowjet-Union von 1,5 Mill. qkm — ein Drittel des Gesamttraumes — ein. Die Ausfuhr von Holz und Harzprodukten zeigte vor dem Kriege die Neigung zu andauernder Steigerung. Für die Stellung des Reiches sind natürlich auch die großen Waldungen Nordasiens von wesentlicher Bedeutung: hat ja doch Rußland den größten Waldraum der Erde. Eine große, bisher nur schwach ausgenutzte Reserve besitzt Rußland in den ausgedehnten Torfgebieten des N, des NW und der Mitte, weitaus den größten der Erde.

Das bei weitem wichtigste und vielseitigste Bergbaugebiet liegt im Uralgebirge (Abb. 1020 u. Bild 1081). Es liefert etwas Steinkohle, namentlich aber aus altberühmten Lagern Eisenerze, insbesondere Magneteisen, ferner Gold, Kupfererze und das sehr wertvolle Platin. Die Edel- und Schmucksteinindustrie konzentriert sich gleichfalls auf den Ural. Das bedeutendste osteuropäische Kohlenbergbaugebiet

¹ A. Behning, Das Leben der Wolga, Stuttgart 1928.

liegt am Donez. Auch südlich von Moskau liegen kleinere Kohlenlager. Heute ist das wichtigste Eisenerzgebiet das von Kriwoi Rog, westlich vom unteren Dnjepr. Auch sonst hat der S mannigfache Eisenerzlager (Manganerze bei Nikopol am Dnjepr, Vorkommen bei Kertsch auf der Halbinsel Krim). Große Bedeutung spricht man neuerdings auch den Eisenerzlager im Kursker Raume zu. An Eisenerzen förderte Rußland 1913 etwas über 9 Mill. t. Salze liefern die vielen Seen der Kaspischen Depression und die Limanseen. Steinsalzlager sind gleichfalls im S vorhanden. Kalisalze hat man jüngst am Ostrand des Voruralischen Plateaus, bei Solikamsk, festgestellt.

Im Waldland mit seinen langen Wintern besteht eine alte, angesehene Hausindustrie, die sehr mannigfache Ware herstellt. Die Spezialisierung ist weit fortgeschritten und so organisiert, daß der eine Ort dieses, der andere jenes Erzeugnis herstellt. Am wichtigsten ist die durchaus noch lebenskräftige und entwicklungsfähige Hausindustrie im Zentrum, besonders um Moskau, Wladimir, Jaroslaw, Nishnij Nowgorod. Aus der Hausindustrie hat sich vielfach eine teilweise recht bedeutende Fabrikindustrie entwickelt, die gleichfalls in der jüngsten Zeit, zumal im letzten Jahrzehnt vor dem Kriegsausbruch, noch erheblich ausgebaut wurde. Diese Fabrikindustrie war allerdings noch stark vom Ausland abhängig, indem sie westeuropäische Kapitalien und fremde Kräfte beanspruchte. Absatzfähig war sie aber nur deshalb, weil hohe Schutzzölle sie erhielten und eine soziale Gesetzgebung fast ganz fehlte, daher auch Frauen und Kinder in langen Arbeitszeiten für klägliche Entlohnung beschäftigt wurden. Das wichtigste Industriegebiet ist das mittlere Großrußland, in dem oft mitten im Wald große Unternehmungen ins Leben gerufen wurden. Das Begründen großer Werke und das Zusammenballen mächtiger Arbeitermassen war für das mittlere Rußland geradezu typisch geworden. Die größte Industrie um Moskau, Wladimir, Twer, Jaroslaw ist die Textilindustrie, die hier vier Fünftel der gesamtrussischen Textilwaren verfertigt. Obenan steht die Baumwollindustrie. Von den anderen großen Industriezweigen ist im Zentrum die Metallverarbeitung am wichtigsten. Neben dem mittleren Industriebezirk ist in der jüngeren Zeit auch im S eine sehr bedeutende Eisenindustrie entstanden, der die Donezkohlen und die Eisenvorräte zugute kommen. Die Erzvorkommen des Uralgebirges haben natürlich auch hier eine Hütten- und Verarbeitungsindustrie ins Leben gerufen, die aber unter den



1020. Bergbau und Fabrikindustrie in Osteuropa.

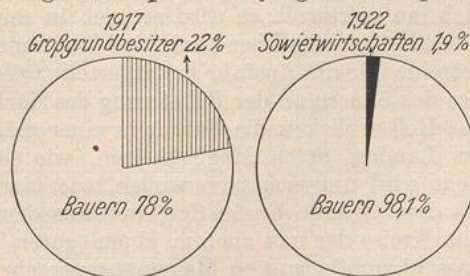
(Entworfen von W. Tuckermann.)

Hell gerastert sind die Gebiete, die vor dem Krieg zu Rußland gehörten (mit Ausnahme von Finnland).

schlechten Verkehrsverhältnissen stark gelitten hat. Auch St. Petersburg war ein sehr wichtiges Zentrum der Großindustrie. In den landwirtschaftlichen Gebieten findet man häufig an die Landwirtschaft anknüpfende Industrien, so Zuckerindustrie, Lederherstellung und -Verarbeitung, Tabakindustrie, Großmüllerei, Ölmühlen, Brennerei und Brauerei. Die Konzentration und der Aufbau der Industrie in großen Unternehmungen hat die bolschewistische Sozialisierung außerordentlich erleichtert.

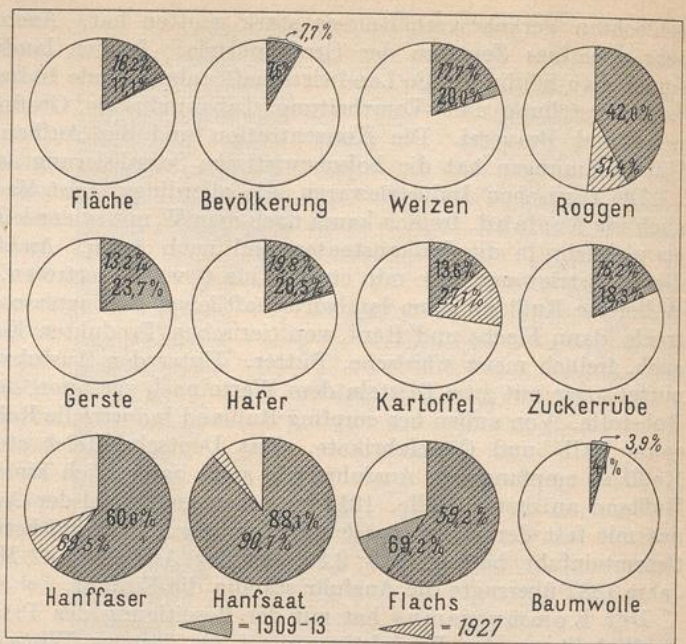
Die russischen Industriewaren, die allerdings meist Massenartikel waren, gingen auch ins Ausland, freilich kaum nach dem W mit seiner leistungsfähigeren Industrie, als vielmehr in die Balkanstaaten und nach Asien. An der Gesamtausfuhr waren die Industriewaren nur mit etwa 5 bis 6 v. H. vertreten. Nach dem europäischen W lieferte Rußland seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse, besonders Mehl und Getreide, dann Flachs und Hanf, von tierischen Produkten Eier, Felle und Pelze, dann auch, freilich meist sibirische, Butter. Unter den Ausfuhrwaren waren die Lebensmittel sogar mit zwei Dritteln dem Werte nach vertreten, der Rest entfiel auf sonstige Rohstoffe. Von außen her empfing Rußland industrielle Rohstoffe, Bergbauprodukte, sowie Halb- und Ganzfabrikate. Das Deutsche Reich stand hinsichtlich der von Rußland empfangenen Ausfuhr, wie auch namentlich hinsichtlich der Einfuhr nach Rußland an erster Stelle. 1913 ging fast ein Drittel der Ausfuhr nach Deutschland, das mit fast der Hälfte an der Einfuhr nach Rußland beteiligt war. Der Wert der Gesamteinfuhr betrug 1913: 2,85, der der Ausfuhr 3,42 Milliarden Mark. Seit dem Jahre 1882 überragte die Ausfuhr ständig die Einfuhr.

Der Kommunismus hat mit der Beseitigung des Privatkapitals und der Vergesellschaftung der Produktionsmittel ein eigenes Wirtschaftsprogramm durchzuführen versucht, das alle Wirtschaftszweige, auch den Außenhandel, nationalisierte und sozialisierte. Es hat sich freilich erwiesen, daß die schroffe Durchführung der kommunistischen Theorien zunächst unmöglich ist. Der Staat hat deshalb zum Teil an alte Grundsätze wieder angeknüpft, der Verkehrswirtschaft und dem westeuropäischen Kapital, namentlich in der Form von landwirtschaftlichen, bergbaulichen und industriellen Konzessionen, abermals Eingang verschafft und Handelsverträge mit dem Ausland abgeschlossen. So war es auch möglich, die Wirtschaft zu regeln und zu entwickeln. Im übrigen lassen sich auch in der neuen Wirtschaftspolitik Gesichtspunkte finden, die Ähnlichkeit mit der alten haben. Am wirksamsten hat sich anscheinend noch die Nationalisierung des Grund und Bodens erwiesen, da sie die Bauernschaft leidlich zu befriedigen vermochte. Aber der Bauer hat auch ein weitgehendes Nutzungsrecht am Boden, das dem Privatbesitzrecht immerhin ziemlich nahe kommt (Abb. 1021). Dabei besteht aber auch jetzt noch im europäischen Reichsteile ein empfindlicher Landmangel, dem man durch weitere Ausdehnung der Wirtschaftsfläche abhelfen will. Die Bauernwirtschaft hat auch unter dem neuen Regiment durchaus individuelle Züge und damit auch größere Betriebe entwickeln können. Diese werden aber von der Regierung bekämpft. Ihr jüngster Kampf ist auf die Verdrängung der „kapitalistischen“ Kulakenschichten gerichtet. Die mit überstürzter Eile betriebene Kollektivierung der Bauernwirtschaften, deren Zahl auf 26 Millionen angegeben wird, und damit die Vergesellschaftung auch der landwirtschaftlichen Erzeugung hat sich indes in der ursprünglichen Absicht gar nicht durchführen lassen. Doch hält man auch jetzt noch an der Überleitung eines größeren Teils kleinerer und mittlerer Bauernwirtschaften, zunächst eines Viertels, in Kolle-



1021. Die Grundbesitzverteilung im alten und neuen Rußland (1917 und 1922).

tivbetriebe fest. Neben diesen bäuerlichen Kollektivwirtschaften hat man in den verschiedensten Gebieten große Sowjetwirtschaften, staatliche „Getreidefabriken“ als Mustergüter eingerichtet, die mit besonders modernen Einrichtungen, namentlich auch mit Großmaschinen arbeiten, wie überhaupt der maschinelle Großbetrieb, an das allenthalben betonte Vorbild der mechanisierten amerikanischen Betriebe anknüpfend, das Ideal des jüngsten Rußland ist. Den Kollektiv-, nicht den Individualwirtschaften leihen die Maschinen- und Traktorenstationen ihre Unterstützung. Bei der gewaltigen Bedeutung der

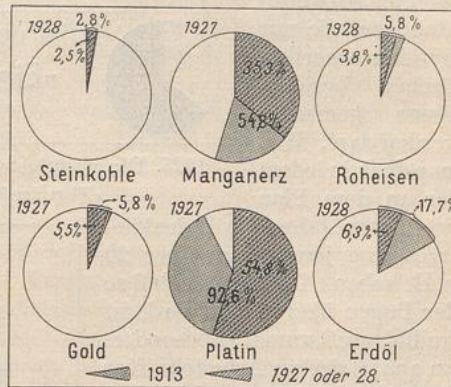


1022. Anteil der Sowjet-Union an der Welterzeugung wichtiger Ackerfrüchte.

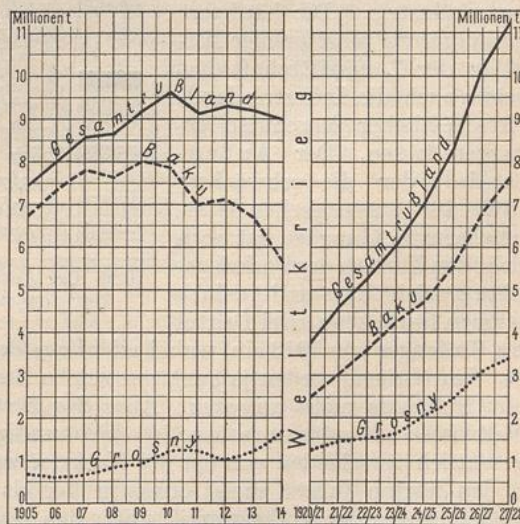
Landwirtschaft Osteuropas muß das Bauernproblem das wichtigste des Landes bleiben.

Indem die furchtbare Zerrüttung überwunden ist, ist die Vorkriegsstellung beinahe auf allen Gebieten so ziemlich wieder erreicht worden. Die agrarwirtschaftliche Produktion ist bei einigen Früchten (Weizen, Roggen, Kartoffeln, Hanf, Tabak, freilich noch nicht beim Flachs, bei dem die Schwankungen aber auch in der Vorkriegszeit sehr stark waren), zum Teil sogar erheblich (Mais) größer als in der Vorkriegszeit (Abb. 1022). Der Kartoffelanbau hat eine sehr wesentliche Erweiterung erfahren. Die Not der städtischen Volksmassen hat hier anregend gewirkt. Rußland ist heute der erste Kartoffelerzeuger der Welt. Die Baumwollernte Turans ist um ein Fünftel größer als 1913. Die Zuckerrübenernte ist im Durchschnitt heute nur noch in Deutschland größer. Die Intensivierung des Anbaus, der Übergang zu modernen Wirtschaftsmethoden, Flurbereinigung und Melioration machen offensichtlich Fortschritte. Mit der Verwendung von Dünger, besseren Geräten und Maschinen wachsen die Erträge. Der Bauer ist für seinen Acker interessiert. Wie er geistig mehr und mehr erwacht und der systematische Kampf gegen den Analphabetismus auch ihn aufrüttelt, so wird er auch in seinen Nahrungsbedürfnissen anspruchsvoller. So erklärt es sich aber auch, daß lange nicht mehr in dem Umfang der Vorkriegszeit Getreide für die Ausfuhr bereitgestellt werden kann. Freilich scheint auch das Interesse des Bauern an der Belieferung des Marktes im allgemeinen nicht sehr groß zu sein. Das Heil erblicken die Führer in einer möglichst weitgehenden Industrialisierung des Landes, deren Möglichkeiten, wie sie auch im Menschenmaterial liegen, man nicht wird unterschätzen wollen, wie man es oftmals getan hat. Diese wird schon aus dem Grunde begünstigt, weil aus dem Industrieproletariat ganz anders als aus dem Kreise der nun auch zu einem guten Teil kapitalistisch eingestellten Bauern die klassenkampfbewußten Massen hervorgehen. In der Industrialisierung erblickt man den Inbegriff des Sozialismus. Darum fördert man noch mehr als früher den Anbau von Industriepflanzen (Hanf, Baumwolle, Zuckerrübe, Sonnenblume). Freilich

wird man, ähnlich wie im alten Rußland, noch auf lange Zeit auf die Beschäftigung hochqualifizierter fremder Kräfte und auf fremdländische Kredite angewiesen sein. Mit der Industrialisierung als „Heeresstraße des sozialistischen Aufbaus“ will man sich aber auch vom imperialistischen und kapitalistischen Ausland unabhängig machen. Rußland soll nicht mehr als einseitig aufgebauter Agrarstaat von den westlichen Industriestaaten abhängig bleiben. Es schießen nun abermals, wie in den 1880er Jahren und noch später, große Industriewerke, im Zentrum wie im S, aus dem Boden, nicht selten wieder in Anlehnung an ursprüngliche rein bäuerliche Siedlungen. Teile des inneren Großrußland scheinen auf dem Wege zu sein, ausgesprochene Industrierräume zu werden. Aus politischen Gründen wird die Industrie nun auch in Gebieten gefördert, die bisher rein agrarwirtschaftlich oder kulturell rückständig waren. So ist man bereits dazu übergegangen, analog den Vorgängen in der amerikanischen Union, Textilindustrien, zumal Baumwollwerke, auch in den Anbaugebieten (Turan, Transkaukasien) zu errichten. Man schreckt bei diesem Industrieausbau auch davor nicht zurück, besonders entwickelten Industrierräumen Werke zu nehmen und sie in andere Gebiete zu verpflanzen. Mit der allgemeinen Industrialisierung des Reiches soll auch die starke Monopolstellung bestimmter Räume beseitigt werden. Die industrielle Erzeugung befindet sich zu drei Vierteln in der Hand des Staates oder der Konsumgenossenschaften. Nur Klein- und Zwergbetriebe werden privatwirtschaftlich geleitet. Die Steinkohlenförderung der Union ist heute (1927/28: 34, 1928/29: 41 Mill. t) bereits beträchtlich höher als in der Vorkriegszeit. Das Gleiche gilt von der Naphthagewinnung und ihrer Industrie, an der hauptsächlich die nördlichen und östlichen Randgebiete des Kaukasus (Baku, Grosnij, Maikop) beteiligt sind. Sie treten nun wieder in starkem Wettbewerb auf dem Weltmarkt auf (Abb. 1024). Torf wird heute in viel größerem Umfange als in der Vorkriegszeit gewonnen. Offenbar hat aber mit der Begründung großer Trusts auch die Holzwirtschaft den früheren Stand weit überschritten. Mit Tatkraft ist man, entsprechend dem Leninschen Zehnjahresplan der Elektrifizierung Rußlands, in der jüngsten Zeit auch an die Anlage von Kraftwerken gegangen, die in großen Werken namentlich für den Süden vorgesehen sind. Die Stromerzeugung ist heute mindestens viermal so groß wie 1913. Zu wünschen übrig läßt noch die Förderung von Eisenerzen (1928/29: 7,3 Mill. t). In der Gewinnung von Roh-eisen ist die Vorkriegsstellung noch nicht, in der von Rohstahl fast erreicht.



1023. Der Anteil der Sowjetunion an der Weltgewinnung wichtiger Bergbauschätze und von Roheisen.



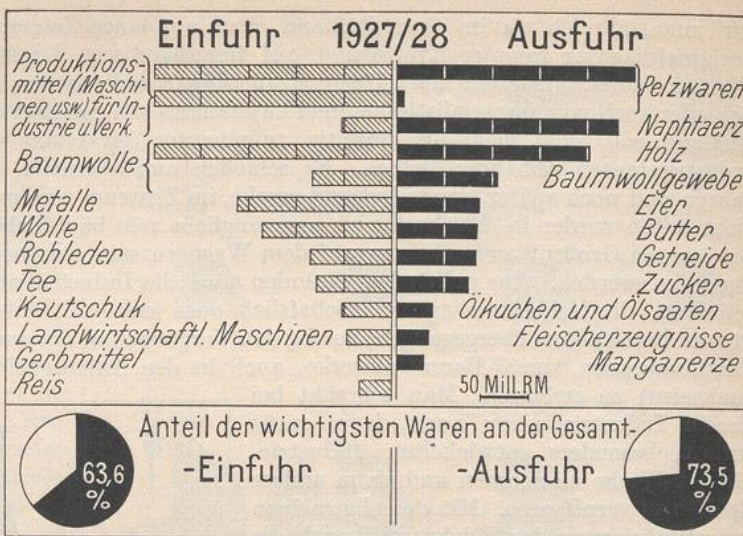
1024. Die Entwicklung der russischen Erdölproduktion von 1905 bis 1928.

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg. II.

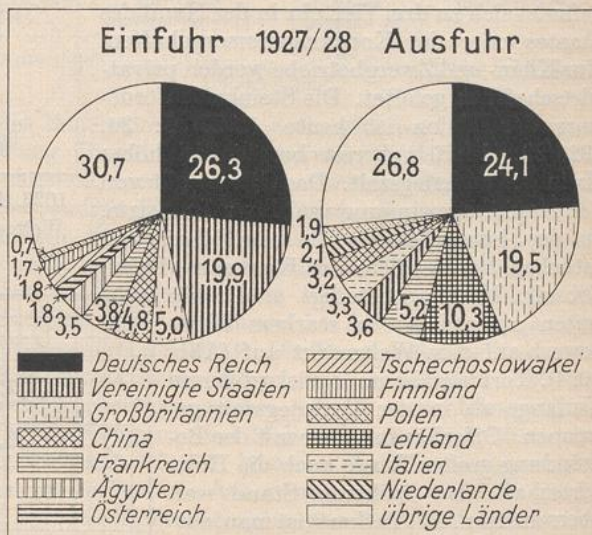
Bei der Fertig-
industrie ist man
zum Teil in stärkerem
Umfange über
den Stand von 1913
hinausgelangt. Die
„Planwirtschaft“,
wie sie mit dem
Wirtschaftsjahr
1928/29 und dem
Fünfjahresplan
durchgeführt werden
soll, sieht sogar
eine Erweiterung
vor, die nur mit
den amerikanischen
Verhältnissen
gemessen werden
darf. Will man
doch in jedem
der an dem Plan

beteiligten Jahre die
Industrienerzeugung
jeweils um über 20
v. H. heben. Die
Gefahr, daß so der
Bogen überspannt
wird, ist freilich
groß, zumal es
besonders an
qualifizierten
Arbeitskräften
mangelt. Sehr
erstarkt ist
jedemfalls bereits
die chemische
Industrie, vielfach
mit denselben
Standorten wie
die Kraft-
erzeugungsindustrie.
Die häufigere
Einbürgerung
maschineller
Mittel in der
Landwirtschaft
hat weiter auch
die Industrie
landwirtschaftlicher
Maschinen
erstarken lassen.
Der Außenhandel,
der die schwächste
Stelle der
jungrussischen
Wirtschaftsentwicklung
ist, hat noch
nicht den Umfang
der Vorkriegsjahre
erreicht. Ein- und
Ausfuhr nehmen
heute etwa zwei
Drittel

des Umfangs von 1913
ein, wobei allerdings
der verkleinerte
Raum zu berücksichtigen
ist. Im übrigen
werden ja auch
nur solche
Beziehungen
gepflegt, die die
Unabhängigkeit
Rußlands nicht
antasten. Aber
das Bestreben,
ein entscheidendes
Wort in der
Weltwirtschaft
mitzusprechen,
ist offenkundig.
Die Struktur
des Handels ist
nicht wesentlich
verschieden von
der der Vorkriegszeit
(Abb. 1025).
Doch war die
Einfuhr in den
letzten Jahren
meist etwas
größer als die
Ausfuhr. Deutschland
steht jetzt
wieder, wie in
der Vorkriegszeit,
unter den
Handelsländern,
sowohl in der
Ein- wie in der
Ausfuhr, an
erster Stelle.
Dann folgen
Großbritannien
und die
Vereinigten
Staaten (Abb. 1026).



1025. Die wichtigsten Waren des Außenhandels der Sowjet-Union. Wert der Einfuhr 2,1, der Ausfuhr 1,7 Milliarden RM.

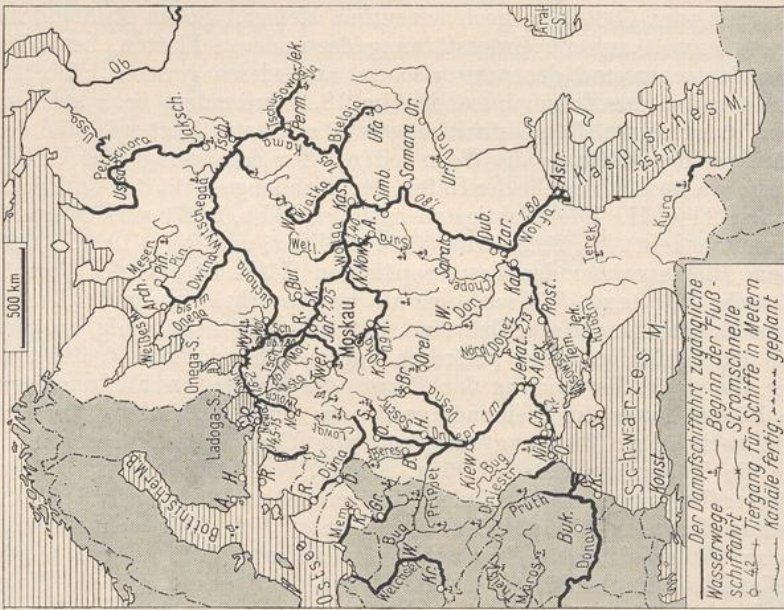


1026. Der Anteil des Auslandes an der Ein- und Ausfuhr der Sowjet-Union in Hundertteilen des Wertes.

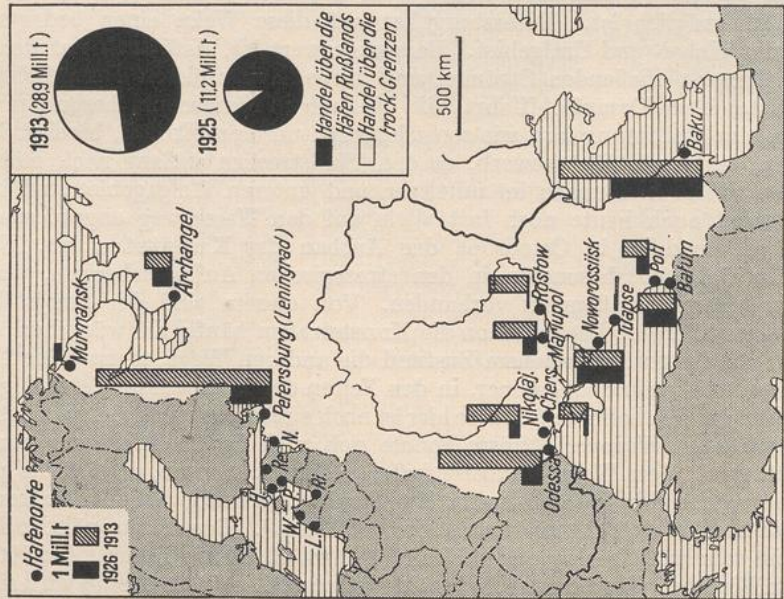
2. Der Verkehr. Bei der Binnenlage des russischen Volkes und bis zu einem gewissen Grade auch des russischen Staates ist die Seehandelsflotte nie sehr entwickelt gewesen; sie zählte 1914 nur 750 000 t und ist durch die Abtretung der baltischen Gebiete heute (mit rund 300 000 t) noch wesentlich kleiner. So ist Rußland im Verkehr mit der Außenwelt auf die Unterstützung der anderen Flotten, besonders der britischen, der deutschen und der norwegischen, angewiesen gewesen. Doch ist zu beachten, daß der Bau der Eisenbahnen den im 18. Jahrhundert noch starken Auslandsverkehr unter eigener Flagge stark eingeschränkt hat. Jetzt will man den tatkräftigeren Ausbau der Flotte in die Wege leiten. Zur Zeit beträgt der Verkehr der russischen Flotte am Gesamtverkehr der Häfen, der noch lange nicht den Vorkriegsstand erreicht hat, nur 11 v. H. Die wichtigsten Seehäfen (Abb. 1027) sind Odessa (1913: 6,5 Mill. t Gesamtverkehr), St. Petersburg (1913: 5 Mill. t) und Riga (1922: 2,6 Mill. t). Gegenüber dem Riesenverkehr der westeuropäischen Häfen ist also der Verkehr der östlichen nicht sehr bedeutend. Viel wichtiger als der Seeverkehr ist der Flußverkehr. Da viele Flüsse bis hoch hinauf schiffbar sind, die Strömung meist ruhig, ausgeglichen ist, so konnte die Schifffahrt leicht gefördert werden. Hinderlich ist allerdings der lange Eisgang, die starke Versandung der Flüsse, der Mangel an Flußregulierungen. Wiewohl die Flüsse durch ihr Ineinandergreifen zu einer Verbindung förmlich einladen, so war nach dieser Richtung hin doch nur Ungenügendes geschehen. Die Kanäle, die die Flüsse der Ostsee (Düna, Memel, Weichsel, Bug) mit denen des Schwarzen Meeres (Dnjeprsystem) verbinden, sind veraltet und unzulänglich (Abb. 1028). Eine Verbindung der nach S fließenden Flüsse unter sich fehlt vollkommen, wiewohl die untere Wolga sich dem Don auf 55 km nähert. Hier soll nun tatsächlich endlich der Kanalbau durchgeführt werden. Einzig die Systeme, die die Wolga mit der Newa verbinden, können bisher als hinreichend genannt werden. Von diesen Kanalsystemen ist das Mariensystem, das dem Ladoga- und dem Onegasee folgt, das bedeutendste (Abb. 1004). An diese Wasserstraße hat man durch einen weiteren Kanal auch die Dwina angeschlossen. Man erreicht so von der Dwina sowohl die Newa wie die Wolga, so daß ein Verkehr vom Kaspischen zum Weißen und zum Finnischen Meer möglich ist. Petersburg hat auf diese Weise einen bedeutsamen Wasserweg zum Wolga- und Uralgebiet. Bemerkenswert ist, daß auch auf den zum eigentlichen Eismeer fließenden Strömen und ihren Nebenflüssen Dampfschifffahrt eingerichtet ist. Der Dampfschifffahrt, die vielfach in Osteuropa, besonders beim Wolgasystem, eine Bedeutung hat, wie sonst kaum in unserem Erdteil, bereitet bisher die Eisenbahn nur wenig Wettbewerb, da den Flußstrecken entlang noch meist die Bahnen fehlen. Viele Siedlungen im mittleren und unteren Wolgagebiet sind in der offenen Jahreszeit auch heute noch fast allein auf den Wasserweg angewiesen.

Ganz unbedeutend ist in Osteuropa der Ausbau der Kunststraßen. Nur in den westlichen Gebieten, besonders in den strategischen Aufmarschzonen, war ein etwas engmaschigeres Straßennetz vorhanden. Von diesem sind der Sowjet-Union nur 25 000 km verblieben. Lassen schon die Kunststraßen häufig zu wünschen übrig, so läßt sich leicht denken, in welchem Zustand die anderen Wege, meist reine Naturwege, im heißen trockenen Spätsommer, in den Zeiten der Frühjahrsniederschläge und der Schneeschmelze sich befinden. Gerade hier ist noch außerordentlich viel nachzuholen; infolge der schlechten Wegeverhältnisse konnte sich auch das Kraftfahrzeug nur ganz schwach einbürgern. Vom Wege- und Eisenbahnausbau hängt es ab, ob sich die großen Zukunftspläne werden durchführen lassen. Der Straßenbau wurde mit dem Aufkommen der Eisenbahnen (Abb. 1029/32) weiter vernachlässigt¹. Das osteuropäische Eisenbahnsystem ist sehr weitmaschig und zählte 1914 etwa 60 000 km Linien. Auf 100 qkm kamen 1,1 km Eisenbahn, in Deutschland mehr als zehnmal so viel. Heute wird sich im

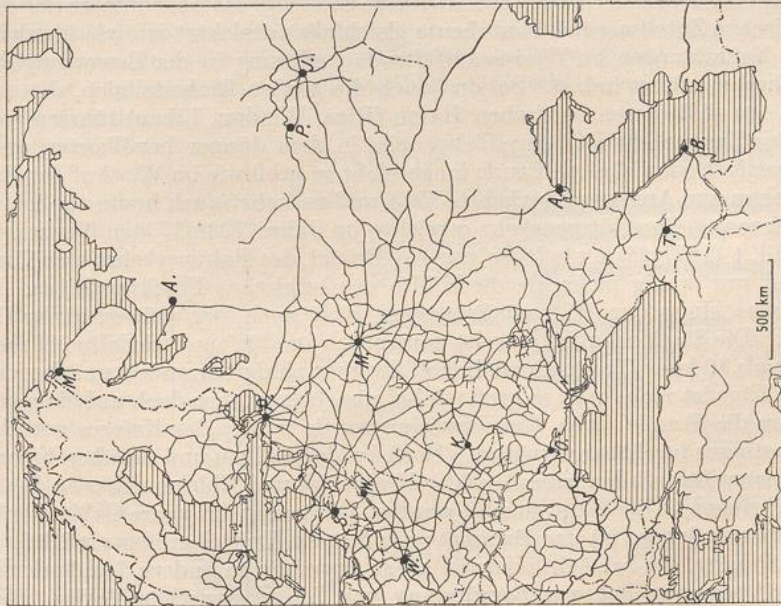
¹ W. Tuckermann, Verkehrsgeographie der Eisenbahnen des europ. Rußland, Essen a. d. R. 1916.
v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg. II.



1028. Die Wasserstraßen Osteuropas. (Entwurf von W. Tuckermann.)



1027. Der Außenhandel der Häfen des heutigen europäischen Rußland 1913 und 1925.



1029. Die Eisenbahnlinien Osteuropas 1927.



1030. Die Hauptisenbahnlinien Osteuropas 1928.
(Entwürfe von W. Tuckermann.)

europäisch-russischen Reichsteile das Bahnnetz auf etwas über 60 000 km belaufen. Auf die politisch fremden osteuropäischen Gebiete kommen etwa 10 300 km. Die Bahnen sind zumeist in einer breiteren Spur (1,524 m) angelegt worden. Die Natur hat im allgemeinen den Bau der Bahnen begünstigt, so fehlen Tunneln fast ganz. Die Lokomotiven werden vielfach mit Holz geheizt, im SO auch mit Masud, einem Naphtharückstand. Das Zentrum des osteuropäischen Eisenbahnsystems ist unbestritten Moskau. Es gibt wenig Städte, die in ihrem Lande eine gleich überragende Bedeutung haben. Hier strahlt die

wichtigste Bahn des Landes, die nach St. Petersburg, aus, ferner Linien nach Warschau, Charkow-Sewastopol, Brjansk-Odessa, Rostow-Baku. Hier nehmen auch die großen Linien nach Sibirien und nach Turkestan ihren Ausgang. St. Petersburg ist nicht ganz so bevorzugt, wiewohl es große Strecken nach Wilna-Preußen, Warschau und Kiew-Odessa aufweist. Zudem ist der alte bedeutsame Verkehr nach der Neugliederung zu einem großen Teile zerschmettert. Die anderen Städte treten demgegenüber weit zurück. Nur Wilna hatte im Verkehrsleben noch eine bedeutendere Stellung, die aber infolge der unglücklichen politischen Zuteilung der Stadt heute gleichfalls vernichtet ist, wie überhaupt die staatlichen Neubildungen im W eine auffallende Änderung in der Bewertung der Verkehrswege herbeigeführt haben. So sind auch die großen Einheitslinien, die aus dem Inneren zu den südlicheren baltischen Häfen (Riga, Windau, Libau) führten, zerrissen worden. Der Zugverkehr ist begrifflicherweise in dem dünner bevölkerten und wirtschaftlich weniger entwickelten Lande lange nicht so groß wie im W. Auf den Strecken nach Astrachan und Archangel verkehrte 1914 und verkehrt auch heute täglich nur ein Personenzugpaar. Der Güterverkehr erreichte im Jahre 1926/27 den Vorkriegsstand. Mit 150 Mill. t (1927/28) umfaßt er nur ein Drittel des Bahnverkehrs des Deutschen Reiches und nur wenig mehr als die Hälfte des belgischen Frachtverkehrs. Mit der starken Entwicklung der Wirtschaft steigert sich auch der Güterverkehr (1929/30 215 Mill. t). Die Stationsentfernung ist namentlich im dürrtig besiedelten N sehr groß, bis zu mehr als 40 km. Die Geschwindigkeit der sehr ruhig fahrenden und bequem eingerichteten Züge ist nicht ganz so groß wie bei uns, betrug aber doch auf einigen Linien bis zu 80 km die Stunde. Das Verkehrswesen wurde infolge des Krieges und des politischen Umsturzes furchtbar zerrüttet. Doch ist der Aufbau und darüber hinaus auch die Anlage neuer Bahnlinien, zumal um das Uralgebiet und Sibirien näher an das Reichszentrum zu bringen, in die Wege geleitet worden. Wenn man das ganze Gebiet der Sowjet-Union berücksichtigt, so ist das Bahnnetz um fast ein Drittel größer als 1913. Das ist eine Vergrößerung, die beträchtlicher ist als in irgendeinem andern Lande der Erde.

Der Luftverkehr hat zur Begründung von Linien zwischen Berlin, Riga und Moskau und von Moskau nach Charkow, Rostow, Kaukasien und Teheran geführt. Linien nach Sibirien und Turan werden eingerichtet.



1031. Die Haupt-Eisenbahnlinsen im Westen Osteuropas 1913.



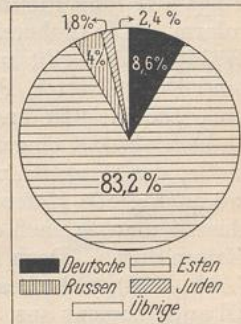
1032. Die Haupt-Eisenbahnlinsen im Westen Osteuropas 1927. (Entwürfe von W. Tuckermann.)

ESTLAND

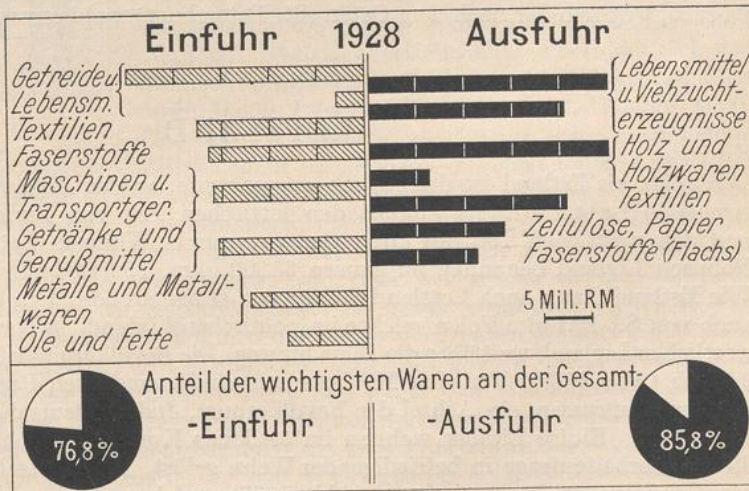
Von den drei baltischen Staaten haben die nördlicheren, Estland und Lettland, eine ähnliche Entwicklung durchgemacht und stehen kulturell auf einer leidlich hohen Stufe. Der Anschluß an die abendländische Kultur und ihre Kirchen hat die zumal seit den 1840er Jahren immer wieder einsetzenden Russifizierungsbestrebungen in beiden Ländern sehr erschwert.

Der nördlichste Staat, Estland, grenzt mit ziemlich breiter Front an den Finnischen Golf. Ferner begreift er mit Einbeziehung der Inseln Dagö und Ösel auch noch Gebiete um den nördlichen Teil der Rigaer Bucht. Er umfaßt damit das geschlossene estnische Sprachgebiet im alten Estland, im Norden von Livland, sowie kleinere Teile anderer ehemaliger russischer Gouvernements (St. Petersburg, Pskow), insgesamt 47 500 qkm mit 1 100 000 Einw., 23 E. auf 1 qkm. Die Bevölkerung ist zu sieben Achteln estnisch. Minderheiten entfallen auf Russen (über 90 000), die vordringen und hauptsächlich in dem dem neuen Staat übereigneten vorwiegend slawischen Gebiet von Petschory (Petschur) sitzen, auf Deutsche, Schweden (8000) und Letten. Von den 20 000 Deutschen wohnen 8300 in Reval, 3000 in Dorpat und 1300 in Pernau. Die völkische Minderheitenfrage ist in Estland vorbildlich geregelt. Die Deutschen, die in Estland in der Vorkriegszeit eine überragende soziale Stellung, zumal durch den Großgrundbesitz, der zu neun Zehnteln in ihren Händen war, einnahmen, sind seit der politischen Neuordnung verarmt und an Zahl stark zurückgegangen. Sie sind nun hauptsächlich in Städten ansässig (Abb. 1033), doch setzt jetzt auch eine bäuerlich-deutsche Siedlung auf dem Lande ein. Fast vier Fünftel der Bewohner sind Lutheraner. Die Deutschen bilden in der lutherischen Kirche einen eigenen Propsteibezirk mit 7 Gemeinden. Die Bevölkerungsbewegung Estlands ist ungünstig, da der Geburtenüberschuß sehr gering ist. Er ist einer der niedrigsten in ganz Europa. Da auch obendrein eine, wenn auch nicht starke, Auswanderung stattfindet, so ist die Bevölkerungszahl in den letzten Jahren etwas zurückgegangen. Fast ein Viertel der Bewohner ist in Siedlungen von mehr als 5000 Einwohnern ansässig.

Für das Erwerbsleben sind der Anbau, die mit



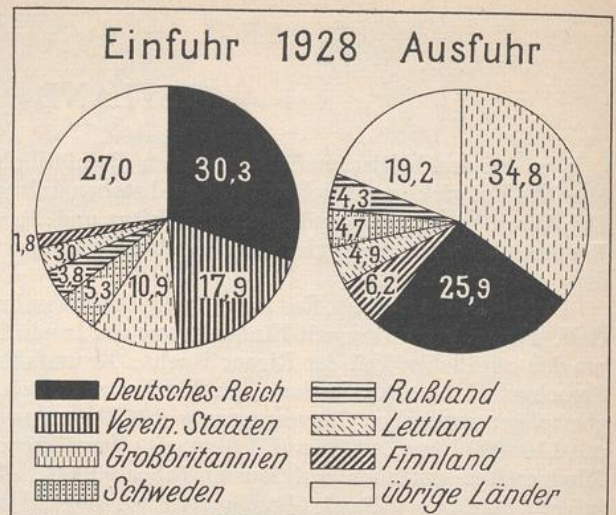
1033. Die Bevölkerung von Reval 1926.



1034. Die wichtigsten Waren der Ein- und Ausfuhr Estlands.

der Richtung auf die Milchwirtschaft sich mehr und mehr entwickelnde Viehzucht und auch die Holzwirtschaft von großer Bedeutung. Fast zwei Drittel des Landes kommen auf den Anbau und zumal auf Wiesen- und Weideland, ein Fünftel auf Waldungen. An landwirtschaftlichen Erzeugnissen führt das Land besonders Butter, die Hauptaushfuhrware, und Flachs aus, während es Getreide (Weizen usw.), dann auch Zucker einführen muß. Die, wie auch in Lettland, zu beobachtende stärkere Zufuhr von Getreide gegenüber der Vorkriegszeit ist nicht zuletzt eine Folge der überstürzten Agrarreform. Die Zubereitung der Waldprodukte gibt an das Ausland Holz, Bretter, Papier u. a.

ab. Die meisten anderen Rohstoffe und Halbfabrikate müssen für den Haus- und Industriebedarf eingeführt werden. Bemerkenswert ist der starke Import von Baumwolle, der Haupteinfuhrware. In der russischen Zeit hatte sich die Industrie in Reval, wo auch große Hafenanlagen entstanden, und in Narwa kräftig entwickelt. Die Industrie machte nach der Umwälzung in dem neuen kleinen politischen Raum schwere Krisen durch. Doch ist die Ausfuhr von Baumwollwaren heute wieder bemerkenswert (Abb. 1034). Sehr beachtlich ist die junge Brennschieferindustrie. Estland führt neben Öl auch Zement aus. Haupthandelsländer (Abb. 1035) sind Deutschland und Großbritannien, dann die Sowjet-Union. Die Handelsflotte ist noch klein. So wird der Seeverkehr vorwiegend durch Schiffe anderer Staaten vermittelt. Im Eisenbahnverkehr ist der Richtungsverkehr nach dem Süden (Lettland) gegenüber der Vorkriegszeit entwickelt worden, wogegen der nach dem Osten (St. Petersburg) wohl etwas zurückgegangen ist.

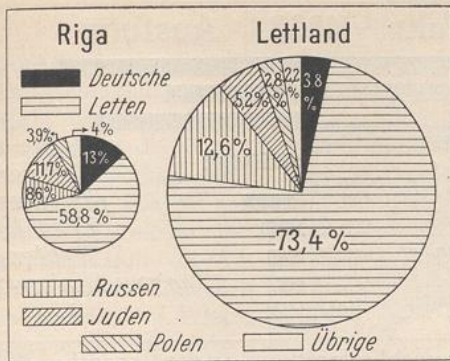


1035. Der Anteil des Auslandes an der Ein- und Ausfuhr Estlands in Hundertteilen des Wertes.

Wert der Einfuhr 0,15, der Ausfuhr 0,14 Milliarden RM.

LETLAND

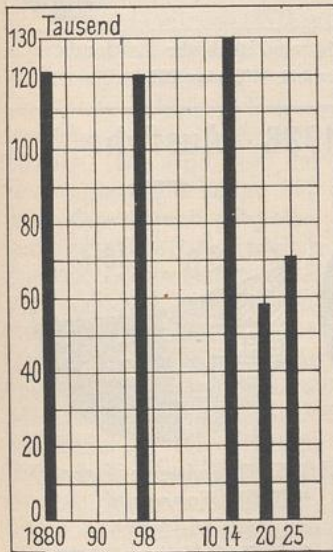
Größer als Estland ist das südlich angrenzende, an den Rigaer Golf und die Ostsee reichende Lettland. Es umfaßt den lettischen Teil von Livland, ferner Kurland und den westlichen Teil des alten Gouvernements Witebsk (Lettgallen, früher auch Polnisch Livland benannt), im ganzen 65 800 qkm, 1 900 000 Einw., 29 E. auf 1 qkm. Wie Estland, kann auch Lettland Gefahr von O her drohen, dem lettischen Staat aber auch von S. Das alte Polen reichte im polnischen Livland, ja vorübergehend auch im westlichen Livland, weit über die Düna hinweg. Die Bevölkerung ist zu fast drei Vierteln lettisch (Abb. 1036). Von den Minderheiten sind namentlich Russen (Weiß- und besonders Großrussen, ein Achtel der Bevölkerung), Juden, Deutsche (70 000) und Polen zu nennen. Einige Litauer wohnen im östlichen Kurland. Auch in diesem Staat ist die Minderheitenfrage in befriedigender Weise gelöst. Die Deutschen haben aber auch hier ihren großen Besitz verloren (Abb. 1037) und bewohnen nun, in der Zahl zwar geschwächt (Abb. 1038), kulturell aber von einem starken Leistungswillen, in der



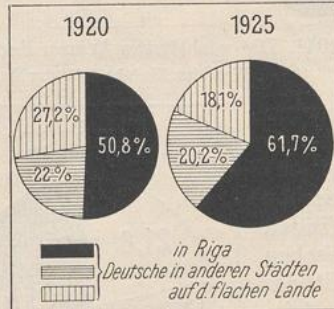
1036. Verteilung der Bevölkerung nach Nationalitäten in Lettland und Riga.



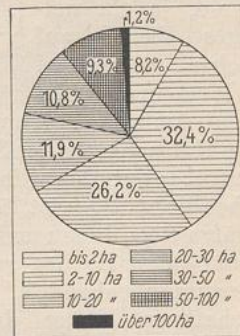
1037. Der ländliche Besitz der Deutschen vor und nach der Agrarreform in Lettland.



1038. Die Deutschen in Lettland 1881—1925.



1039. Die Verteilung der Deutschen 1920 und 1925. 1920 zählte man 58 113, 1925: 70 964 Deutsche.



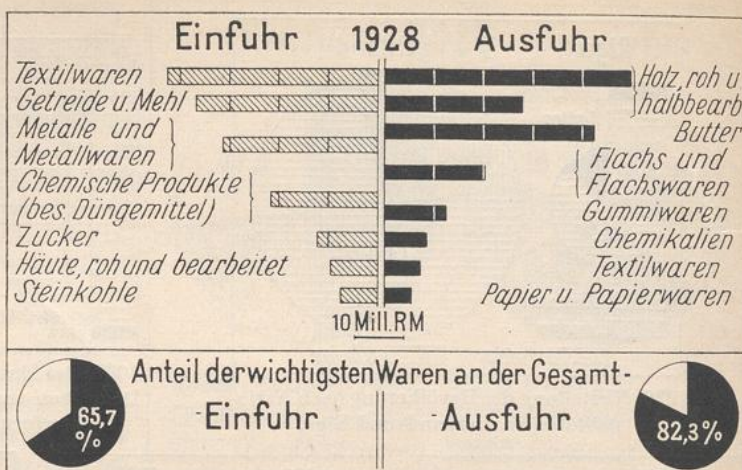
1040. Die Größe der Güter in Lettland.

1036—1040. Bevölkerungs- und Besitzverhältnisse in Lettland.

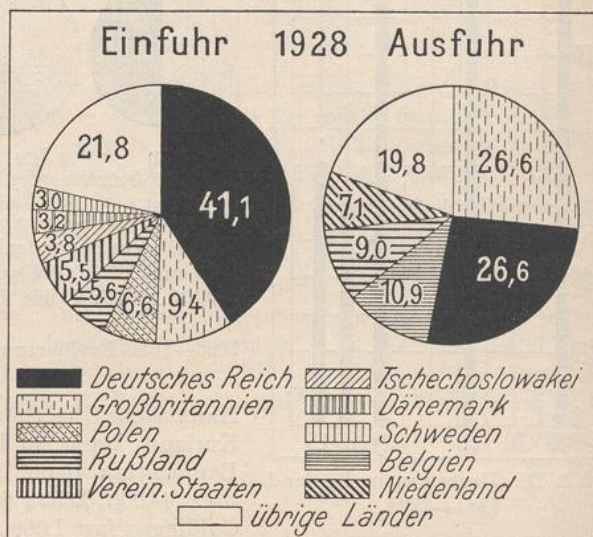
Hauptsache die Städte (Abb. 1039) von Liv- und Kurland. Nach der letzten Zählung befindet sich das Deutschum wieder in einem leichten Rückgang. Riga weist 44000, Libau 6100, Mitau 2800, Windau 1000, Goldingen fast 1000 Deutsche auf. Eine geschlossene ländliche deutsche Gemeinde ist Hirschenhof im alten südöstlichen Livland mit 1700 Deutschen. Die lutherischen Deutschen sind in 43 Gemeinden organisiert. Ungefähr drei Fünftel der Bevölkerung sind lutherisch, etwa ein Viertel (meist in Lettgallen) ist römisch-katholisch. Die Letten sind zu fast drei Vierteln protestantisch. Mit Lettgallen hat der Staat ein fremdartiges, von dem übrigen Reich durchaus abweichendes Land erhalten, das kulturell stark von Polen beeinflusst wurde, in der jüngsten Zeit auch von Rußland. Wohnen doch auch über sieben Zehntel der Russen in den lettgallischen Kreisen. Die Weißrussen sind übrigens zu einem kleinen Teil griechisch-uniert. Die Bevölkerungsbewegung ist dank der lettgallischen Bezirke wesentlich günstiger als in Estland. Drei Zehntel der Bevölkerung leben in Siedlungen von über 5000 Einw. (gegenüber mehr als zwei Fünfteln in der Vorkriegszeit).

Die Landwirtschaft (Abb. 1040), die nun vorwiegend in kleinen Wirtschaften organisiert ist, über Krisen aber nicht hinwegkommt, ist der Haupterwerbszweig. Sie führt auch hier Butter, Flachs und Leinsamen aus, während namentlich Weizen

und auch Zucker eingeführt werden muß (Abb. 1041). Wie in Estland, ist aber auch in Lettland eine auf einheimischem Anbau ruhende Zuckerindustrie begründet worden. Die wichtigste Ausfuhrware stellt aber das Holz dar. Ein starkes Viertel des Areals kommt auf den Wald, je ein weiteres Viertel auf Acker-, sowie auf Wiesen- und Weideland. Im alten Rußland waren die Hafenanlagen der Seestädte ausgebaut worden. Gingen doch über die heutigen lettländischen Häfen Riga, Libau und Windau rund 30 v. H. des russischen Gesamtaußenhandels. Mit der Schaffung großer Industrieunternehmungen, die zu den bedeutendsten des Reiches gehörten, waren in wichtiger Lage die Städte, zumal Riga, mächtig herangewachsen. Die Industrie ist während des Krieges größtenteils zerstört worden. Sie kann innerhalb des sehr bescheidenen neuen Staatsgebietes die frühere Bedeutung nicht wieder erlangen. Begreiflicherweise wird so Lettland, gleich Estland, nach der Zerreißung des Zusammenhanges mit dem gewaltigen russischen Wirtschaftsgebiet auf die Pflege der auf den natürlichen Voraussetzungen beruhenden Erwerbszweige hingewiesen. Darum ist auch heute die lettische Ausfuhr von Fabrikaten ziemlich unbedeutend, am wichtigsten ist noch die Ausfuhr der in der russischen Zeit in Riga besonders großgezogenen Erzeugung von Gummiwaren, während die Zufuhr, z. B. von Textilwaren, Erzeugnissen der Metall- und der chemischen Industrie, sowie auch von Kraftstoffen, erheblich ist. Haupthandelsländer sind wieder Deutschland und Großbritannien (Abb. 1042). Die nationale Handelsflotte ist noch unbedeutend. Die fremden Handelsflaggen überwogen aber auch schon in der Vorkriegszeit sehr. Wie Estland, bemüht sich auch Lettland, im Transitverkehr mit Rußland eine beachtliche Stellung zu erringen. Der Eisenbahnverkehr ist, sowohl nach Süden wie nach Osten, wieder leidlich ausgebaut worden.



1041. Die wichtigsten Waren der Ein- und Ausfuhr Lettlands. Wert der Einfuhr 0,25, der Ausfuhr 0,21 Milliarden RM.



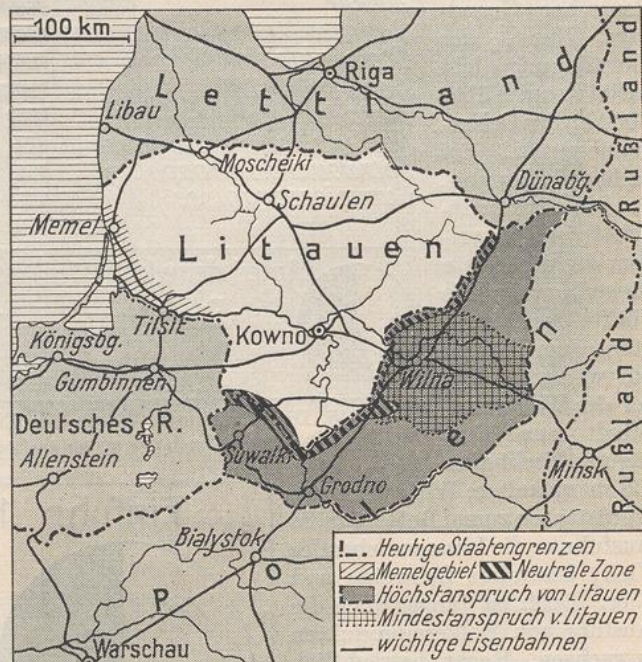
1042. Der Anteil des Auslandes an der Ein- und Ausfuhr Lettlands in Hundertteilen des Wertes.

und auch Zucker eingeführt werden muß (Abb. 1041). Wie in Estland, ist aber auch in Lettland eine auf einheimischem Anbau ruhende Zuckerindustrie begründet worden. Die wichtigste Ausfuhrware stellt aber das Holz dar. Ein starkes Viertel des Areals kommt auf den Wald, je ein weiteres Viertel auf Acker-, sowie auf Wiesen- und Weideland. Im alten Rußland waren die Hafenanlagen der Seestädte ausgebaut worden. Gingen doch über die heutigen lettländischen Häfen Riga, Libau und Windau rund 30 v. H. des russischen Gesamtaußenhandels. Mit der Schaffung großer Industrieunternehmungen, die zu den bedeutendsten des Reiches gehörten, waren in wichtiger Lage die Städte, zumal Riga, mächtig herangewachsen. Die Industrie ist während des Krieges größtenteils zerstört worden. Sie kann innerhalb des sehr bescheidenen neuen Staatsgebietes die frühere Bedeutung nicht wieder erlangen. Begreiflicherweise wird so Lettland, gleich Estland, nach der Zerreißung des Zusammenhanges mit dem gewaltigen russischen Wirtschaftsgebiet auf die Pflege der auf den natürlichen Voraussetzungen beruhenden Erwerbszweige hingewiesen. Darum ist auch heute die lettische Ausfuhr von Fabrikaten ziemlich unbedeutend, am wichtigsten ist noch die Ausfuhr der in der russischen Zeit in Riga besonders großgezogenen Erzeugung von Gummiwaren, während die Zufuhr, z. B. von Textilwaren, Erzeugnissen der Metall- und der chemischen Industrie, sowie auch von Kraftstoffen, erheblich ist. Haupthandelsländer sind wieder Deutschland und Großbritannien (Abb. 1042). Die nationale Handelsflotte ist noch unbedeutend. Die fremden Handelsflaggen überwogen aber auch schon in der Vorkriegszeit sehr. Wie Estland, bemüht sich auch Lettland, im Transitverkehr mit Rußland eine beachtliche Stellung zu erringen. Der Eisenbahnverkehr ist, sowohl nach Süden wie nach Osten, wieder leidlich ausgebaut worden.

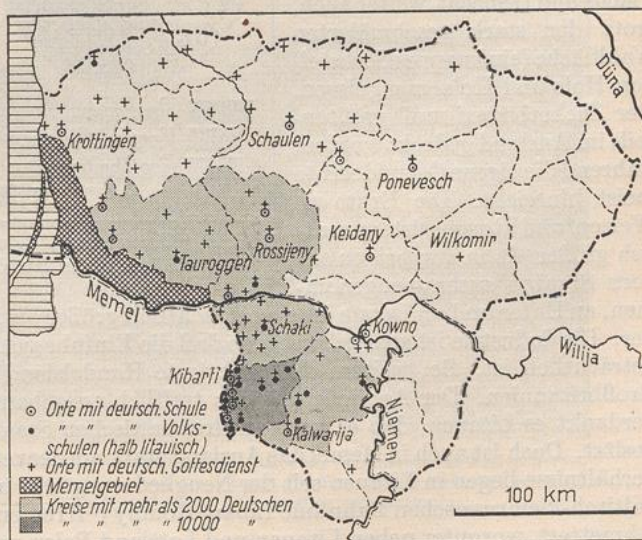
LITAUEN

Litauen (Abb. 1043) grenzt seit der Abtretung des Memellandes (2660 qkm, 141 000 E.) und eines schmalen, von Kurland getrennten Streifens bei Polangen an das Meer. Es umfaßt 56100 qkm, 2400 000 E., somit 43 E. auf 1 qkm, und begreift außer dem Memelgebiet die Provinz Kowno und Teile der alten russischen Provinzen Wilna, Suwalki und Grodno. Das

neue Polen hat, um ein un-mittelbares Angrenzen der Sowjet-Föderation an Litauen, wie es aus völkischen Gesichtspunkten durchaus berechtigt wäre, zu verhindern, einen schmalen Korridor bis zur Düna (bei Disna) geschaffen, den es später durch die Wegnahme von Wilna noch erheblich erweitert hat. Wenn schon Lettland von S her Gefahren drohen können, so solche in erhöhtem Maße Litauen. Sie sind seit der Neuordnung der Dinge beinahe stets aktuell geblieben und finden ihre Stütze in dem litauisch-polnischen Staat der Vergangenheit und der Angrenzung des heutigen Litauen an die Ostsee. Knapp fünf Sechstel der Staatsbevölkerung sind Litauer. Ansehnliche Minderheiten bilden die Deutschen (120 000, im alten Litauen meist bäuerliche Siedler, Abb. 1044 und Bild 1052) und die Juden, kleinere Polen und Russen. Über vier Fünftel sind römische Katholiken. Protestanten, meist Lutheraner, zählt man 220 000 (im Memelland und die Deutschen, die wenigen Letten (15 000) sowie ein kleiner Teil der Litauer [etwas über 20 000] im eigentlichen Litauen). Gegenüber den nördlicheren Staaten ist Litauen, das ja erst auffallend spät in den abendländischen Kulturkreis eingeführt wurde, mit Ausnahme des Memellandes, zurückgeblieben. In



1043. Litauen und seine Grenzen.



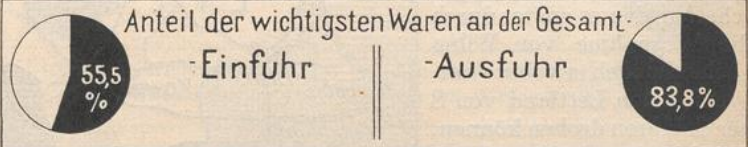
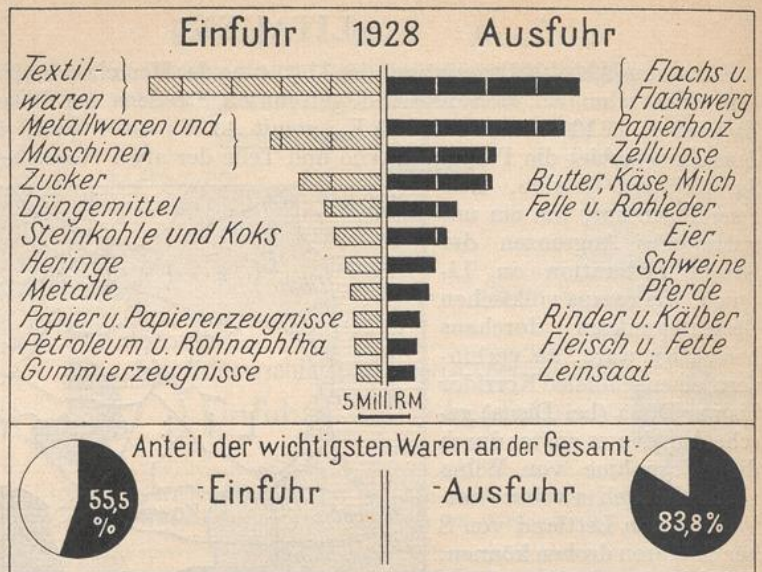
1044. Das Deutschtum in Litauen.

dem fast rein evangelischen Memelland stehen auch die litauischen Kirchengemeinden meist auf betont deutscher Grundlage. Nur $\frac{1}{12}$ der Bevölkerung lebt in Städten von über 5000 E. Der Geburtenüberschuß ist nicht unbedeutend.

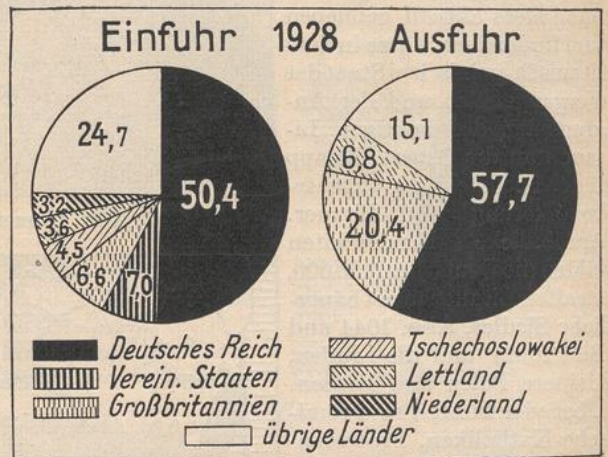
Die Landwirtschaft ist bei weitem der wichtigste Erwerbszweig. Die Hälfte des Bodens steht dem Anbau, ein weiteres Viertel der Weidwirtschaft zur Verfügung. Stellt aber

die entwickeltere Wirtschaft der Nordstaaten zumal Butter für die Ausfuhr, so die Litauens lebendes Vieh, besonders Schweine und Eier. Doch ist jüngst auch die Ausfuhr von Molkereiprodukten gewachsen. Recht beträchtlich ist auch hier die Ausfuhr von Flachs und Leinsaat, weiter auch, trotz der stark geschmälernten Waldfläche (ein knappes Sechstel) von Holz und Holzzeugnissen. Der Zuckerbedarf muß größtenteils im Ausland gedeckt werden, während die eigene Getreideernte meist hinreicht. Die Ernte an Weizen und Roggen ist wesentlich größer als in den beiden andern Staaten zusammenge-

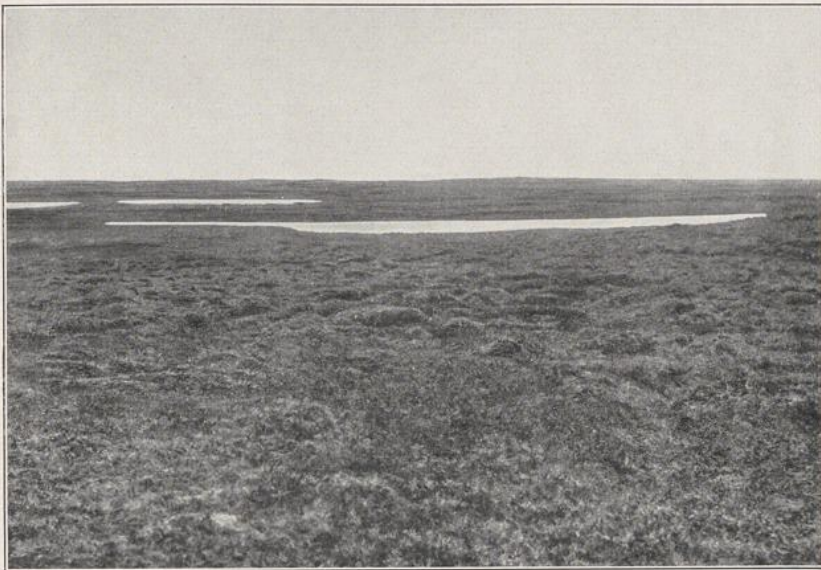
nommen, an Hafer und an Gerste ist sie beträchtlich größer als in jedem der nördlichen Länder. Die Industrie ist sehr schwach, so daß die Einfuhr von Fabrikaten verhältnismäßig beträchtlich ist. Bei weitem das wichtigste Handelsland ist Deutschland, dann folgt Großbritannien. Der Angliederung des trefflich ausgebauten deutschen Hafens Memel verdankt es Litauen, daß es von den drei baltischen Staaten die größte Handelsflotte besitzt. Doch ist auch in Memel das Ausland stark am Seeverkehr beteiligt. Die Verkehrsverhältnisse liegen in Litauen seit der Neugliederung sehr im argen. Der Verkehr auf der baltisch-kleinrussischen Bahnlinie Libau-Romny (-Krementschug und Charkow) ist zerschmettert, worunter neben Litauen und Lettland Polen und Rußland leiden. Auch der Verkehr auf dem Memelflusse und von dort nach der Stadt Memel hat nachgelassen.



1045. Die wichtigsten Waren der Ein- und Ausfuhr Litauens. Wert der Einfuhr 0,12, der Ausfuhr 0,11 Milliarden RM.



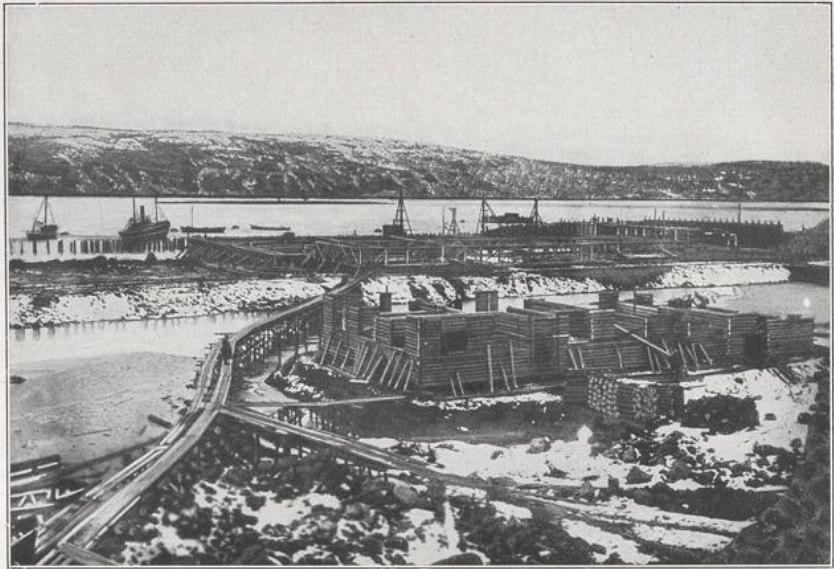
1046. Der Anteil des Auslandes an der Ein- und Ausfuhr Litauens in Hundertteilen des Wertes.



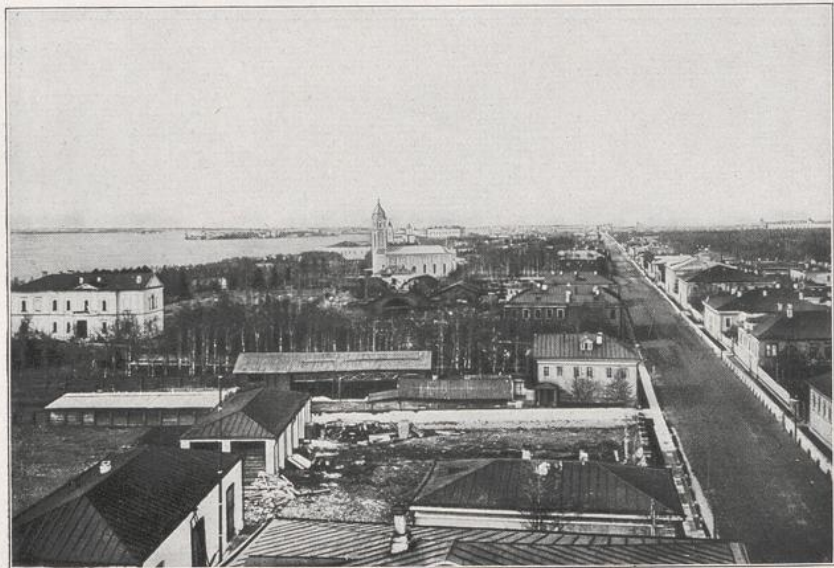
1047. Tundra auf der Halbinsel Kanin. Die mit einem lockeren Moospolster besetzten und in ganz geringer Tiefe unter der Oberfläche stets gefrorenen Podsolböden sind von zahlreichen kleinen eiszeitlichen Seen und Teichen durchsetzt.



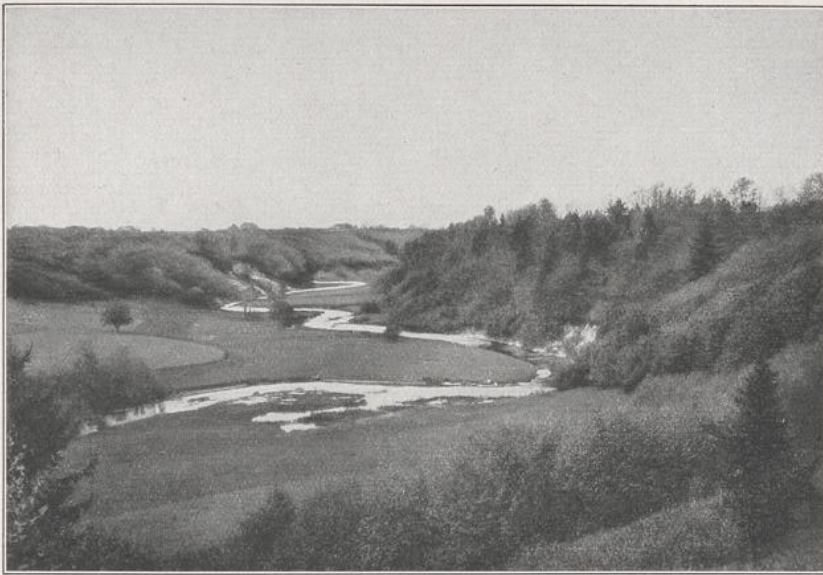
1048. Kandalakscha im innersten Teil der gleichnamigen Bai, einer Nebenbucht des Weißen Meeres, an der Murmanbahn (St. Petersburg-Petrosawodsk-Murmansk). Die Blockhäuser sind hier, wie auch sonst im Norden Rußlands, verhältnismäßig stattlich und geräumig.



1049. Der Hafen von Murmansk am tief in das Land eingreifenden Kola- oder Katharinenfjord an der Nordseite der Halbinsel Kola (Murmanküste). Mit der Anlage der Murmanbahn und dem Verlust der ausgedehnten baltischen Küsten beginnt sich der Verkehr mit der Außenwelt zu entwickeln, so daß das 1915 begründete Murmansk im Jahre 1926 fast 9000 Einwohner zählte.



1050. Archangel. Unterhalb der alten Stadt liegt, parallel der Dwina, die weitgebaute und regelmäßige sogenannte »Deutsche Vorstadt« mit den Kirchen der abendländischen Bekenntnisse, u. a. dem auf dem Bilde sichtbaren deutsch-lutherischen Gotteshause.



1051. Imultal. In der Eiszeit von Schmelzwassern geschaffener Talzug im nordwestlichen Kurland, den heute ein bescheidenes, in vielen Windungen dahinfließendes Nebenflüßchen der Abau, die zum System der Windau gehört, benutzt.



1052. Metele. Litauischer Dorfplatz mit strohgedeckten, wahllos hingestellten Blockhäusern, breiten, ungebahnten, in der Zeit der Schneeschmelze und der Regen schwer passierbaren Straßen und Ziehbrunnen.

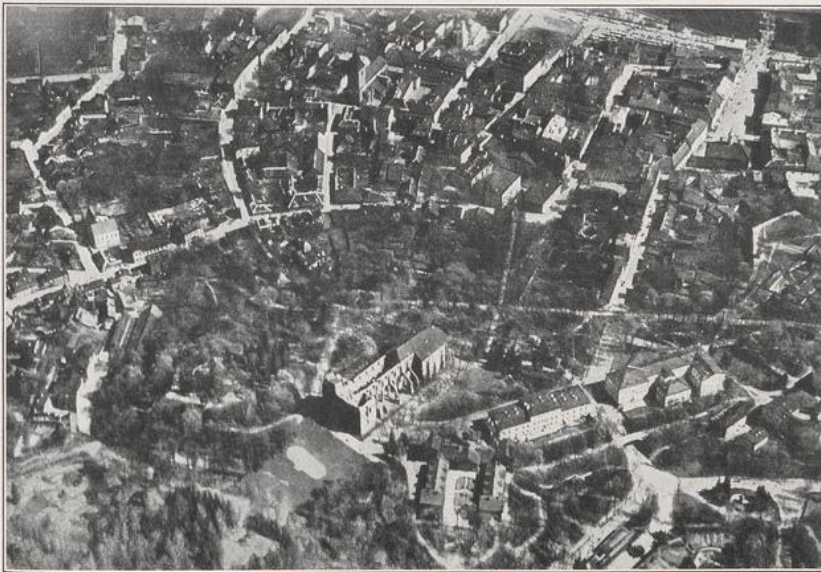


1053. Mesoten an der Kurischen Aa, Adels-hof, früher dem Fürsten Lieven gehörig. Die neueren Schloßbauten zeigen, ähnlich wie auch im inneren Rußland, viel Übereinstimmungen. Der Mitteltrakt wird üblicherweise durch einen Säulenvorbau gegliedert.

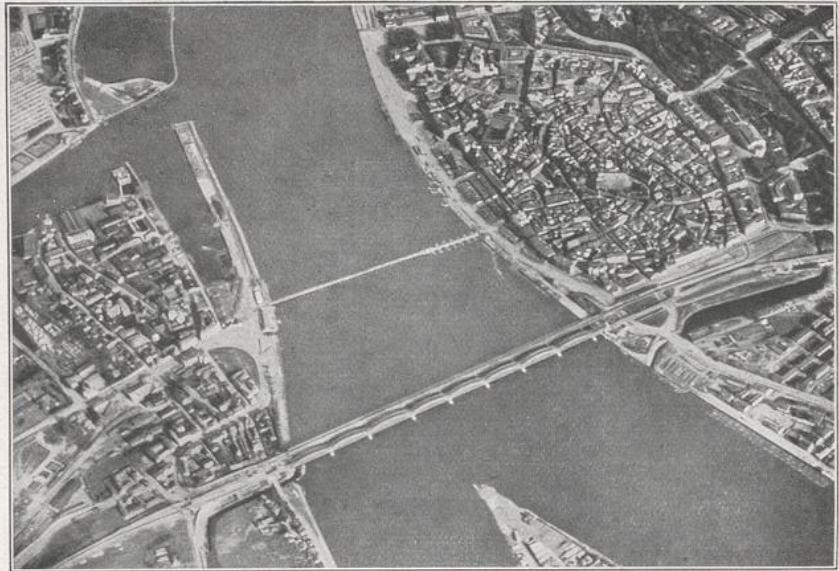
1054. St. Petersburg in der Vorkriegszeit. Newskij Prospekt, die Hauptstraße der Stadt mit dem langgestreckten Kaufhof, dem Gebäude der Stadtduma (mit Turm) und der Kuppel der Kasanskathedrale im Hintergrund. Die Straße ist heute der Prospekt des 25. Oktober (1917, an dem die Diktatur des Proletariats verkündet wurde).



1055. Reval (estn. Tallin). Die Hauptstadt von Estland wird überragt von Kirchtürmen deutsch-baltischer Backsteinkunst, dem Dom, der Nikolai- und der Olaikirche. Der in der jüngsten Zeit stark ausgebaute Schiffsverkehr richtet sich vor allem nach den Ländern der Ostsee und dann nach Großbritannien.



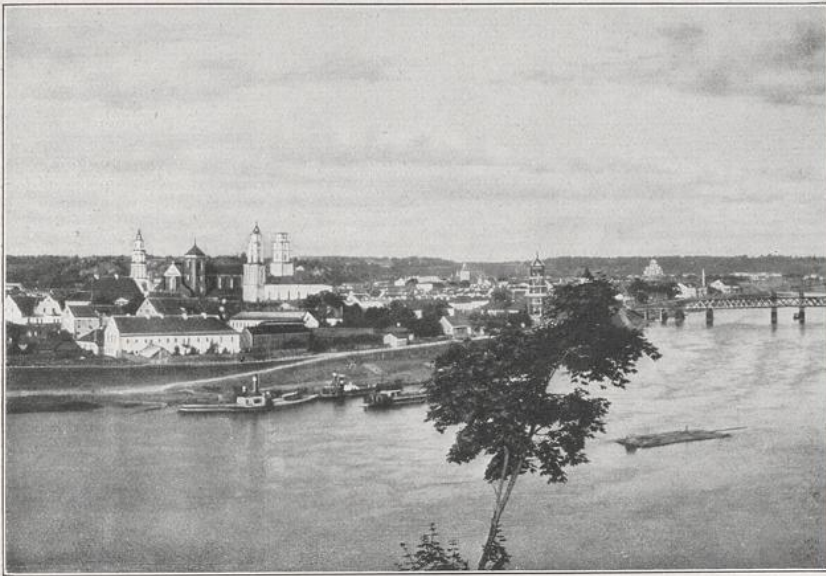
1056. Dorpat (estn. Tartu, russ. Jurjew). Ältester Teil der früher zur Provinz Livland, heute zum Staate Estland gehörenden Stadt, reichend vom Domberg mit der nur noch in Ruinen stehenden gotischen Domkirche bis zum Embach, der heute die Stadt durchschneidet. Ostdeutsches Kolonialstadtschema.



1057. Riga. Blick auf die Altstadt an der rechten Seite der Düna. Ihr gegenüber kleinere, neuere Viertel, die zur Mitauer Vorstadt gehören, und Hafenbecken wie der Winterhafen. Zwei Brücken überspannen den Strom, dessen Inseln (Kasenhof) zum Teil bewohnt sind.



1058. Bauske, kurländische, heute zu Lettland gehörige Kleinstadt, unweit der litauischen Grenze. Meist von Holzbauten umgebener, schlecht gepflasterter Marktplatz mit Wochenmarkt. Leichte, einspännige Fuhrwerke, die Pferde mit dem Krummholz bespannt.



1059. Kowno (litauisch Kaunas, deutsch Kauen), die Hauptstadt Litauens, mit dem Memelflusse. Die älteren Stadtteile sind baulich im wesentlichen polnisch beeinflusst. In der Mitte des Bildes am Fluß eine deutsche dem lutherischen Bekenntnis eingeräumte Backsteinkirche.

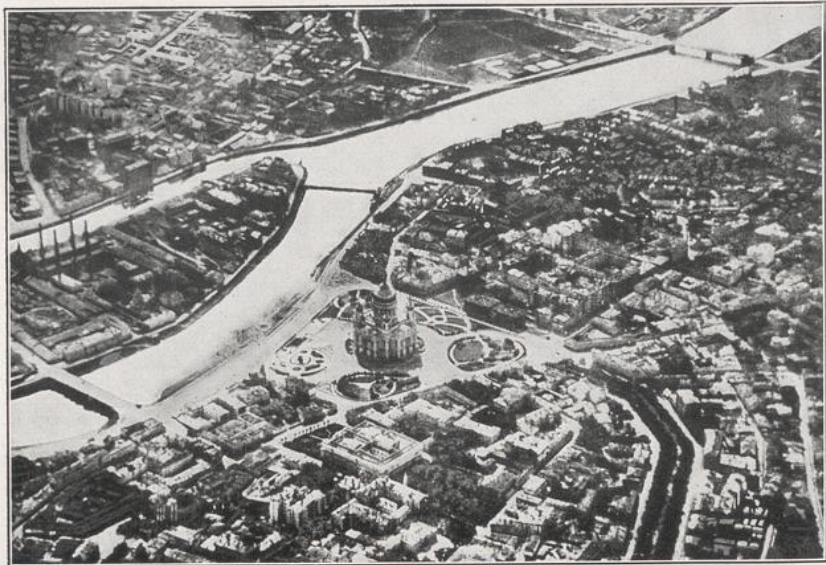


1060. Mittellauf der Wolga. Blick auf die beiderseitig von niedrigen, durch Terrassen gegliederten Höhen eingefasste Wolga und die bisher noch bahnlöse Stadt Pleß (zwischen Kostroma und Kineschma). Die Bauten sind meist Holzhäuser.



1061. Nishnij Nowgorod. Blick auf die frühere Messestadt (Jarmarka), begründet auf der flachen Halbinsel zwischen Wolga und Oka, bestehend aus niedrigen, einförmigen Lagerhäusern, hinter denen Stapelhöfe liegen.

1062. Moskau. Fliegeraufnahme (Junkers-Luftbild, Dessau). Man sieht einen Teil der südwestlichen Stadt und die sich hier teilende Moskwa. Die zur Erinnerung an die Befreiung Rußlands von den Franzosen errichtete Erlöserkathedrale ist nach der Petersburger Isaakskathedrale der bedeutendste neuere russische Kirchenbau.





1063. Moskau. Teilansicht des Kreml, dem zentralen Burg-, Schloß- und Kathedralenstadtviertel, hoch über der Moskwa, mit dem Glockenturm Iwan Welikij, der Archangelskij-Kathedrale und der Zwölf-Aposteln-Kirche (Zerkow Dwjenzadzi Apostolowij).



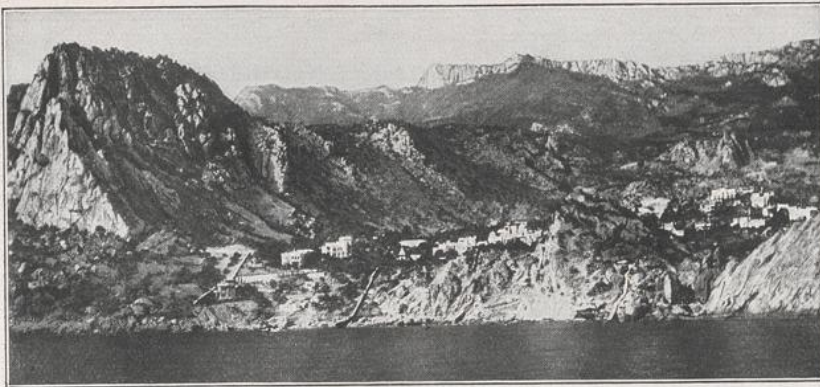
1064. Ukrainisches Blockhaus, mit Stroh gedeckt, im südlichen Wolynien. Jugendliche Rodungssiedlung, umgeben von hochstämmigen Birken.



1065. Kiew. Blick vom Glockenturm der Lawra, des berühmtesten Klosters der heiligen Stadt und überhaupt des alten Rußland, auf die Niederung des hier reich gespaltenen Dnjepr (Truchanow-Insel usw.) und die linksufrige „Dnjeprebene“.



1066. Tschatyr Dagh, nach dem Roman Kosch die höchste Erhebung des Jailagebirges (1521 m). Ansicht von Süden her auf die durch die Erosion stark gegliederten und der Kultur größtenteils unterworfenen Vorhügel, während die höheren Teile Weiden einnehmen.



1067. Stellabfall an der Südküste der Krim. Dem in mehreren Stufen erfolgenden Abfall fehlt eine Küstenebene. Die Ortschaften sind wie vom Meere, so auch unter sich nur schwer zu erreichen. Eine allerdings nur einen Teil der Orte verbindende Straße ist vorhanden, während eine in dieser Richtung führende Eisenbahn noch fehlt.



1068. Südrussische Steppenlandschaft. In die mit dichtem Graswuchs bestandene baumlose Steppe dringt der Anbau von Getreide und anderen Kulturpflanzen ständig vor. Aber doch ist auch die Viehzucht noch sehr wesentlich. (Phot. Prof. Dr. Ebert.)



1069. Nogaische Steppe, nördlich von der Krim. Blick auf die deutsche Kolonie und die große Gutsherrschaft Ascania Nova mit breiter, ungepflasterter Dorfstraße und verputzten Ziegelbauten. Die Steppenkolonien gehören zu den angesehensten im südlichen Rußland. (Phot. Prof. Dr. Ebert.)



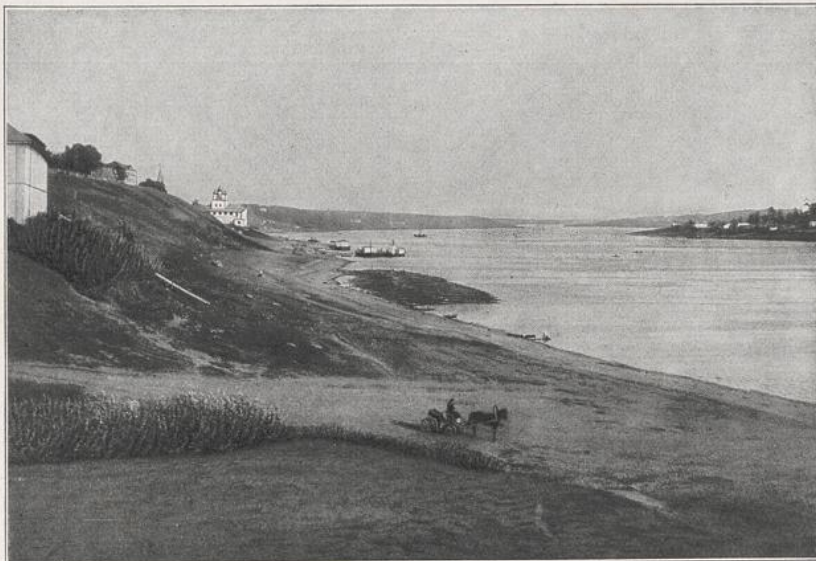
1070. Deutsche Bauernsiedlung in der Nähe von Jekaterinoslaw am unteren Dnjepr. Getünchte, regelmäßig aneinandergereihte Ziegelbauten. Wie auf dem vorigen Bild Baumschmuck im Gegensatz zu dem Baumangel bei den slawischen Siedlungen.



1071. Sewastopol, 1784 aus dem tatarischen Achtjar hervorgegangene, heute durchaus russische Stadt, in der Nähe berühmter vor- und frühgeschichtlicher Denkmäler. Der stets eisfreie Hafen, als Hafen der Schwarzenmeer-Flotte gefördert, nun auch wieder dem Handel geöffnet.



1072. Kalatsch, Hafen am Don (mit Schiffswerft), unweit der größten Annäherung des Flusses an das Wolgaknie bei Zarizyn, wird mit der Erbauung des Wolga-Don-Kanals eine erhebliche Bedeutung erlangen. Die rechte Flußseite ein stark zerschnittenes, dürrig bewachsenes Bergufer.



1073. Die Wolga bei Saratow. Blick auf den sich hier teilenden Strom. Die Stadt Saratow liegt auf dem zerrissenen, terrasierten rechten Bergufer, während die Gegenseite das niedrige Wiesen- ufer bildet, das heute zur deutschen Wolgarepublik gehört, hier auch ihre Hauptstadt Pokrowsk.



1074. Kalmükenniederlassung unweit des westlichen Ufers der unteren Wolga. Runde Zelte (Kibitken) aus dünnem Holzgerüst, überdeckt mit Filzdecken, die durch Lederriemen gehalten werden.

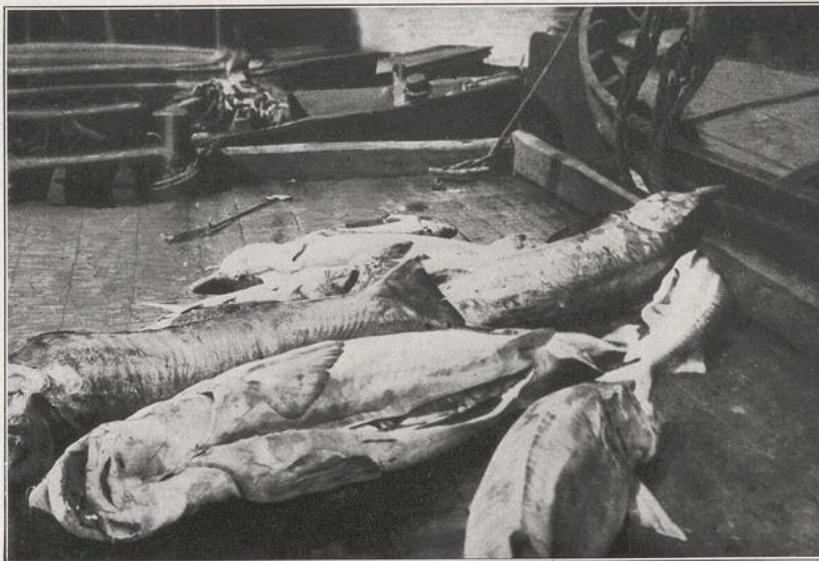
1075. Junge Kalmükensiedlung. Im autonomen Gebiet der Kalmükien fängt die Bevölkerung an, zu sesshafter Lebensweise überzugehen. Sie errichtet niedrige, flachgedeckte Lehmbauten und paßt sich auch in der Kleidung der Umgebung an, womit freilich die alte Heimarbeitkunst verlorengeht.



1076. Kasan. Markt für alltägliche Bedürfnisse (Lebensmittel, Textil- und Kurzwaren), der sich in einfachen, offenen Hallen und in leichten Ständen abspielt. Die den Markt beschickende und besuchende Bevölkerung rekrutiert sich zu einem großen Teil aus Tataren.



1077. Fischfang im flachen, baumarmen Deltagebiet der Wolga, in der Gegend von Astrachan. Die mit großen Schleppnetzen arbeitenden Fischer rekrutieren sich zumeist noch aus den Tataren.



1078. Belugafische in Astrachan. Der Rogen der nach dem Fang an den Landungsstellen ausgenommenen Fische bildet den Kaviar. Für den Handel mit Kaviar spielt neben Astrachan auch Rybinsk an der oberen Wolga eine größere Rolle.



1079. Nordural. Bild aus dem polaren Ural, in dem Grenzgebiet zwischen verkümmerten Lärchenbeständen und nördlicher Tundra. Aufnahme einer jüngsten Expedition wissenschaftlicher Akademiebestrebungen in der Sowjet-Union am Oberlauf der Ssyna.



1080. Nordural. Ausschnitt aus dem nördlichen Teil des Uralgebirges am Oberlauf des Ijapin-flusses. Nackter Fels und Tundra bilden die Landschaft. Den größten Teil des Jahres hindurch halten sich ausgedehnte Schneeflecken.



1081. Südlicher oder waldreicher Ural. Gewinnung der Magneteisenerze in einzelnen Terrassen und im Tagebau. Die Eisenerze zeichnen sich durch besondere Reinheit (55–60 v.H.) aus. Die Abfuhr geschieht durch leichte zweirädrige Karren.